

Spieltexte der Comœdianten

Band 1

Stücke des deutschen ‚Internationaltheaters‘ aus dem Kodex Ia 38.589.

Herausgegeben von Stefan Hulfeld in Zusammenarbeit mit Matthias Mansky, Eva-Maria Hanser und Doris Hillebrand.

Im Zentrum des von 2011 bis 2014 vom FWF geförderten Forschungsprojekts *Staatsaktionen zwischen Repräsentation und Parodie* stand die Edition und inhaltliche Erschließung des Kodex 38.589 der Wienbibliothek. Diese heterogene Sammelhandschrift umfasst 14 Spieltexte und bietet einen Querschnitt der divergierenden, kulturellen Einflüsse, denen das professionelle, deutschsprachige Wandertheater im 17. und frühen 18. Jahrhundert ausgesetzt war. Dieser erstreckt sich von einer frühen Rezeptionsphase des Elisabethanischen Theaters bis zur späteren Bearbeitung italienischer Opernlibretti.

Inhalt von Band 1

Dieses Dokument bietet am Beispiel der Spieltexte *Der Schwehst ligt unden* und *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* einen Einblick in die Transkriptions- und Editionsarbeit:

1. *Der Schwehst ligt unden*

Einleitender Kommentar (S. 2), Stücktext (S. 8–42), Stellenkommentar (S. 43–50)

2. *Titus und Aran*

3. *Die grkröndte Schäfferin Aspasia*

4. *Ein verliebter Verdruß oder die duellirende Liebe*

5. *Der vom Christenthum abgefallene und dazu wieder bekehrte Andronicus*

6. *Der durchlauchtige Kohlenbrenner*

Einleitender Kommentar (S. 51), Stücktext (S. 55–80), Stellenkommentar (S. 81–84)

7. *Aurora und Stella*

8. *Comoedia von Dulcanden und Dorella*

9. *Der durch den Tryumph einer flüchtigen Königin untterdruchte Tyrann*

Glossar (S. 85)

Bibliographie (S. 91)

Der Schwehst ligt unden

Einleitender Kommentar

Die ‚Comedia‘ *Der Schwehst ligt unden* darf als relativ frühe Adaption aus dem Englischen angesehen werden und ist somit dicht an der Spielpraxis der Englischen Komödianten situiert. Neben einer Aufführung in Dresden 1626 lässt sich das Stück später in Nürnberg nachweisen, wo es am 2. August 1669 durch die Truppe des Prinzipals Michael Daniel Treu im Fechthaus gegeben wurde. Sigmund von Birken vermerkt hierzu in seinen Tagebuch, dass "[d]ie Comoedia von Herz[og] Ludwig in Burgund, der vom Duc D' Anjou mit Stadthaltern, in abwesen des nach dem H[eiligen] Land verreisten Ludovici, verjagt worden" um 8 Kreuzer zu sehen war (BIRKEN 1971, S. 486f. vgl. RUDIN 2007, S. 87f., S. 91.) Diese Aufführungsdaten zeigen, dass das Stück im Repertoire des englischen Exiltheaters bis in die Nachkriegsjahre des Dreißigjährigen Krieges überleben konnte (Hinweis RUDIN).

Als Vorlage der deutschsprachigen Wanderbühnenbearbeitung erweist sich das anonyme altenglische Drama *The Weakest goeth to the Wall*, dessen Entstehungszeit Jill L. LEVENSON (1980, S. 40) zwischen 1595 und 1600 ansetzt. Das englischsprachige Original, das erstmals 1600 gedruckt wurde, rekurriert thematisch auf die Novelle *Sappho Duke of Mantona* aus Barnaby Richs Sammlung *Farewell to Militarie Profession* (1581). LEVENSON (1980, S. 4-20) hat in ihrer kritischen Edition des englischen Dramas auf die bis heute innerhalb der Forschung unbekanntere Autorenschaft des Stücks hingewiesen. Während *The Weakest goeth to the Wall* lange Zeit John Webster zugeschrieben und in dessen Werkausgabe von 1857 aufgenommen wurde, hat man auch Henry Chettle, Anthony Munday und vor allem Thomas Dekker als Verfasser in Erwägung gezogen. Konsens herrscht lediglich darüber, dass die komischen Szenen und Figuren des Dramas, die auch in die deutschsprachige Wanderbühnenfassung eingegangen sind, große Affinitäten zu anderen Stücken Dekkers aufweisen.

Inhalt und Thematik

Das Stück konstituiert sich durch zahlreiche Wechsel von Haupt- und Nebenhandlung. In einer ‚Stummen Action‘ (‚Dumb Show‘) wird die Vorgeschichte pantomimisch dargestellt und von einem Prologsprecher erläutert:

Philippus, der Herzog von Burgund, wird im Kampf mit Mercuri von Aniou getötet. Danach verfolgen Anious Truppen seine Gemahlin, die mit ihrem Neffen Fridericus, dem Sohn Ludwigs von Burgund, zu einem Fluss flieht. Während sie das Kind am Ufer zurücklässt, versucht sie sich in die Fluten zu retten und findet so ebenfalls den Tod. Das Kind, dessen Kleidung mit einem ‚F‘ bestickt ist, wird von Emanuel von Brabant, der Philipp zu Hilfe kommen wollte, am Ufer gefunden. Emanuel nimmt sich seiner an und zieht es in der Folge unter dem Namen ‚Ferdinandus‘ auf.

Zu Beginn des Stücks plant König Lewis von Frankreich, sich auf einen Kreuzzug zu begeben und will zuvor die anhaltende Feindschaft zwischen Ludwig von Burgund und Mercuri von Aniou aus dem

Weg räumen. Während sich Ludwig in den Willen des Königs fügt, lässt sich auch Aniou scheinbar zu einer Versöhnung bewegen. Diese Bereitwilligkeit belohnt der König, indem er die beiden während seiner Abwesenheit zu seinen Reichsverwaltern bestimmt. Sobald der König das Land verlassen hat, wird dieser Friedensschluss von Aniou gebrochen, der von nun an als absoluter Herrscher Frankreichs regieren will. Dennoch gelingt Ludwig und seiner Familie die Flucht. Den erzürnten Aniou ereilt die unheilvolle Nachricht, dass die Spanier unter der Führung von Don Hernando de Medina in Frankreich eingefallen seien. Nachdem er im Zweikampf verwundet wird, muss er sich vorerst zurückziehen.

Ludwig ist unterdessen verkleidet mit seiner Gemahlin Oriana und seiner Tochter Diana nach Flandern geflohen, wo er im kleinen Gasthaus des holländischen Wirts Jacob Weißfisch Unterschlupf findet. Eben dorthin verschlägt es auch die komödiantische Zentralfigur des Stückes, den Schneider und ‚Strumpfflicker‘ Hans von der Nadel. Ludwig, dem nach einiger Zeit das Geld ausgeht, sodass er seine Schulden bei Weißfisch nicht mehr begleichen kann, verlässt gezwungenermaßen Frau und Tochter, um sich in der Folge als Schulmeister in einem kleinen Dorf seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Parallel hierzu verläuft die Liebeshandlung des Stückes: Fridericus, dessen Abstammung und Herkunft unbekannt geblieben ist, hat sich in Herzog Emanuels Tochter Ottilia verliebt. Aufgrund seines vermeintlich niederen Standes flüchtet er mit seiner Geliebten vom Hof. Der Zufall will es, dass sich die beiden ebenfalls in jenem kleinen Dorf einfinden, in dem Ludwig mittlerweile als Schulmeister tätig ist.

Währenddessen misslingt ein Anschlag Anious, der sich bei einem Treffen zwischen Medina und Ludwigs Anhänger Epernone unbemerkt in die Reihen der spanischen Feinde begeben hat. Aniou wird von Epernones Gefolge in Gewahrsam genommen. Der bestürzte Medina gewährt Epernone einen dreimonatigen Frieden.

In dieser Zeit erreicht sowohl Ludwig als auch Fridericus die Nachricht der anstehenden kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den spanischen und französischen Truppen. Während sich Fridericus im Kampf Ehre und Reputation erwerben will, folgt Ludwig einer Proklamation Epernones, die ihn aus seinem Exil zurückberuft. Beide leisten ihren Beitrag beim Sieg gegen die Spanier. Besonders Fridericus erweckt durch seinen Mut im Kampf das Interesse und die Zuneigung Epernones. Für das bevorstehende Happy-End muss nun noch das Rätsel seiner wahren Identität gelöst werden. Dies geschieht in der Anklage des eintreffenden Emanuels, der sein Recht auf die Bestrafung des Entführers seiner Tochter einfordert. Aus seiner Erzählung des vor Jahren am Ufer aufgefundenen Kindes, das er an seinem Hof fürstlich erziehen ließ, erkennt Ludwig in Fridericus seinen verlorenen und totgeglaubten Sohn. Somit steht auch einer Vermählung mit Ottilia nichts mehr im Wege. Die eintreffende Oriana und ihre Tochter Diana komplettieren schließlich die durch die politischen und kriegerischen Ereignisse getrennte Familie. Am Ende des Stückes wird die Rückkehr des Königs verkündet, der über Anious Verbrechen rechtsprechen soll.

Die deutschsprachige Wanderbühnenfassung folgt im Inhalt und in der Szenenabfolge der englischen Vorlage. Der in weiten Teilen aus jambischen Pentametern bestehende Blankvers wird allerdings in

Prosa aufgelöst. Lediglich die an manchen Stellen der Vorlage eingefügten Reime, die zumeist eine Szene bzw. eine lange Rede prägnant zusammenfassen, sind in der deutschen Adaption teilweise beibehalten:

Mercury. [Aside.] The like do I, but to another end;
For Louis no sooner shall depart from hence,
But straight new deeds of mischief I'll commence. (Weakest, o. S.)

ANIOU Deßgleichen ich auch: || Aber nicht von Herzen, dan sobaldt alß der König
vonhinen verreiβet ist,
neue Unglückh im Landt will ich anrichten,
den ihn zu lieben gedenckhe ich mit nichten. || (Schwechst, 405r)

Eine Qualität des Stücks liegt in seinem dramaturgischen Aufbau, durch den vier Handlungsstränge sorgfältig miteinander kontaminiert werden. Der politischen Handlung, die sich aus den innenpolitischen Spannungen zwischen Burgund und Aniou bzw. der äußeren Bedrohung durch die Spanier konstituiert, kommt hierbei eine weitaus signifikantere Bedeutung zu, als in anderen, „von der Oper und den romanischen Literaturen beeinflussten Spielbüchern“, in denen sie zumeist zur „Staffage einer Liebeshandlung“ erstarrt (FÜRLINGER 1948, S. 11).

LEVENSON (1980, S. 27f.) hat die englische Vorlage als „pseudohistorical romance“ bezeichnet und stellt das Stück somit in den Kontext des „romantic drama“, das sich im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts in Richtung „tragicomedy“ entwickelte. Die doch ziemlich detaillierte Darstellung der politischen Konflikte, die durch die konkrete Lokalisierung der Schauplätze eine gewisse geschichtliche Authentizität suggeriert, erörtert sie als „political commentary in fictional form“, der sich auf kein bestimmtes historisches Ereignis beziehen ließe (vgl. EBD., S. 34). So werden etwa die verheerenden Folgen einer Reichsteilung bereits in der Thomas Norton und Thomas Sackville zugeschriebenen *Tragedie of Gorboduc* thematisiert. LEVENSON schließt nicht aus, dass das Drama *The Weakest goeth to the Wall* als moralische Warnung an Queen Elizabeth I angesehen werden könne, einen Nachfolger zu bestimmen und ihre Macht nicht aufzuteilen. Andererseits wären Anspielungen des Verfassers auf weitere historische Ereignisse evident: „With his political story he alluded to the recent history of England, the Wars of the Roses and the peace established by the Tudors; and he referred as well to contemporary events, the Peasants' Revolt in Germany and the religious wars in France, situations that awakened anew the English horror of civil war (EBD., S. 34f.).“

Der adaptierte Dramenstoff eröffnet den deutschen Wandertruppen einen theaterwirksamen Handlungsspielraum. Die durch Mercuri von Aniou und Hernando de Medina ausgelöste politische Unordnung während der Abwesenheit des Königs stellt die Ausgangssituation der Handlung dar.

Beide erscheinen als Negativfiguren des Stücks. Während Aniou als verschlagener Gegenspieler Ludwigs auftritt, steht Medina als spanischer General exemplarisch für die unberechenbaren äußeren Gefahren, denen ein gespaltenes und politisch aus den Fugen geratenes Königreich binnen kürzester Zeit ausgesetzt sein kann. Die abrupte Kriegssituation erweist sich als Tugendprüfung Ludwigs und seines totgeglaubten Sohnes Fridericus, durch die am Ende die monarchische Herrschaft restituiert wird. Hierbei avanciert besonders die bereits im Titel artikulierte ‚Fallhöhe‘ zum zentralen Thema des Stücks. Während anderen Spieltexten der Wanderbühne Imaginationen von sozialer Mobilität zumeist durch eine Verkleidungsintrige im Dienste einer Liebschaft interpoliert werden, ist der gesellschaftliche Abstieg der Figuren in *Der Schwechst ligt unden* erzwungen und realpolitisch betrachtet überlebensnotwendig.

Der Überfall auf die königliche Ordnung und die daraus resultierenden Unruhen im Staat spiegeln sich in den zahlreichen Kostüm- und Ortswechseln wider. Einerseits verfügen Kostüm und Requisiten in vielen Szenen noch über jenen Anschauungs- und Erläuterungscharakter, der auch für die frühe Bühnenpraxis der Englischen Komödianten maßgebend war, um die anfänglichen Sprachbarrieren zu beseitigen (vgl. FÜRLINGER 1948, S. 93), andererseits kennzeichnen sie im späteren Verlauf der Handlung die aus den Fugen geratene Ordnung, die eine zwischenzeitliche Aufhebung der gesellschaftlichen Hierarchie evoziert. Dabei stellen die ‚dramatis personae‘ ihre Anpassungsfähigkeit unter Beweis, was seine theatralische Wirkung nicht verfehlt haben dürfte. Ein Herzog wie Ludwig muss verkleidet in das kleine Wirtshaus von Jacob Weißfisch einkehren, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Den Tiefpunkt erreicht sein sozialer Abstieg, wenn er sich „bald ohnmächtig“ vom Pfarrer Nicolaus Geld erbetteln muss: „Und es ist wahr, und von dem wohl erfunden / ders hat gesagt, der Schwechst ligt unden.“ Später streift er sich die Kleider eines Schulmeisters über, um am Ende des Stücks in seiner ursprünglichen Tracht als Kriegsheld zu erscheinen. Das theatralische Zeichen seiner Kostümierung konvergiert so mit dem im Verlauf der Handlung dargestellten Ab- und Aufstieg. Ähnliches gilt für den theatralischen Raum des Stücks, der durch seine zahlreichen Ortswechsel mit dem zwischenzeitlichen Verlust der staatlichen Ordnung korrespondiert. Die ‚Offenheit‘ des Schauplatzes verdeutlicht das politische Chaos, dem die Figuren ausgesetzt sind. Die Plätze, an denen sie sich begegnen, sind transitorische, wie das Wirtshaus oder das Schlachtfeld.

Bühnenwirksamkeit muss hierbei vor allem den Kampfszenen im Stück attestiert werden, die durch die akustischen Zeichen von Trommelschlag und Trompetenlärm dramaturgisch aufgeladen werden. Ralf HAEKEL (2004, S. 275) hat dieses bereits im elisabethanischen Theater immanente „Einflechten von Fechtszenen“ als besondere „Bühnenkunst“ der Englischen Komödianten bezeichnet, deren Aufwand sich zumeist nur erahnen ließe (vgl. BOLL 1958). Dadurch, dass diese „Gewalt- und Gefechtsszenen“ oft „tödlich enden, sind sie Höhe- und Endpunkte der Tragödien“ (HAEKEL 2004, S. 278). Die entscheidende Schlacht zwischen den französischen und spanischen Truppen in *Der Schwechst ligt unden* erfährt durch das dramentechnische Mittel der Teichoskopie eine übersichtliche und theaterpraktisch gut gelöste Bühnendarstellung. Der alte Epernone kommentiert als

Außenstehender gespannt das Kriegsgeschehen, aus dem lediglich der Einzelkampf zwischen Fridericus und Don Ugo auf die Bühne gebracht wird. Epernone kann sich so nicht nur von Fridericus' Mut überzeugen, sondern ist auch in der Lage, ihn aus dem sich abseits der Bühne abspielenden Schlachtgetümmel zu sich zu rufen. Die Mitteilung vom Sieg wird sodann durch die „jauchzen[den]“ Soldaten verkündet.

Parallel zur politischen Thematik verläuft die komische Nebenhandlung. Hanß von der Nadel, der komödiantischen Zentralfigur, kommt hierbei, verglichen mit anderen Theater texts der Wanderbühne, eine gewisse Sonderstellung zu. Er ist keineswegs als Bedienter oder Hofnarr an das Schicksal eines Herrn gebunden, sondern durchläuft im Rahmen der Handlung eine regelrechte Berufskarriere. Während er anfangs von seiner Tätigkeit als „Bierzapfer“ in London berichtet, verdient er in der Folge als Schneider seinen Lebensunterhalt, bevor er am Ende das Amt des Schulmeisters einnimmt. Nadel, dessen sprechender Name seine berufliche Identität verdeutlicht, verfügt somit über eine gewisse soziale Unabhängigkeit. Auch seine Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen auf der Bühne erscheinen für eine komische Figur der Wanderbühne nahezu domestiziert bzw. in seinem Stolz auf sein Handwerk verbürgerlicht. Wie Barnaby Runch in der englischen Vorlage erweist er sich als scharfsinniger Beobachter, in dessen ehrlichen Kommentaren sich ein moralischer Maßstab widerspiegelt (vgl. LEVENSON 1980, S. 49). Mit dem Schicksal der adeligen Figuren ist er durch die Unruhen im Staat verbunden, die für ihn – auch wenn ihm die politischen Konflikte unbekannt zu sein scheinen – ebenso eine Existenzbedrohung darstellen. Seine Reisetätigkeit und die ihm abgeforderte Anpassungsfähigkeit an veränderte Lebenssituationen machen ihn so auf der komischen Ebene zu einer Komplementärfigur der politischen Handlung. Lediglich seine pekuniären Überlegungen lassen den ambivalenten Charakter der lustigen Figur durchschimmern. So würde er am Anfang gerne das Hab und Gut der flüchtenden Bürger erbeuten, oder erhofft sich in seiner Tätigkeit als Schulmeister Krankheiten und Epidemien, um an den daraus resultierenden Begräbnissen Geld zu verdienen. Anhand dieser Sequenzen wird deutlich, dass sich zumindest in diesem Stück ein wirtschaftliches und monetäres Interesse der komödiantischen Figur bemächtigt hat, die ihre primitiven, körperlichen Bedürfnisse in weiten Strecken in den Schatten stellt.

Dennoch wird der Komik sowohl in den zahlreichen sprachlich begründeten Missverständnissen aber auch in den körperlich-gestischen „Betrunkenenszenen“ und Schimpftiraden, die zum gängigen Inventar der Wanderbühne zählen, ein nicht zu unterschätzender Spielraum eröffnet. Wie auf politischer Ebene sieht das Stück auch für die komische Handlung einen gerechten Ausgang vor: Während der hartherzige, holländische Wirt Jacob Weißfisch mit einer gebrochenen Hand in Flandern zurückgelassen wird, avanciert Nadel am Ende sogar zum Schulmeister. Dass er und der inkompetente Pfarrer Nicolaus, dessen Lateinkenntnisse und Lesefähigkeit von seinem Kegel talent weit übertroffen werden, nun die pädagogischen und kirchlichen Instanzen im Dorf sind, ist hierbei der augenzwinkernden Ironie des Schlusses geschuldet.

Manuskript und Handschrift

Das Manuskript enthält 53 unpaginierte foliierte Blätter und ist von einer Hand geschrieben. Es ist anonym und ohne Datierung. Die Handschrift entspricht einer durchgehend gut leserlichen Reinschrift. Diese „Antiquiertheit“ des Manuskripts lässt auf den möglichen Aufbau einer „Textbibliothek“ schließen, mit der man auf den „Repertoireverschleiß“ durch die „zunehmend regionalisierten bzw. ortsfesten Betriebsstrukturen“ reagierte (RUDIN 2002, S. 290). Nachträgliche Ergänzungen betreffen bis auf wenige Ausnahmen (wie den Nachtrag des Hofmeisters Leontius im Personenverzeichnis) die Akteinteilung. Das Fehlen von Akt- und Szeneneinteilung zeigt deutlich, dass der Akt „als innerlich begründeter Handlungseinschnitt des Dramas“ für die Wanderbühne anfangs „noch ohne Bedeutung“ war (FÜRLINGER 1948, S. 15). Die Gliederung der einzelnen Auftritte ist lediglich durch die in den Bühnenanweisungen festgelegten Auf- und Abtritte der einzelnen Figuren ersichtlich.

Comoedia genant Der Schwehst ligt unden

[402r]

Nahmen der Persohnen in dißer Comoedia

Phill[i]ppus. Herzog von Burgundt, neben seiner Gemahlin, in der stummen Action.

Actores

1. PROLOGUS
2. LEWIS König in Franckhreich.
3. LUDWIG Herzog von Burgundt.
4. MERCURI Herzog von Aniou.
5. EMANUEL Herzog von Brabandt.
6. GRAFF EPERNON Franzöbischer General.
7. FERDINANDUS alias FRIDERICUS Herzog Ludwigs Sohn.
8. DIANA Herzog Ludwigs Tochter.
9. OTTILIA Herzog Emanuels Tochter.
10. DOMINE NICOLAUS Pfarrer.
11. DON HERNANDO DE MEDINA Spänischer Genaral.
12. DON UGO Sein Oberleutenant.
13. HANNß VON DER NADL. Strumpfflickher.
14. JACOB WEIBFISCH, Ein hollendischer Würth.
(+LEONTIUS. Deß Herzog von Brabandt sein Hoffmeister.+) [402v]
15. VILIER. Ein Kauffman.
16. Drey BURGER, 2 SOLDATEN, ein POTT.
17. Zwey RATHBHERRN, die dem König die Cron und Pilgramshabit ein tragen.
PROFOS und SCHARFRICHTER. [403r]

Ein stumme Action.

Nach dem Alarum gehet ein zu einer Thür Herzog Philipp von Burgundt; zur andern Herzog von Aniou, mit ihrer beider Macht, sie begegnen einander, Burgundt wird ertödet, darnach khombt ein Herzogin, mit jung Friderich an der Handt führendt, weil sie aber verfolget wirdt, von des aniouischen Volckh, springet sie in ein Wasser und ertrünckhet, verlaset auch daß Kündt auf den Landt wird aber gefunden von Emanuel Herzog zu Brabandt, welcher Burgundt zu Hilff kam doch zu spatt.

PROLOGUS Dieweil der Herzog von Aniou mit innerlichen Haaß gegen das Hauß von Burgundt verbittert war, führet er ein mechtige Armada nach Burgundien, zu der Zeit da der jüngste Bruder Phillippus regiret, welcher ungeacht er ihm mit seiner Armee begegnet, wird doch sein Volckh in die Flucht geschlagen, er aber ertödet, nachdem verfolgen sie sein Gemahlin die Herzogin, beneben ihres Herrn Vetter Friderich: Herzog Ludewigs Sohn, sie aber so sich hilf floß befündet, springt in ein Wasser und ertrinckht, das Kündt aber wird am Uffer gefunden, von dem Herzog von Brabandt, welcher Burgundt zu Hilff khame, doch zu spatt, weil aber ihme unwissendt wer disses währe hat er ihm biß zum [403v] männlichen Alter aufgezogen.

Waß er und sein Vatter Ludwig der Alt
vor Glückh gehabt, soll man erfahren bald. *Exit.*

*Enter König Lewis, mit etlich Räthen, einer tregt die Cron die andern ein Pilgramshabit, ingleichen
Mercury Herzog von Aniou und Ludwig Herzog von Burgundt.*

KÖNIG Wie lang soll ich ihr Herrn, von meiner einmahl vorgenommen Reiß und Gelübde nach dem
heiligen Grab wegen eurer Uneinigkeit, aufgehalten werden, wie lang soll euer Zohn und Grimm
gegen einander brennen, wie sehet ihr einander an, wie die gifftigen Basaliskn und
raubbegirende Löwen, bin ich eur Freundt, und khan ich euch nicht persuadieren, bin ich eur
Herr und soll ich euch nicht commandiren, last ab, last ab von Zorn Aniou und Burgundt, und
lebt hinforth fridt[-] und freindtlich gegen einander (+gesinndt+).

LUDWIG Mit gnedigster Erlaubung mag ich reden Eur Majestät. Mein Zorn so ich gegen ihm trag, ist
nicht ohne große Ursach, darumb khan mich Eur Majestät nicht verdenkhen: Er ist nicht allein die
Ursach meines Brueders Todt, auch viel andern Unschuldigen, mein, und seiner Underthannen,
doch war sein Grimmb nicht daran er[404r]sättiget, sondern mueß sich gegen armen Weibsbildern
und kleinen Khündern erstreckhen, indem er meines Bruedern Gemahlin so weith getrunen, daß sie
sich in Hoffnung durch ein Wasser – vor seiner Tÿraneÿ zu salviern – schwimmen wolt, darin
sie doch ertrünckhen müessen. Aber welches mich am meisten quellet, ist daß mein ainiger Sohn
Friderich, der mich in meinem Alter hat trösten sollen, in seiner unschuldigen Kündtheit – Gott
weiß wie – umbkhomben. Welches kündtliche Thränen einen grimigen Lewen zur Erbarmnuß hette
bewegen khönnen, aber dißes barbarische Volkh nicht.

KÖNIG Gedenckhe nicht mehr deines Bruedern Unglückh auch disturbire deinen Sohn der in seiner
sanfften Ruehe ligt, nicht dieweil er ohne Zweiffel mit seiner lieben Muhmen, den Wasser ist
zutheill worden. Sondern laß auß deinen Herzen allen Zorn, und auf mein Begehren vergiß und
vergebe alles so er wider dich <g>ethan hatt.

LUDWIG Obwohlen die geringste vorerzehlte Ursachen, genueg wehre, mich zu Revange
anzutreiben, doch daß Eur Majestät sehen, soll, daß ich nicht gar rachgierig bin, auch nimmermehr
soll gesagt werden daß der Herzog von Burgund wider seines Königs Will leben wolle [404v] alß
wolt ich Eur Majestät zu Lieb mein Handt under Anious Füesse legen, und hiemit allen Haaß und
Zorn in ewige Vergessenheit stellen.

KÖNIG Wir erkennen es in Gnaden Burgund dein guettwillige Offerirung, aber derjenige von
welchem aller Ursachen herrühret, und der billich der Erste sein solt Freundschaftt zu suechen, ist
noch mit Zorn und Hochfarth dickh geschwollen, undt thuet alß wan er noch Recht darzu hett.

ANIOU || Ich muß mich stellen, alß ob ich Freundt wehre, wan
es gleich mein Ernst nicht ist. ||

KÖNIG Aniou sihe an Burgund, und laß sein guettwillige Anerbietung beÿ dir stattfünden, und vergebt
einander.

ANIOU Gnedigster Herr und König, Aniou ist auch zufriden, und mit reuenden Gedanckhen bleib ich
allezeit Euer Majestät gehorsamb.

KÖNIG So gebe Burgund die Handte, und trettet allen vorigen Zorn under eure Füesse, und wie
Gehorsame eures Königs hinforth also lebet.

ANIOU Da ist mein Handt Ludwig, die Handt, welche vermeindt in deinem Bluet sich zu baden, nun
aber als ein Pfandt der Freundschaftt.

LUDWIG Und da ist meine, mit welcher ich gedacht dein Leben zu enden, jertz aber umfahet dich alß
meinen getreüen Freundt. [405r]

ANIOU Deßgleichen ich auch: || Aber nicht von Herzen, dan sobaldt alß der König vonhinen verreiβet ist, neue Unglückh im Landt will ich anrichten, den ihn zu lieben gedenckhe ich mit nichten. ||

KÖNIG Dißes erfreuet meine Seele, auch daß ihr spüren solt, wie angenemb diße eure Freundschaftt mir ist, alß seze ich euch beide zu Gubernatorn dißes meines Königreichs, biß ich widerumb von meiner Reiß khomme, darzu übergebe ich euch die Cron in Verwahrung[.] Ich aber will mich in dißen Pilgramshabit verkleiden, und mein einmahl versprochne Gelübde vollziehen.

LUDWIG Die himelischen Götter sein Eur Majestät Begleiter.

ANIOU || Und helffen dich alß meinen Mitconsorten, auß den Weg zu reumen. ||

KÖNIG Ludwig, die Lieb die du gegen unß tr<a>gest, und Aniou die schuldige Pflicht, warmit du mir zugethann bist, beweisset in meinem Abwesen<!> Also verlassend mich auf eur beide Fidelitet, will ich mich auf den Weeg begeben, und vergesset nit treu zu bleiben. *Exit König.*

ANIOU Brueder von Burgund – dan so will ich Euch ietzt nennen – ich bitte haltet mich vor excusirt, daß ich so eylends vonhinen mueß scheiden, ich habe solche [405v] nöttige Verrichtungen daß ich es nicht abwenden khan aber es soll nicht lang anstehen, ich widerumb hier sein will.

LUDWIG Nach Euren gueten Gefallen Brueder, aber das mueß ich Euch sagen, die ungleiche Gedanckhen deß Volckhs werden unßer sobalde Scheidung selzam judiciren.

ANIOU Auf ein so geringe Zeit nicht, dan wilß Gott künfftigen Freytag will ich Euch widerumb visitirn. *Exit.*

LUDWIG Adieu, mein Herr ... Wie wunderbarliche Sachen erffnet die Zeit, ich hat vor zwey Stundten wollen schwören, daß der die Wahrheit gespart hat, welcher gesagt, das ich und Aniou so freundlich mit einander conversiren sollten. Aber mein Wortt ist gegeben, und meine Zusage so ich meinen König und Aniou gethan habe will ich treulich halten.

Enter zwen Supplicanten

1. [SUPPLICANT] Gott sey bey Eur Gnaden.

2. [SUPPLICANT] Glückh und Heil dem Herzog von Burgundt.

LUDWIG Ihr Herren ihr seit wilkommen; bringt ihr etwas Neues oder habt ihr irgendein Supplication an König.

1. SUPPLICANT Ja gnedigster Herr, welches mir vermeinten ihm selbstn zu præsentiren, weil er aber schon weg ist, ligt es in Euer Gnaden Gewalt, alß Gubernator unß zu helffen. [406r]

LUDWIG Waß ist dan eur Begehren.

2. [SUPPLICANT] Dißes Papier wirdt es offenbahren, geliebt es Euer Gnaden zu überlessen.

LUDWIG Jezt erinnere ich mich, es ist umb ein Zetl zu unterschreiben wegen eurn ausstendigen Rest, so ihr zu fordern habt, vor eure gethane Dienste, wider den lezten Einfahl der Engelländer.

1. [SUPPLICANT] Ja gnedigster Herr.

LUDWIG Wohl ihr Herrn, waß euch gebühret, will ich das Meinige thuen, aber das mueß ich euch berichten, daß mich der König nicht allein, sondern den Aniou ingleichen neben mich zum Gubernator der Cron Franckreich gesezet hat, welcher diße Stundt verreisset ist, sobaldt er aber wider anhero gelanget, solt ihr gewiß eur Begehren erlangen.

1. [SUPPLICANT] Wan er wider anhero khombt? Daß wirdt – fürchte ich – nicht ehe geschehen, es sey dan mit Kriegsmacht.

LUDWIG Waß sagt ihr; mit Kriegsmacht? Und warumb so?

2. [SUPPLICANT] Dieweil gnedigster Herr, er in Geheimbh ein mechtige(s) Volckh geworben hat, und alß die Sage gehet, ihm morgen zu Mullens begegnen soll.

LUDWIG Eß ist ein Statt, an meiner Herrschafft nahe gelegen es ist gewiß, dießer falsch- und untreue Aniou hat [406v] auß unßer Vereinigung nur ein Deckhmandl zue seiner Verratherey gemacht, biß daß der König unser allergnedigster Herr weckhgezogen wäre, sein bluetige Anschleg sein auf mich gericht, das unschuldige Blueth, so er vor dißem in Burg[und] getrunckhen hat, sein Durst nicht leschen khan, aber gleichwohl daß mein Gemahlin und Tochter in seine Hendt nicht geratten, mueß ich auff weiter Mitl gedenckhen. Ihr Herrn khombt hinein, eur Begehren soll erfühlet werden, darnach will ich mich per posto nach Hauß begeben. *Exit*

OMNES Wir wollen Eur Gnaden aufwartten. *Exit.*

Enter Hans von der Nadl mit einer Schär, ein Kerbl, darinen Zwiern etlich Stickhl <Lein>, und 3 oder 4 Parr alte Strimpf.

NADL Bonsiour: auf frantzöbisch, ist guten Morgen auf teutschen und darmit gueten Morgen schon: Was? Iungfrauen? Nein, sondern gueten Morgen schöner Morgen, und doch so schön alß es außsihet, so förcht ich doch mir werden Regen haben, die frantzöbischen Flöe beißen so ellementisch Ding, mir Wandersleuth sein viehlen Ungeglückh und Miserien underworfen; ich Hanß von der Nadl, ietzt ein Strumpfflickher, aber vor dißem hate ich ein stattlichers Officium, dan ich zu Londen [407r] ein Bierzäpffer gewessen bin, alß manicher guetter Sauffbrueder mir Zeugnus geben khann, Gott sey mit ihnen, mein heroisch Gemüeth frembde Sprachen zue lehrnen, auch neue Fasion zu sehen, hatten mir manchen gueten Trunckh starkh englisch Bier zu Londen und zu Gravesend da ich gebohren bin, verhündert. Franckhreich mueß ich bekhennen, ist ein herrlich schon Landt, aber es hat kein guet Bier, gleichwohl guett Wasser, und daß ist ein Trunckh vor Genß, hie ist nichts alß de vine claret, und de vine blancket, und daß ist vor die große Monsieurs: Ach Engelandt, Engelandt, wohl mag dirs gehen, da khan ein Armer, ein Kandel daß herlichste, präfeste, tapferste, älteste, auch wohlschmeckhenste beste Bier, umb ein Pfennig haben, sowohl alß der Reiche; wohl herfür mit meiner Arbeith und mein Gesang: Dan ein fröliches Herz lebet lang. *Henckt 3 oder 4 Par Strimpff auf, fangt an zu nehen und singt ein alt Liedt, was im einfelt.* Ach vor ein Trunckh starckh englisch Bier, dißen neblichten Morgen, meine Augen hell und clar zu machen, wan es schon meiner Muetter eigen Gepreu wehr, es solt mein Herz frölich machen, und mein Geäder fühlen, daß der Geruech disser stünckhenden Strimpff mir nicht so aufs Herz fiel, wohl mag es euch gehen ihr rimlichen [407v] Engeländer, dan dißer Leuth Strimpff haben ein gewaltigen starckhen frantzösischen Geruech.

Enter 2 oder 3 Burger, ihre Parschafft zu verbergen.

NADL Wer seind die so erschrockhen hin und wider lauffen, es seind Burger halt ich, sie sehen gewaltig forchtsam auß. *Singt.*

Ich kauff mir einmahl ein schönes Pferd,
nach Paris forth zu reithen,
waß diße Leuth versteckhen wollen,
daß möcht ich gern beuthen.

1. BURGER Wie glückhseelig ist dißer arme Strimpfflickher der singt und ist lustig, wangleich die ganze Statt in Unglückh stehet. *Hier suecht er ein Orth sein Sachen zu versteckhen und spricht.*

Mein saur Schweiß ich mueß dich verlassen,
welches mein Herz krenckt über alle Massen.

2. BURGER O unerhörtes Unglückh, welches durch unßer alzuviel Trauen, unß desto schwerer vorkhombt, dan der Feind ist verhanden, und mir ohne unßers Herrn und Hautb, waß sollen wir arme Glieder machen.

Nicht weiß ich wo daß Meinige hinzulegen,
dan beÿ mir selbst khan ich es nicht verhegen.

Wer khombt daher, mir ist fürwar sehr leidt,
ich dich verlassen mueß, mein höchste Freundt.

1. BURGER Wer da.

2. BURGER Ein Freundt. Wer bistu. [408r]

1. BURGER Nicht Feindt. Waß ist daß vor einer.

3. BURGER Ich bin ein Burger, Euer Nachbar, waß ist aber daß vor ein Kerl.

NADL Ein armer englischer Strumpfflickher.

2. [BURGER] Waß sollen wür thuen in dißem Unglückh und Ellendt.

1. [BURGER] Verbergen waß wir haben, und die Flucht nehmen.

3. [BURGER] Wie nahe ist der Feindt.

2. [BURGER] Er wirdt heut hier sein.

3. [BURGER] So ist khein ander Mittel unßer Leben zu salvi ren, alß mit der Flucht.

NADL Waß zum Teuffel, sein die dückhbauchichte, großköpffige Narren doll? Waß fürchten sie sich?

Ich denckhe daß sie beraubt werden: Ach daß sie ihren Schaz verbergen wolten, und ich ihn fünden kunde, es solte die erste Sprach sein, daß ich lernen wolt, ich habe khein Gelt, bin aber viel lustiger alß sie.

Enter Herzog Ludwig von Burgundt.

LUDWIG Wo wolt ihr hin? Ihr herzlossen Schatten? Waß gählinge Forcht nimbt euch ein? Seit ihr mit dem Feindt umgeben, so armiret und schutzet euch mit den eurigen und lasset nicht schändliche Forcht euch veriagen, sondern stehet fest, und sterbet alß Mäner.

1. BURGER Edler Prinz von Burgundt, waß hilfft unßer Bleiben und Fechten, wan wir unß vor den Wirte nicht khönen defendi ern.

LUDWIG Wir werden Hillf bekhommen.

2. BURGER Von wem.

LUDWIG Von Baron Laual.

1. BURGER Nein, er und Trosdÿ sein schon beÿ Aniou.

LUDWIG Aber Monsieur Rassiborn wirdt sich beÿzeiten einstellen.

3. BURGER Eß ist zweiffelhafftig, es ist keins gewiß, darumb Gott behüette Eur Gnaden ich will mich versichern.

2. BURGER Und ich auch. *Exeunt omnes.*

LUDWIG Seit ihr den all weckh, und bleibt nicht ein Man standthafftig beÿ mir? ... Gueter Freundt wer bist du.

NADL Ein alter Reformierter boßer Strimpf.

LUDWIG Wilstu dan bleiben, und wider den ankhummenden Feindt dich wehren.

NADL Feindt, waß vor ein Feindt.

LUDWIG Der maineidige Fürst von Aniou, welcher khombt mit Kriegsmacht, diße Statt zu verderben und zu plündern.

NADL Ist er nahe verhanden.

LUDWIG Ja näher alß ich wünsche.

NADL Ach daß ich mein Pögeleissen auß dem Feuer hett, und mein [409r] rein Kragen und Hembeter von der Wöscherin, daß ich dißer Statt a die u sagen khönnte, und sie gesegen mit meinen Ferßen, pfuÿ, pfuÿ mit solchen Wessen, herunder mit meiner Werckstatt, und hinein meiner Arbeith ich mueß auch sehen wo ich bleib.

Enter Pott.

[POTT] Gnedigster eillet Euch selber zu erretten, dan die Armee vom verrätherischen Aniou khombt in solcher Furÿ und Menge, daß nicht zu sagen ist, und seind schon biß auf ein Meil heran, und ist khein Mensch von den Unßrigen in Bereitschafft sich zu wehren, sondern nemben die Flucht.

LUDWIG So mueß ich thuen gleich alß sie.

Die Noth zwinget mich zu einer Thatt,
alß Ludwig nie vormahls begangen hatt. *Exit.*

NADL Wollan wan jederman geth, so mag ich wohl lauffen, ich wolt daß meine Herrn ihre Arbeith, und ich mein Flickherlohn hette, hie ist wunderlicher Krieg, und so gähling, das niemandt daran dacht, het ich so viel Gnad gehabt die gueten Täg zu erkennen, were ich wohl daheim blieben, und mein Pierzäpfferdienst verrichtet, da hab ich mögen sattfressen und sauffen und gnuet schlaffen, so sicher alß ein Mauß in der Mühl! Hier wan der Feindt khombt wirdt nichts alß Schlag, Stich, Hau[,] Todt, und ich bin gewiß in [409v] der meisten Gefahr, dieweil ich ein Frembder bin, solche G<lü>ckh erfahren wir präffe Monsieurs die in die frembde Lande ziehen. Ein gut Par Pein ist besser alß 2 Par Hande

(+Actus II+)

Enter Herzog von Aniou mit seinen Soldaten Trommel und fliegenden Fahnen.

ANIOU Der Teuffel holl euch, ist daß Schloß also bewacht gewessen, daß Ludwig und die Seinigen seind entrunen, ach ich köndt mein Herzadern aufreissen, daß mir disser Anschlag mißlungen; bringt mir dan kheiner Zeittung daß er gefangen ist; Nacht wehrest du etwas anders alß du bist ein dunckhler Schatten, ich wolt nicht lenger leben, bist du verbannet werest, aber was hilffts es ist geschehen, und ob schon, so soll doch Aniou – heller und clarer alß die Sonne, welche in seiner Herrligkeit alle himlische Elementen durchreißet – ganz Franckreich durchziehen, welches under ihm beben soll. Mein Wortt sollein Reichsabschiedt [sein], indem ich überall Staduten nach meinen Gefahlen aufrichten will: Dan weil der Khönig Lewis verreißet ist, und Ludwig die Flucht genommen bin ich nun absoluter König von Franckreich.

Enter Diener.

[DIENER] Gnediger Fürst und Herr.

ANIOU Ist Ludwig gefangen? Überantwortet ihn unß, und zu Belohnung solstu 10000 Cronen haben.
[410r]

DIENER Ich bring gnediger Herr viel andere Zeittunge.

ANIOU Aber erfreue mich nur mit solcher süessen Melodeÿ, dan sein deine Zeitung, waß es seÿ.

DIENER Gnediger Herr armiret Euch, armiret Euch, die Macht von Hispania ist schon über die Pirenienberge passiret, und sezen ihren Fueß schon in Frankreich under dem Commando von Don Hernando, Großfürsten von Modena. Die Frontiren, oder Grenzen sein schon verwüstet durch die tyranischen Kriegskhnecht, die Felder seind bedeckht, mit schwarzen Mohren und sonnverbrennten Affricanern, welche sie mitgebracht haben[.] Ihre Pferdt seind muettig, und wollen baldt ihre Reutter verachten, schreyen und springen, alß wan sie schon Anzeigung zur Victory geben wolten, Navara ist schon außgeblündert, und wie ein mechtiger gählinger Flueß

die hochtrabende Hispanier überschwebten alles; darumb gnedigster Herr versamlet Eur Volckh. Und in ein Eyl dem Feindt thuet Widerstandt: sonst khombt ganz Franckhreich under seine Handt.

ANIOU Der Teuffel holle dich und deine Zeittung, die Hispanier, Pest, und alles Unglückh khomb zusammen, und der am lengsten lebt, mag alles behalten und die Rechnung bezahlen; schlag Dromelschlager, dan ehe unßer Hochheit stirbt, und sich lenckht: soll mancher nider[410v]iger ligen, alß er ietzt gedenckht. *Exit.*

Enter Jacob Weißfisch ein hollendischer Würth, Herzog Ludwig, Oriana sein Gemahlin, Diana sein Tochter, alle verkleidet und Nadl der Strimpfflickher.

WÜRTH Weel mene lefe Könder, ig muß euer Würth sein, und ghÿ mene Göste, zu gat mit mir, und schlapet mit mir in meinem Hauß, hier bin ghÿ vier, tweÿ Mankinds, tweÿ Tankinds, tweÿ Maner, tweÿ Weiber, wir ghÿ spricht, lat sehen, wat will ghÿ geben beÿ de Tag, beÿ de Woge, beÿ de Mont, beÿ de Jahr, altumahl, altumahl.

NADL Mit Verlaub Herr Würth, wie heist Ihr.

WÜRTH Mein Nahm ist Jacob Weißfisch.

NADL Weißfisch? Wunder wie ein Nahm ist daß, viel so Eurs Nahmens werden in der Elb gefangen, werden darumb nicht zornig.

WÜRTH Tornig, nit, nit.

NADL Nit, nit, daß ist auf mein Sprach Nüß, Nüß, und auf teutsch ein halbe Lauß, du schlapermentischer großbaucheter Butterfresser, wan mich gleich meine Landtsleuth – weil ich ein Endt von einen Schnüder bin – ein Laußer und Nüßknickher heißen, so solst doch du hollendische dickhe Bierthune, mich nicht so nennen, du Weißfisch, wie verachtlich werden deine Freundt auf [411r] den Fischmarckh umb ein gerings Gelt verkhaufft.

WÜRTH Poz duÿßen bistu doll.

LUDWIG Gedultig, gedultig mein Freundt, er sagt dir nicht Bösses, er hat wollen unßere Rechnung machen, wie hoch es wochentlich lauffen sollt.

WÜRTH Ja, ja, tit war, tit war.

NADL Wahr, wahr, es ist erlogen, es ist erlogen, sagt er nicht erstlich er wolle unß allzu mahlen, und heist mich Nüß, Nüß, es ist nicht Eur grosse Buttergoschen und dickher Bauch, der unß Unrecht thuen soll, wan wir gleich von unßerer Heimet seind vertriben, es seind noch mehr Freßhaußer, alß deins.

LUDWIG Nein, nein, mein Nadl, du verstehst sein Sprach nicht, er meints nicht böß(!) Mein Würth, wangleich unßer Standt wie Ihr ietzt sehet, gar gering ist, doch wollen wir Euch bezahlen, waß mir eins werden, vor mich mein Frau, und Tochter wochentlich vor Essen[,] Trünckhen Losament und Waschen will ich geben 5 Gulden.

WÜRTH Dat ist vor U, Euer Frau, und sköne Tochter, wer soll betallen vor dickh Geckh, dickh Skelm.

NADL Waß ist daß Ihr von mir redet?

LUDWIG Er begehrt zu wissen wer dein Zehrung bezahlen will.

NADL Sorge kheiner darvor, last ihm sorgen wie er unß [411v] wohl tractirn will, habe ich nicht ein Handtwerckh und Monsieur Weißfisch, wan Strimpff oder Hossen zue flickhen sein oder Knöpf anzusezen, laß mich die Arbeith vor einen andern haben.

WÜRTH Poz Marckhen bitu ein Schneider. Schnip, schnap.

NADL Rede nicht schimpflich von Schneidern, daß rath ich dir dan wo du es thuest, will ich dir die Ohren abschnapen.

WÜRTH Nein, nein, tit ein guet ehrlich Handtwercckh.

NADL Ich will wohl dabey leben, und dißen ehrlichen Mann nicht in Uncosten bringen, auch nicht auf deine Kreiden zehren, wan ich nur ein Pläzl hab, darin zu arbeithen und anstatt *parle buon francoi*, will ich das buettergoschige dan, dan lehrnen plaudern.

WÜRTH Hör mig eins, ich heb ein klein Ställichen an meiner Hünsthür, dat solstu heben vor dein Laden.

NADL Heben, heben, Wirth soll ich heben<?>

LUDWIG Ein Raum wo du arbeithen khanst, horch Nadl. *Redet mit ihm heimlich.*

WÜRTH I Frau khombt her, Ihr seit ein sköne Frau, ich lefe U mit mein Herz, und wan ghÿ widerliefen wolt, ich will U Gelt gefen, und ghÿ soll nichts betallen, vor Eten[,] Trünckhen, und Losament, wat sagt ghÿ.

ORIANA Ich sage mein Würth, Ihr ihret Euch weith, daß Ihr denckht mich alß ein frembdes Weib zu unehren be[412r]denckht Euch selber, wan es Euch gieng wie unß daß Ihr mit Weib und Kündt an ein frembden Orth sein mueß, solt es Euch gefallen, daß einer Euren Weib unehrliche Sachen anmuethen solte.

WÜRTH Schwig, schwig, ich soll ein andermahl mit U darvon reden.

LUDWIG Nun Nadl, beyleib sag nicht von wanen mir khommen auch nicht die Ursach waß unß hergetrieben hat, obschon ich ietzt in Armueth lebe, doch wan der Himmel mich wider segnen solte, will ich dein Treu und Freundschaftt nicht vergessen.

NADL Waß meinet Ihr daß ich ein Blutägel sey, Euch außzusaugen, oder ein bromende Flieg Euch zu beschmeissen, oder ein schelmischer Verräther, nein, ich bin Hanß von der Nadl der Strumpfflickher, der niemandts, alß sein eigen Guett verzehret: Ich will fleissig arbeithen gering leben, und hart schlaffen, daß ich mich ernähren khan und Euch nicht umb ein Pfennig Uncosten bringen, ich will Eur Geheimnuß heimlich halten, und solt mir befehlen Euch, Euer Frau und Tochter, in allen Ehren aufzuwarten, wie ein ehrlicher rechtschaffner Strumpfflickher.

LUDWIG Habt Danckh mein gueter Freundt.

ORIANA Nein Würth, nein, Armueth, noch Eure liebkoßende [412v] Wortt sollen mich darzu bringen, meine Ehr zu verletzen.

WÜRTH Schwig dan, nit mehr, kombt lat unß eten gehen. *Exit Würth, Oriana und Nadl.*

LUDWIG Ja mein Würth, wan es Euch geliebet, khom Tochter khom sey guetes Mueths, Gott ist so mechtig alß zuvor.

Wann Fortunas trüebe Wolckhen vorüber sey
wirdt sich herfür thuen der hellen Sonenschein.

DIANA Versicheret Euch lieber Herr Vatter, es ist nicht mein Unglückh, das mich kleimüethig macht. Sondern daß Ihr seyßt auß Eurigen vorigen Stand darzu verlassen müeßt Eur Leuth und Landt.

LUDWIG Du siehest liebe Tochter, wie leichtlich ich das Unglückh überwünde, dieweil dein Muetter und du gleiche <Bürde> helffet tragen.

Khomb laset unß auf Gott allein vertrauen,
der wirdt unß einmahß gnedig wider anschauen. *Exit.*

Enter Don Hernando de Modina, hispanischer General, Don Ugo sein Leutenannt mit Soldaten.

MEDINA Eß dunckht mich, alß wan der ganze Adl von Franckreich schlaffendt wehre, daß wür unverhindert so weith in ihr Landt, auch ohne dem geringsten Widerstandt geruckht, ist dan kein Cavalier oder heroisch Gemüeth der unß darff fragen, warumb wir khamben, viel weniger unß widerstehen, ist es dan also, so last unß immer[413r]forth nicht durch Manheit, sondern durch ihre Zagheit eines nach dem andern einnehmen: Wie heist dan diße Statt.

DON UGO Hochsteig<!> gnediger Herr.

MEDINA Hochsteig; wo will es hinsteigen, ich will sie so nidrig legen alß die Erde, wie andern ihren Nachbarn schon geschehen, und wangleich ihre Thüren so hoch biß an die Wolckhen reichten, sollen sie doch vor meinen Füessen ligen. Hochsteig soll nidrig werden. Medina hat es gesaget<!> Aber waß seind daß vor Leuth, Don Ugo examiniret sie.

Enter zwey Burger von Hochsteig.

UGO Von wanen seit ihr; antwortet geschwündt, oder mein Schwerdt soll verhündern Eure Gedanckhen zu offenbahren.

1. BURGER Groß Prinz von Hispania, mir seindt die armen verlassnen Einwohner dißer Statt Hochsteig.

MEDINA Noch mehr von Hochsteig; soll ich es immer in meinen Ohren hören klingen. Wie dörrft ihr, ihr Sclaven mich mit solchen Wortten anreden. Eur Statt soll hinforth Niedersteig heißen, so will ichs haben, ehe ich von hinen scheid.

2. BURGER Mechtiger Gubernator dißer spanischen Armada, wofern Eur Gnaden unßer demüettiges Bitten und Flehen nicht ansehen will, doch dißes Præsendt halben – einen [413v] Becher voll Goldt – wolle Eur Gnaden unßer Statt verschonen, und zicket Eur Gewähr nicht gegen die so sich guetwillig ergeben, sondern zicket bey unß Armen vorüber, und lasset diße Statt zum Gedeckhtnuß stehen bleiben, Eurer unß bewißnen Gnadt.

MEDINA Waß gedenckht ihr mein heroisch Gemüeth mit euren schändlichen Gdt zu beflecken? Oder meint ihr, der Hispanier sey so arm, daß er sein Reputation umb Geldt verkhauffen will, nein, wangleich eure Gassen mit Diamanten gepflastert were und ihr dieselbe aufhebt und mir präsentirte, auch wan eure Heusser anstatt der Ziegl mit Silber und Goldt bedeckt wren und ihr mir alles offeriret, auch noch 10 Mahl mehr, wolt ich es alles nicht achten, dan ich æstimire Ehr, Reputation und Herrschung, über alle Lender mehr würdig, alß viel Millionen Goldts: Khnüe nider und küß unßere Füëß, bringt herauß eure Töchter und schönisten Weiber, daß wir sie vor unßere Concubinen gebrauchten, und ihr müesst unßere geringste Stallbueben sein, unßere Pferdte zu wischen, darnach wollen wir euch vielleicht daß Leben schencken<!> Waß sehet ihr saur, so gedenckhet nicht andere Barmherzigkeit von Don Medinas Handt zu empfangen, alß ihr ietzt, *Ersticht sie alle beide.* [414r] nur mein Gemüeth dieweil zu khüellen<!> Und nun mit Macht last unß den Angrieff thuen. Und diße Statt in Grundt verstören.

Enter Mercury Herzog von Aniou mit seiner Kriegsmacht.

ANIOU Halt ein hochfertiger Medina. Hier ist einer[.] Will erst versuechen waß du thuen kanst, ehe du diße Statt angreifen solst.

MEDINA Nun bëy meinen Ehren du bist wilkhomben, ins Feldt<!> Lebt noch ein Franzoß, der wider unß darff streitten, ich hatt vermeint ihr wehret alle Pigmein, und dörrft unß manhafftigen resoluten Hispaniern nicht ins Gesicht sehen, aber nun sehe ich daß ihr von grösserer Statur seit, wie aber eur Herz, ist unß unwissendt noch.

ANIOU So herzhafftiger hochfertiger Hispanier, daß wir resolvirt sein, dich zu tormentiren vor deine geüebte Tyraney.

MEDINA Rede den nicht lenger, sonder beweibe deine Manheit. *Alarme. Sie fechten, Aniou wird verwundet und nimbt die Flucht.*

MEDINA Ist daß der Monsieur, der resolviret war unß zu tormentiren? Wie er vorgabe war dißes der Cavalier dem ganz Franckhreich hat außerlessen unß Widerstandt zu thuen, nun bey meinen Ehren, ein präffer Soldatt. [414v] Dan wo er mit den Henden nicht forthkommen khann, gebraucht er seine Füeß, aber es ist guet, daß er unß begegnet ist, nur allein unßer Armada zu exerciren, und unßere Leiber in Bewegung zu halten, welche sonst gar faul und träg werden möchten, durch Mangel der Übung aber ietzt nicht mehr, wir wollen zur Statt heinein.

Und da ein jeder nach sein besten Gefallen

dominiren mag über die Burger allen. *Exeunt omnes.*

(+Actus III+)

Enter Emanuel Herzog von Braband und Leontius sein Hoffmeister reden heimlich.

EMANUEL Khönt ich mich deß gewiß versichern, ich wolt ihn nicht ein Stundt lenger an meinem Hoff behalten; aber von meiner Tochter Khündtheit an, hab ich allzeit so ein fürstlich tugendreiches Gemüeth gegen iederman verspüret, welches manchmahl verursacht, daß alte Leuth – wie Ihr Herr Leontius seit – zu eiffrigen Gedancken bewegt.

LEONTIUS Verzeihet mir gnediger Herr, ich rede es nicht im geringsten Eur Tochter Ehr zu beflecken oder Eur fürstlichen Gnaden mit Zorn gegen Ferdinandum zu erbittern, nur (-allß allß-) allein allß ein getreuen Diener gebühret, in Sachen die ihm angehen, ein wachendt Aug zu haben.

EMANUEL Nein so wahr ich ein Prinz bin, ich habe solche Gedancken nicht, ich bin deiner Lieb und Treu wohl versichert, darauf ich mich verlaß aber sage mir waß vor Anzeig[415r]ung reizet dich zu solchen Gedancken.

LEONTIUS Vergangen wie Eur fürstlichen Gnaden auf die Jagt theten reitten zur selbigen Zeit wie Ferdinandus Eurer schönen Tochter aufwartete, die Hunde die forchtsamen Hirsche nachfolgeten, und jederman eylete der nechst darbey zu sein, riten sie beide nebeneinander in ein schönen grünen Busch, da ich dan gesehen, daß er dreÿ Mahl ihr schneeweißen Hendte gekhüsset, und mit gebognen Haut biß zu ihren Bigl ihr Reverenz gethann, darnach sache ich ihm mit ihrem Wädl von Federn – so sie in ihrer Handt hat – die Lufft bewegen thette, sein erhitztes Gesicht zu erkühellen, also gemahling forthreitend, zuletzt khamen sie zu einen schönen khüellen Wasser, alda sie sich ein Weil aufhielten, und wie ichs eracht, der Vögl lieblichen Gesang und rauschende Bächlein mit Lust anzuhören, da sahe ich seine Augen stets gegen ihr gerichtet unabwendlich anschauen, auch ihren Handtschuech auß ihrer Schoß nemben, welchen er zu 1000 Mahl küssen thette, und bey sich behielte, und indem sie forthritten, brach sie ein Zweig von einem Zitronenpaumb, welches sie mit ihren schneeweißen Henden in seine Haar flochte, und lachend ihr Haut in sein Schoß thett legen, und also mit freundlichen Gespräch khamen sie wider zur Gesellschaft. [415v]

EMANUEL Wo dem also ist, welches du ietzt erzehlet hast, mueß es ein Zeichen heimlicher Liebe sein.

LEONTIUS Ich will Eur fürstlichen Gnaden nicht zwingen zu glauben, daß hab ich aber gesehen.

EMANUEL Wo ist Ferdinand, hastu ihn neulich gesehen.

LEONTIUS Gnediger Herr Eur Tochter, Graff Strossy und er spillen mit einander im Breth.

EMANUEL Gehe rueff ihn eillends zu mir.

LEONTIUS Ich hoffe Eur fürstlichen Gnaden wirdt mich nicht offenbaren. *Exit.*

EMANUEL Nein gar nicht, sey versichert ... Und ist es dan also? Dem Schelm den ich ungefehr gefunden habe, darff sich understehen mein Tochter und einige Erbin zu buhlen und vor alle meine Wohlthatt, so er von mir empfangen will er mich zu Schanden bringen.

Enter Friderich Herzog Ludwigs Sohn, alias Ferdinandus genannt, auch Ottilia.

EMANUEL Junger gehe her; hastu niemahls gehört, wie ich dich fande, nur ein kleines Kündt bey einen Wasser und wie ichs erachte, guetwillig dahin gelegt, damit du deinen Vatter und Muetter nicht khennen soltest.

FERDINANDUS Ich habe vielmahlen Eur Gnaden es hören erzöhlen.

EMANUEL Haben dich deine verbuelte Eltern derentwegen von sich gethann, daß du ihre Schandt nicht offenbahren khöndest. [416r] Und habe ich dich an ihrerstatt müeßen erzichen, auch dich mit meiner Gunst so hoch erhoben, und darffestu dan deine Augen gegen die hellglänzende Sonne, unßerer Tochter Schönheit wenden, ist dan khein Schönheit sonsten zu finden, damit du dich khöndest ergötzen, alß an unßerer vielgeliebten Tochter Ottilia, wie darffestu anderst alß mit Zittern und Forcht ihre himlische Clarheit anschauen? welches dein hochfertiges Herz zur Demueth bringen möchte, darff wohl so ein schlechter Kerl alß du bist, ein Prinzesin zu lieben understehen.

FERDINANDUS Vergönet mir zu reden gnediger Herr.

OTTILIA Mein hört mich Herr Vatter, dan waß Ihr gegen ihm geredt habt, gehet mich am meisten an; niemahls hat er sich understandten meinen Ehrn oder Reputation zu widerhandlen viel weniger ein einziges Wortt gegen mich geredt, welches einem jungfreulichen Ohr zu hören nicht gebühret, ich habe ihn niemahls in meiner Gegenwarth sehen sich in etwas exerciren, alß mit Forcht und Schamhaftigkeit, wie seiner Jugent und seinem Gehorsamb wohl angestandten, auch ist er nicht in meine Präsenz khomben, alß mit tieffer Reverenz und demüettigen Geberden, und wan ich ihm verursacht habe gegen mich zu [416v] reden, ist es mit solcher leiser Stimmb geschehen, alß man pflegt Heimlichkeiten zu vertrauen: Wo aber seine Dienste so er mir leisten thuet, Euch Herr Vater zue Eýffer bewegt, indem er mir zu Pferd hilffet, meinen Bogen spannet, wan ich nach dem Wildt schiesse, oder mit ihm von frembder Nationen Sitten und Gebreuche discurre, und mir in bessen Wegen offtmahls die Handt gelanget? wan diße oder dergleichen Sachen Eýferung mit sich bringen, sonsten weiß ich nichts.

FERDINANDUS Wan bin ich iemahls an den Orth gekhomben, worauf sie gestandten, alß mit gebognen Knie, alß ob die Erdt darauf sie gegangen, heilig zu achten wär? Wan habe ich mich understanden in ihrem Spiegl mich zu beschauen auß Forcht daß daß Crystalinenglaß mein Unhöfflichkeit straffen möchte, ich habe mich auch solcher Khünnheit nicht underfangen nur an eine Blum zu rüechen, welche zuvor der Prinzeßin beliebet! Wan hab ich iemahlß ihre hellglänzende Augen anders angesehen alß einer so sich in die Sonne zu sehen sich understandten. Sie habe ich geliebt auß Forcht, und geförchtet auß Lieb! Dan ich ehre allzeit die tugendreiche Prinzesin Ottilia.

EMANUEL Ferdinande, dein demüetige Entschuldigung, auch voriges [417r] Wohlverhalten, hat mich zu dißem Mahl befridiget und meine vielgeliebt Tochter gebt Euch zufriden, dan die vätterliche Lieb und Vorsorge so ich umb Euch trage, verursacht solches. So khomb Leontius wir wollen widerumb hinein gehen, und ihr zwey auch, wo ihr herkhommen seit. *Exit Emanuel und Leontius.*

FERDINANDUS Madam Ihr sehet daß eýfrige Gedanckhen auß unßer glückhseelige Lieb Achtung geben, waß ist Eur prinzliche Meinung waß wir thuen sollen ... Ich glaube daß Beumbe und Buschen unß verrathen, alß ob sie leibliche Augen und Ohren hetten.

OTTILIA Theurister Ferdinand, sorget nur vor unßer Flucht, und wie wür entkkommen können, dan wan ich in meines Liebsten Gesellschaft bin, achte ich khein Unglückh, nur allein bitte ich bleibt mir treu und bestendig, und ich will Euch folgen in allen Wegen, da unß Fortuna hinführen will. Die Zeit ist kurz khombt Schatz mit mir hinein dan hier zu bleiben bringt mir große Pein. *Exit.*

Enter Jacob Weißfisch der Wirdt, mit einer langen Taffel, und Ludwig.

WÜRTH Khomb flux betall Geldt Ludwig gelt, wo seind die französischen Cronen, die Reichstaller, die englischen Schilling [417v] bethall, bethall, oder heuckh die Thüer, sich die Kreid, ein twe, dreÿ, vier, Gulden vor Brantwein, fiftig Gülders vor Carten, siben Gülders vor Speckh, Käiß[,] Buetter und Banget, such in die Beutl, betall ich muß Geldt heffen, khomb betall, betall.

LUDWIG Mein lieber Würth habt nur ein Weil Geduldt, ich will mich bemüchen auß Eurer Schuldt zu khommen, sobaldt alß mir Gott etwaß bescheren möchte, will ich Euch mit doppeltem Interesse bezahlen habt nur noch ein kleine Zeit Geduldt.

WÜRTH Geduldt Teuffel mit Gedult, poz schlapperment mÿn Gelt, ich khan nicht wartten, ich khan mÿn Geldt nicht entbern, taußend Teuffel, ich moß den Bauer, den Beckher bethallen, heb Ghÿ khein Gelt, so gebt mir ein Pfandt, auch dat sein schöne Frau beÿ mir bleiben solt vor die Schuldt.

LUDWIG Ach mein Herr Würth, Ihr secht daß ich schlechten Vermögens bin, dan Gelt[,] Kleider, und Juellen hab ich nicht[,] Mein Reichthumb ist doch alles in Eurem Hauß, mein herzlichstes Weib, und Tochter.

WÜRTH Poz schlapperment arm Betler, lope du faule Bühling du solt nicht einmahl im Huß schlafen, gib mir die Frau und Mäßken vor ein Pfandt, ich weit du wirst sie wohl lessen. [418r]

LUDWIG Ach Jacob waß vor Trost und Freude habe ich, wan ich die theuren Juellen, alß mein Weib und Tochter, Euch zum Pfandt lassen solte, ich bitt endert Eur Mainung und scheidtet unß nicht, seit doch barmherzig.

WÜRTH Barmherzig, poz Hainicken, mit Barmherzigkeit gib mir Gelt, oder ich soll dich in de Vanga porto steckhen.

LUDWIG Ist dan khein ander Mittel, so rueffe mein Frau und Tochter, wan sie zufriden, beÿ Euch alß ein Pfandt zu bleiben, mueß ich es geschehen lassen, wo nicht, solt Ihr mich behalten.

WÜRTH Poz tausent möchte ich sein sköne Frau zum Pfandt haben begerte ich kein Costgelt, oder sonst waß.

Enter Oriana, Diana, und Hans von der Nadel.

ORIANA Waß widerwerttge Planeten thuen ietzt regiern, ein Sturmwetter und Sonenschein zusamben Hiz in Költ, mein Man ist melancolisch, mein Würth dargegen sehr lustig. Waß vor ein unglückhseelig Stern thuet ietzt regiern, mein Herz ahnt etwas, es ist so schwermüettig<!

LUDWIG Khein unglückhseeliger Stern, alß dißer grob, und unfreundtliche Würth; schöne Orania, Ihr wisset daß unßer Standt schlecht, veracht und ietzt ganz ernidriget. Aber nichts mehr mein Herz thuet höher krenckhen alß unßer beider Scheiden zu gedenckhen. [418v]

ORIANA Wie? Müssen wir dan scheiden.

LUDWIG Fragt unßern unbarmherzigen Würth, der wirdt Euchs sagen.

WÜRTH Ja Frau, ich maugt Gelt heffen, und Eur Man hefft nicht zu betallen, er soll nicht lenger in mÿn Huß bleifen ich will ihm nicht mehr borgen, ich muß ein Pfandt hefen dat muß Ghÿ und Eur Tochter sein, oder poz Marckhin ich will ihm in de Vange porto steckhen lassen.

LUDWIG Wohl dieweil khein ander Mittel ist, mueß ich sie doch persuadiern meine Bürge zu sein, biß ich widerkombe.

NADL Waß Bürge, vor waß? Vor die Rechnung, der Teuffel mag die Kreidt hollen, es ist leichter ein Thaller anzuschreiben alß ein Groschen zu erwerben es zu bezahlen; Ihr solt nicht weckhzichen, und sie sollen auch nicht zu Pfandt stehen vor ein wenig Gelt; laß sehen wieviel ists? Waß sein diße Strichel.

WÜRTH Jeglich ein Gulder.

NADL Funffzig. 4 und 7 ist iust 45. Poz tausendt ich habe nur 20 Stirer darzue, daß ist alles waß ich erübriget habe seither ich anhero khomben bin, eß ist hier in Flandern karg und genau Volckh, die Weiber flickhen ihrer Mäner Strimpff selber, auf mein Aÿdt, wan es nur 20 Stirer gewessen were, het ich es selber bezahlen und richtig machen wollen. [419r]

WÜRTH Schwig schwig, wir wollen suffen und lustig sein Nadel die sköne Frau und Tochter soll mein Pfandt sein, ich die Muetter und du die Tochter.

NADL Wie? Sagstu also: Mein Butterbix, ich will dir ein que darvor legen; horcht Ihr? Dißer stinckhende faulle Weißfisch, sagt Ihr wolt ihm Eur Weib und Tochter zum Pfandt lassen, aber folget meinen Rath, und vergleicht Euch mit ihm also, daß er Eur Pfandt nicht brauche dan ob es schon nicht davon verdirbet, ist es doch schadt, daß ein solch großbauchigter Schmader[-]Pachus es besudlen soll.

LUDWIG Mein lieber Würth gebt Euch zufriden, beÿ Euch will ich lassen mein hoch und theuriste æstimirte Juellen.

Tractiret sie wohl, daß ihnen von Euch nichts Übelß noch Unrechts widerfahre, alß Ihr mit Euren Herz und Blueth verantwortten solt wan ich widerkhom; und Freund Nadl seit freindlich gegen die zweÿ, und wo ich lebe ich will es wider vergelten.

NADL Daran zweiffelt Ihr nicht, ich will ihnen zu Guet mein Herz mittheillen, aber lieber sagt mir wo wolt Ihr hin.

LUDWIG Ich weiß noch nicht wo mich Fortuna hin wirdt führen aber ich bitt last mir ein wenig Weil, mein traurigen [419v] Abschiedt von meinem herzliebsten Weib zu nehmen.

WÜRTH Well, well, mein sköne Tochter, mein liebe, Ghÿ soll beÿ mÿ bllefen, heÿ lustig.

NADL Sihe wie lustig ist diße Bierflieg, wie springet er. Ich halt ihr wehret wohl zufriden daß diße Speckh seit ein Weil auß den Weeg wär.

ORIANA Von Herzen gern sehe ichs.

NADL Und fürwahr es soll geschehen<!> Horch Weißfisch, ich habe excellent präfe, und außbüdige neue Zeittung vor dich; eß ist ein Donne starkh englisch Bier heut an ein Orth aufgethann, die Kandl umb 2 Stiver khomm ich will dir ein par Kan bezahlen.

WÜRTH Gramersia mein guter Nadl, mein lieber Broer starkh englisch Pier, daß dich poz tussendt mir wollen flux gehen.

NADL So gehe voran, ich mueß erst meinen Abschidt nehmen[.] Gott seÿ mit Euch mein Herr, ich wolt woll weinen, aber meine Thränen werden Euch nicht viel helffen wan ich Euch nicht widersehe, biß ich Euch widersehe, Gott halt Euch in seiner Huett, aber ihr zweÿ wir sehen einander öffter, underdessen will ich gehen, und eins auf eurer Gesundtheit drünckhen, und so noch ein Mahl adieu. *Exit Würth und Nadl.* [420r]

LUDWIG Ach grob und unverstendige Bestia, erger alß Schlangen und Krotten. Wie schlecht und gering haltet Ihr unß, und unßer Ellendt; ach Oriana, nimmer biß iezo hab ich mein Unglückh und Miseriam gespüret noch gefühlet, dan ich sonst nichts geachtet hab, alß nur allein Euch, und unßer Tochter Diana, welche ich ietzt albereith verlassen mueß.

ORIANA Müessen wür dan scheiden? Wo wolt Ihr dan hin, mein liebster Gemahl, gedenckhet mein theurister Schaz weil wir beÿsammen lebten, mit waß vor Gedult und Freude wir unßer Ellendt außgestandten, nun aber wie ein Schiffarmada auf den Meer verstreuet ist, selten ohn grossen Schaden und Unglückh wider zusamben khommen ach daß die armeste Bettler mehr Freÿheit haben alß wir, dan sie in ihrer Armueith einander Gesellschaft leisten.

DIANA Herzlieber Herr Vatter, dieweil die Götter es also haben wollen, daß wir bettlen müessen, so last mich es vor alle beide verrichten, dan gedenckhet wie übel wirdt es unß gehen, wann Ihr Herr Vatter unß verlassen solt, viel Leuth werden mir Brodt geben, wan ich sie darumb anspreche, aber kheiner khan mir wider einen Vatter geben. [420v]

LUDWIG Ach armes Kündt, wan ich alhier lenger sollte bleiben wirt dißer ungehobelte tyranische Würth vor daß wenige, waß ich ihm schuldig bin, unß gefänglich einzichen lassen, da wür wohl verderben müessen. Ich aber bin resolvirt nach Londen in Engellandt mich zu begeben, alda ich in kurzer Zeit hoffe, soviel zu erlangen, euch von hier zu lössen und unßern iezigen nidrigen Standt in etwaß zu verbessern, biß daß Fortuna unß widerumb einmahl fr<eundlich> anlachen werde.

ORIANA Gehabt Euch wohl mein threuister Schaz, ade,
dan unßer Scheiden bringt mir grosses Wehe.

DIANA Fahret wohl herzlichster Herr Vatter.

LUDWIG Tochter und Frau noch einmahl gesege euch unßer Gott der wirdt unß helffen auß dißer Angst und Noth. *Exeunt.*

Enter Weißfisch und Nadl.

WÜRTH Khombt Herr Brouer Nadl, du bist ein rechtschapan Kerl, ach die excelent starkh englisch Bier. Wo ist die Frau und sköne Tochter; mir die Frau du die Maßken, khombt Oriana mein Pfandt vor mein Gelt, mein Liebken, mein Zockherichken. [421r]

NADL Dein Zuckherkhündt, dein Liebkhündt, ein Quarckh soll dein sein, Frau wie gets nun Eur Man weckh ist, seyts guets Muethß, hier bin ich noch, euch immer zu tösten mein Beutl und ich wollen allezeit fertig sein euch zue dienen, alles waß ich mit meinem Handtwerckh verdiene soll eur sein.

ORIANA Habt Danckh mein lieber Freundt, wie soll ich es aber vergelten.

NADL Pisch, sagt nichts von Vergeltung, waß ich zusage will ich ehrlich halten.

WÜRTH Poz plaperment Nadl, schwig, schwig, kombt Frau, die Man ist weggahn, lat unß frölich und lustig sein, spillen, danzen, singen.

DIANA Geliebt Euch Frau Muetter, wir wollen in unßer Cammer gehen, daß wir von dißer groben Bestia weckhkhommen.

ORIANA Gar gern mein liebe Tochter. *Exit.*

NADL Ich halt fürwar Weißfisch, du bist von einer wilden Sau herkhommen daß du so grob, dölpisch und ohne Mores bist, du sihest ich bin nicht also.

WÜRTH Schelm halt dein Maull, ich beger mit dir nicht zu reden, die Jungfrauen seindt weggangen. [421v]

NADL Waß schadt es, wir wollen sie wohl fünden. *Exit bede.*

Enter Ludwig bald ohnmachtig.

LUDWIG Herrschende Fortuna, wan du anfangst deinen Zorn gegen iemandt zu beweissen, so ists erschrockhlich, wie bitter und unversehnlich bistu, neben Verliehrung meiner Reputation hastu mich in Gefahr meines Lebens gebracht, auch darzu von meinen Weib und Kündt gescheidet, sowohl auch mich in Armueith und Verachtung gerathen lassen. Und nun zuletzt benimbstu mir

zugleich meine Gesundtheit, zudem ich auß Mangl der Speiß mich gar schwach befünde, dißes alles hastu, auf dein eigen Guet bedunckhen mir widerfahren lassen, o gnedige Fortuna umb eins noch bitt ich dich mit meinen Thränen, daß du wöllest dißes mein Ellendt und verdrießliches Leben mir auch benemben, undt dich darmit entlich begnüegen lassen, darmit ich nicht in die Schandt deß Bettlens gerathen darff, aber du bist taub, und wilt mich nicht hören. Ich mueß entweder betteln oder vor Hunger sterben ... (+*Enter Domino Nicolaus liset in einen Brief.*+) Und zur glückhseeligen Stundt, hier khombt einer, da ich mein erste Prob mueß thuen. Er ist wie ich ihm ansehe, ein Geistlicher, ich hab in meiner Jugendt ein [422r] wenig studirt, daß ich Latein noch zimlich reden khan, vielleicht wirdt er mir destwegen etwaß verehren ... *Siste gressus quæso reverende pater, et oculos flecte tuos in miserum, respice spretum respice præcor ægenum.*

NICOLAUS Waß haben wir hier.

LUDWIG O *missere paupertatis meæ, respice spretum respice præcor ægenum.*

NICOLAUS Ich sehe wohl du bist arm, und wollest gehrn ein Allmoßen von mir haben, ist nicht daß dein Meinung.

LUDWIG *Ita domine, ita nam vehementer.*

NICOLAUS Pfüy mit vehementer: Ist daß ein Wortt darmit zu bettlen, es ist genueg dich in des Schulzen Stockh zu bringen, hie ist khein Universitet oder hohe Schuel, es ist nur ein arm Dorff, und ich muß bekhennen ich habe niemahls die romanische Sprach geliebet es ist schwer und müehesamb zu lehrnen, auch machts viel Irrthumb in der Weltdt, die Wahrheit zu sagen, wir essen und trünckhen und reden unßer Muettersprach, darumb wo dir was mangelt, und wilt daß wir dir etwas mittheillen sollen, so ercläre deine Meinnung auf unßer Sprach. [422v]

LUDWIG Ich bin mein Herr, gar sehr arm, habe weder Freundt, Gelt, noch etwaß zu essen, darumb wofern Ihr Euch über mich erbarmen wollet, und mir etwaß verehren will ich täglich, ja stündlich vor Euch bitten, umb Eur Wohlfarth, und die Zeit meines Lebens nicht vergessen danckhbar zu sein.

NICOLAUS Ja nun verstehe ich deine Meinung ist disses nicht weith besser alß *respice* und *præcor* und solch abscheuliche Wörtter, die in ein gemein nicht zu leiden sein, Zauberer brauchen sie, und in allen Rechte weistu wohl sie seindt nicht vor redliche Leuth gehalten, du hettest mögen bitten, biß dein Zung den Krampf bekhomben hette, ehe einer in dißem Dorff verstandten, es ist nicht guett, daß einer fantastisch, oder gar klueg im Reden in solchen Fahl sich stelt; aber daß mir wider auf die vorige Rede khomben, bistu den so arm wie du dich stellst.

LUDWIG Ach ja mein Herr, armer alß Irus, derselbe ob er gleich arm vom Vermögen, doch reich am Gemüeth war, ich aber beides zugleich, an Mueth und Gueth.

NICOLAUS Ich denckhe irgend durch böße Gesellschaft, oder sonst durch dein eigen Schuldt. [423r]

LUDWIG So wünsche ich daß Gott Eur Herz abwenden wohl[t], Euch Barmherzigkeit gegen mir zu erzeigen.

NICOLAUS Ich glaub es auch nicht, dan du noch ein ehrlich Gesichte hast, und bist auch guetes Ansehens, mich dünckht du khöntest leichtlich ein Dienst bekhommen, wo du nicht faul bist, und sonst Lust zu dienen hast.

LUDWIG Ach mein Herr, die Welt ist so argwöhnig worden, daß wan ein armer Man iemandt umb etwas anspricht flux urtheilln sie, er sey ein fauller Müssiggenger spricht man sie umb Dienst an, so zweifeln sie seiner Treu, und darmit fünden sie allezeit Entschuldigung also daß ein armer Man in seiner Armuth bleiben mueß.

Und es ist wahr, und von dem wohl erfunden
ders hat gesagt, der Schwächste ligt unden.

NICOLAUS Auf mein Äydt du sagst die Wahrheit. Ja große Schandt ists.

LUDWIG Wan Ihr aber mein Herr, mir soviel zu Gefallen thuen wolt, – weil mein Vermögen ietzt sehr schlecht ist, auch alhier unbekannt – und mir zu einen Dienst helffen, mein Vleiß soll beweissen, daß ich nicht auß Faulheit betlen thue.

NICOLAUS Die Wahrheit zu sagen ich hab wenig Geldt, mein Pfarr [423v] ist gar gering. Ich habe nicht mehr Einkommens alß mich genau darmit zu erhalten, und nur bißweillen mit meinem Nachbarn und Pfarrkündern umb ein Kandl Bier oder etliche Kegel zu scheiben, die seind nur schlechte Baur, und ich weiß khein der iezunder einen Knecht bedarff, aber daß will ich dir sagen – weil ich verstehe daß du lessen und schreiben kanst – daß unß(er) Schuelmeister gestorben ist, und mir einen andern haben müessen, der den Khündern im Dorff daß A. B. C. lehret, und in der Kürchen aufwartten, mit Singen und Leithen, wo du Lust darzu hettest und gedächtst dißen Dienst zu verrichten, wolt ich d(ir) beförderlich sein.

LUDWIG Von Grundt meines Herzens, und wolt mich glückselig schätzen wan ich darzu gelangen khönde.

NICOLAUS Dein Besoldung wird nicht groß sein, nicht über 2 St(ierer) deß Jahrs, aber die andern Einkomen tragen waß ein, alß bißweillen von Hochzeiten, Kündtstauffen, und Begrebnußen, iedes Mahl laß sehen 1 Krone oder 6 Pfennig welches auch waß außtragt, auch wirstu bißweillen zu unßern Nachbarn auf Gastmahlen ge[424r]geladen, alß Kündtstauffen, Hochzeiten, Tröschhan und dergleichen Fressereyen und Baurnsuppen. Du hast dein freye Wohnung, und weil du mir so wohl gefalst, will ich dir auch vergönnen, ein Verckhl auf den Kirchhoff lauffen zu lassen, mein Kerl es hillft alles, khomb ich will dich strackhs anweisen.

LUDWIG Habt Dankh mein Herr, wan Armueth ist Obhandt,
zu arbeiten ist einem fürwar khein Schandt. *Exit.*

Enter Ferdinand und Ottillia.

FERDINANDUS Schönste Prinzesin, wofern Ihr daß stettig reißen außtauren khöndt biß wir Brabant, Euers Herrn Vatters Gebieth zuruckhgelegt haben, so wollen wir immer forth, wo aber nicht, in dißem dickhen Waldt wir unß begeben wollen, darinen wir unß ohngefehr aufhalten khönen, biß die Nacht herbey khombt.

OTTILIA Last unß beyleib nicht in meines Vatters Gebieth bleiben, dan ich Euch nicht umb der ganzen Weldt Schaz, in Gefahr sehen wolte, es deücht mich sehr lang ehe die Sonne aufgehet.

FERDINANDUS Ach schönster Schaz sie ist lang aufgangen, aber wegen Manglung Schlaffs, seindt Eure Augen dunckhl und [424v] schläffrig, derowegen meineth Ihr es seÿ noch Mo(nde)schein.

OTTILIA Ach mein liebster Ferdinand es ist der Man, welch(er) die Sonn zuruckhhelt, daß er allein deine Schonhe(it) betrachten will.

FERDINANDUS Ja mein schönst und holtseeligstes Kündt, es were nicht Wunder, daß die Sonn mit ihrem Schein zuruckh(elt) dieweil Eur Schönheit die Weldt genuesamb erleuchten könnde.

OTTILIA Khombt treues Herz und lasset es guett sein seÿt Ihr mein Mann und ich Eur Sonne Schein.

FERDINANDUS Ach wer ich der Himmel glaubt mir vor gewiß,
ewig Ihr scheinen solt ohn Finsternus. *Exit bede.*

Enter Emanuel Herzog von Brabant und Leontius sein Hoffmeister.

EMANUEL O Todt warumb hastu mein Leben so lang gesparet biß ich diße Schandt und Unglückh habe erleben müessen.

LEONTIUS Gnediger Herr ietzt ist nicht Zeit zu clagen, sondern mit allem Fleiß ihnen nachzusezen, darmit Ihr daß Recht so Euch bewissen ist, rechnen khönnt. [425r]

EMANUEL Zu Pferd, zu Pferd sage ich, last unßere Ritterschafft alle auf sein, ihnen zu folgen, damit sie mein Ottilia zuruckbringen mögen. Ich will nicht hoffen daß ein Potentat in Europa sie (+auf+)halten werde.

LEONTIUS Wortt helffen nicht gnediger Herr, Vleiß müessen wir anwenden widerumb zu bekhomben, waß mir durch allzuviel Trauren verlohren. *Exeunt.*

Enter Würth, Oriana, Diana.

WÜRTH Ach Herr Gott mÿn Liefkündt, wöll Ghÿ von mir gahn.

ORIANA Ach ja mein Würth, wir wollen ietzt nach Engelandt, ich hoff Ihr seit von unß befridiget, wir sein nichts mehr schuldig.

WÜRTH Nein, nein, Ghÿ heft wol betallt.

ORIANA So woll wir Euch verlassen, meinen Man zu suechen, welchen Ihr durch unfreundtliche Grobheit von mir geschieden, nur in Meinung dardurch mich zu Euren Lust zu bringen, wir seindt Euch nicht soviel – alß Danckh habt – schuldig, dieweil Eur Übergrobheit unß allen hat Verdruß angethann. Neukirch ich wünsch auß Haaß, das du magst sein ewig veracht wegen deß Liebsten mein. [425v]

WÜRTH Höre Ghÿ well Jungfrau, wo well Ghÿ Eurn Man fünden.

ORIANA Ich hoff zu Londen.

DIANA Frau Muetter mag es Euch gelieben von hinen zu gehen dieweil die Lufft mit dißes Bestiens Athe<m> inficieret ist. Verbesser dich, sonst machst daß nimmermehr; ein ehrlich Man in deinem Hauß einkher. *Exit.*

WÜRTH Ade sköne Frau und Madkhen, ich mechte mich nun wohl selber uphangen vor lauter Lieb, aber schwig Jacob schwig, hie khombt Nadl dat Skelm.

NADL Nun mein Würth, Kannenlährer, Bierbauch, Oxenkopff[,] Weißfisch, bistu nun bezahlt worden

WÜRTH Ja, ja, alltumall.

NADL Altumal, du trunckhener Camball, wo sind sie dan.

WÜRTH Ach Nadl, Nadl die sie weggelopen, die wellen nicht lenger in mÿn Huß bleifen.

NADL Blefen, du Großkopff, du bist ein solcher versoffener stünckhender Bockh, daß der Teuffel selbst nicht beÿ dir bleiben möchte, wo sein sie aber hingezogen.

WÜRTH Ich wet nicht, ich wet nicht, nach Londen sagten sie.

NADL Wie sagstu nach Engellandt nach Londen, ach poz tausent schlaperment, und lassen mich hier, ists aber war waß du sagst<?> [426r]

WÜRTH Altu war, altu war, es ist nicht anderst.

NADL Dan Monsieur Rothnaß will ich Flanders ade sagen o unbarmherziges Weiberfleisch, sie wusten daß Engellandt mein Vatterlandt war, und haben mich nicht in ihre Gesellschaftt genommen. Wolan ich will ihnen nichts Böses wünschen, will ihnen nicht folgen, auch nicht hier bleiben, sondern mein Handtwerckszeug, alß Begleißen, Nadl, Zwiern, Elln, Schär, und Fünghuet zuesammensuechen, und mich wider nach Franckreich begeben alda mehr o wie, o wie, parliren zu lehren. Und so Herr Großmagen und Leckhzapfen ade. Dan deiner Herberg beg[e]r ich nicht mehr.

WÜRTH Ach Nadl mein Handt ist gebrochen ich khan nicht lang leben, khomb mit mir ich will dir twe Stopes Bier geben. *Exit.*

Enter Ferdinand und Ottilia.

FERDINANDUS So weith – schönstes Lieb – seind wir gar sicher khommen und schwerlich solten sie unß iezt erdapen, wan sie unß gleich auf allen Wegen nachsezen! Seit frölich dan, herzlichste Ottilia. Amor ist unß günstig, und Schwert Fortuna soll unß nicht schaden.

OTTILIA Teurister Ferdinand, ich förchte mir im geringsten [426v] nicht, dan Forcht ist nur vor Känder, mein Herz ist bestendig und bevestiget mit Lieb und Treu, zum Zeugnus dißes, habe ich mein Ehr in bösse Nachredt gesezt, welche mir doch unverlezt bliben ist.

FERDINANDUS Und soll von mir alß geheilligt in unßer Ehebetete gebr<ach>t werden.

OTTILIA So meinte Ihr dan zu freuen Herr Ferdinand.

FERDINANDUS Ja schönstes Lieb, meinest Ihr nicht auch also.

OTTILIA Ja, aber mit wemb.

FERDINANDUS Madam ich hoffe mit mir.

OTTILIA Wohl möget Ihr hoffen, dan ich khein andern begehre, ich weiß wie Ihr seit auferzogen, obgleich Eur Geburth mir unbekhannt ist, Ihr seit entsprungen von unßern ersten Eltern, darumb sorge ich nicht wer Euch gebohren oder gezeuget habe.

Ihr stelt mein Herz, Euers darf ich mich nicht schemen
Lieb bringt unß Freud, Unglückh der es unß wird nemmen.

FERDINANDUS Glückhseelig sein die Rede von deiner Zung.

OTTILIA Last unß dan forth, mir wartten hier zu lang.

Enter Hans von der Nadl.

OTTILIA Ach wehe, wer ist dißer.

NADL Fürwar einer der euch nicht Schaden thuen will. [427r]

FERDINANDUS Bauer du kanst nicht.

NADL Nein, nein Herr Ihr seit weith betrogen, dan ich bin khein Bauer, sondern ein künstlicher Translator[,] Reformatör alter zerrißner Strimpffe.

OTTILIA Dißer Kerl mahnet mich etwas alber[n], doch gar kurzweillig zu sein. Lieber Ferdinand redet weiter mit ihm.

FERDINANDUS Ich wilß thuen ... Mein Freundt wo seind wir.

NADL Wist Ihrs dan nicht.

FERDINANDUS Nein.

NADL So habt Ihr dan khein Verstandt; sein wir nicht hier?

FERDINANDUS Daß weiß ich wohl, aber weiß Herrn Landt ist es.

NADL Daß habt Ihr mich nicht zuvor gefragt, und ich weiß es auch nicht.

OTTILIA Wo wolt Ihr dan hin mein Freundt.

NADL Eß ist war Eur Freundt bin ich, ich will nach Franckhreich.

FERDINANDUS Kanstu dan franzöbisch.

NADL Ich wolt nicht gern daß ichs nicht könde.

FERDINANDUS D'ou veni vou.

NADL O ich habe so weith nicht gelehret, ich khan Euch darauff nicht antworten! Aber da khombt einer vielleicht khan ers besser alß ich.

Enter Ludwig wie ein Schuelmeister. [427v]

FERDINANDUS Mein Freundt waß Landt ist daß.

LUDWIG Es ist ein Theil von Franckhreich, und heisset Picardia.

FERDINANDUS Wie heisst dan disses Dorff.

LUDWIG Ardis, mein Herr.

FERDINANDUS Waß vor Gelegenheit ist darinen vor reißende Leuthe.

LUDWIG Gar schlecht mein Herr, vor Euch und Eursgleichen.

FERDINANDUS Seit Ihr hier daheimb. *Nadl sihet Ludwig starckh an.*

LUDWIG Ja mein Herr! Aber warumb sehet Ihr mich so eigentlich an.

NADL Rath, rath was ich nur sag.

In Flandern zu Neukirchen lag,
ein Man, ein Frau, ein Tochter schön,
auch ein Strumpfflickher gar allein,
Jacob schrib solhe Rechnung an,
daß wegzichen müest der Mann.

Die sein all weckh und er bezalt,
auf dißen Räzl antwortt baldt.

LUDWIG Mein Freundt dißes Räzl verstehen wir alle beidt
aber schweigen hiervon biß auf ein andere Zeit.

FERDINANDUS Ich sehe Euch vor ein Mann an – mein Freundt – der zur Kirch gehört, und mir haben
iezt Kürchenarbeith zu verrichten, mit wenig Wörtter wir wollen gern [428r] vertrauet werden, ich
will Euch gern ein guet Verehrung geben.

LUDWIG Edler Herr, ich schäme mich nicht meines Diensts, ich bin nur der Schuelmeister alhier,
wofernn aber diße schöne Madama willig darzu ist, will ich mein Pfarrer hollen, der euch baldt
zusamben geben soll.

OTTILIA Ruefft ihn mein Freundt dan ich bin schon bereith.

NADL Ja flux, geschwündt dan sonst wirdt Euch lang die Zeit.

LUDWIG Domine Nicolaus geliebt Euch hierauß zu khommen dan hier sein zwey vornehmbe
Persohnen, die wolten gern miteinander vertrauet sein.

Enter Domine Nicolaus.

NICOLAUS Gar guet mein lieber Schuelmeister, Ihr habt zu Recht aufgewartt, wilkhomb mein Herr,
und schöne Madam. Ein hüpsch par Volckh, so lieblich alß der Früeling, und anmüettig alß der
Sonnenschein. Wollet ihr gern zusamben.

FERDINANDUS Ja in den (-ehe-) (+heilig+)lichen Ehestandt.

NICOLAUS Also mein ichs auch, ihr seit auf den rechten Weeg der Gnaden, Zwillings eines Herzens,
und Turteltauben in der Lieb, ich weiß ihr habt nicht eurer Eltern [428v] Consens, aber es schadt
nicht, ich will den heiligen Ehestandt durch Examiniiren nicht verhündern, ihr wolt mich ja
dafür bezahlen.

FERDINANDUS O ja von Herzen gern.

NICOLAUS Kombt dan ich will euch baldt zusamben geben, und den Weeg öffnen zu den reinen
Ehebeth, es ist viel besser alß leichtfertiger Liebe pflegen, khombt folget mir, ich will eine Zeug
oder zwey zu mir rueffen und es baldt verrichten.

Exeunt omnes außer Ludwig und Nadl.

LUDWIG Aber vor gewiß, ist meine Frau und Tochter nach Londen verreisset, und dem Würth alles
bezahlt.

NADL Beÿ meiner Scheren und Nadl, daß ist ein hoher Schwur sie haben alles bezahlt, aber ihre Reiß
wirdt umbsonst sein, dieweil Ihr hier seit.

LUDWIG Aber ich will in Kürzen nach sie schickhen, oder selbst hinzichen, dan ohn meine Freude ich
nicht leben khann.

NADL Mich dünckht fürwar Ihr lebt noch wohl beÿ dißen Euren Schuelmeisterambt, aber sagt mir, bittet Ihr nicht bißweillen, daß ein Sterben under die Baurn khombt daß Ihr viel Gelt verdiennet. [429r]

LUDWIG Du bist noch immer lustig, aber sag mir, wie kandest du mich in dißen Habit.

NADL Ho gar wohl! Aber hört der Pfarrer ruefft.

LUDWIG Khomb Nadl, mir wohlen ein andermahl weiter davon reden. *Exeunt.*

(+Actus [IV] +)

Enter Hernando de Medina hispanischer General, (+Ugo+) und Aniou verkleidet.

MEDINA Deine Wörtter gefallen mir wohl, und ob ich zwar den Todt einer Privatpersohn nicht groß achte, dieweil mein Reputation in vieller Todt bestehet, doch daß man wißen soll, wie wohl ich denjennigen belohn, die unß einige Dienst thun, alß bring alt Epernone umbs Leben, wie du mir verheißen hast, und deine Belohnung soll 15000 Cronen sein.

ANIOU Mächtiger Medina ich will es verrichten, nicht allein umbs Gelt willen, sondern mehr auß Lieb und Affection so ich gegen Spänien tragen thue, aber ich mueß bekennen, die Principal[-]Ursach, so mich bewegt, mein Lieb und Treu, so ich meinen Vatterlandt schuldig bin, hindan zu sezen, ist daß unleidliche Unrecht, so mir von dem alten Epernone widerfahren ist, und in solchem Fahl halt ichs vor khein Unehr, ihm zu neiden, [429v] der mir erst Unrecht bewissen.

MEDINA Ja es ist vernünfftig, dan ich halte wofern ein Vatter sein Lieb, und vatterliche Hendt, von seinem Kündt abwendet, alß ihm solchem Fahl daß Kündt nicht schuldig ist, kündtlichen Gehorsamb zu leisten, dan in allen Sachen solt Gleichheit gehalten werden, wan der König seine Underthanen nicht achtet, warumb sollen sie ihm dan respectiern, aber daß mir auf unßer vorige Redt khommen, auf waß vor Manier wiltu ihn umbpringen.

ANIOU Wie ich Eur Gnaden zuvor gesagt habe, underdessen weil Ihr heut ein Parleÿ mit ihm halten thuet, und daß ihr zu beiden Theillen beÿsammen seith, will ich mich unbekhanter Weiß under seine Soldaten mengen, und sobaldt ich nahe an sein Persohn thue khommen, will ich geschwündt mein Stillet in seinen Leib stossen.

DON UGO Waß wilt du unßern General ermorden. *Ergreiff ihn.*

MEDINA Schweiget still Don Ugo. Es ist nicht also gemeint. Er ist ein Schelm, und darfür wollen wir ihm auch brauchen.

Aniou red auf ein Seiten.

ANIOU || Eß wär mir eben gleich, het ich sein Bluet vergossen dan darumb bin ich herkhommen, weil mirs aber mißlungen, muß alt Epernone mein Zill sein, darnach ich schiessen will, dan ein, wo nicht all beide habe ich geschworn zu ermorden: || Wie nun gnediger Herr, gedenckhet nicht daß ich Eur Gnaden etwaß Böbes meinte, es war mein Zorn, und Eiffer gegen Epernone, daß mich verursacht mein Stillet außzuzichen nur zu beweissen wie resolvirt ich war.

MEDINA O ich weiß es wohl, Trombeter b<la>ß zu einem Parleÿ, daß Epernone mag wissen, daß wir auf den Deputirtenplaz erschüen seindt, und sihe underdessen, wie du dich under seine Soldaten vermengen khanst.

Enter Epernone wirdt im Sesel herauß getragen.

MEDINA Nun Krimpling, waß deine Pein nicht enden können, müessen deine Hendt verrichten, alsobaldt übergebe mir die Cron von Franckhreich.

EPERNONE Mein Kerl richt mich ein wenig auff in meinem Stuel. Waß sagst du Medina, dir die Cron von Franckhreich übergeben. Wie hochfertiger Spanier, waß bringt dich zu solchen unmöglichen

Gedancken, was denckstu, dieweil ich sehe, wie ein alt verdorther [430v] Baum, daß khein Crafft oder Safft in mir noch übrig ist. Nein Medina, in dißen rauchen Stein ligt noch viel Feuer verborgen, und wofern du es anrührest, dir ins Gesicht springen wirdt. Veracht mich nicht wegen meines hohen Alters, meine Augen seindt noch zimlich hell, und khönen wohl Hochfart und Ehrgeiz an deiner Stiern sehen, dein saur Sehen acht ich nichts, deßgleichen khan ich auch, bravire auch nicht so sehr auf dein Manheit, der Tag ist gewessen – daß diße nunmehr alt zitternde Arm – ein so präff und hochfertigen Ritter alß du immer sein magst, auß seinen Sattel gehoben, und mit dißer ietzt bebenden Handt, habe ich manchen Soldaten gemacht, daß er vergessen hat auf waß vor Erdt er gestandten, und solte ich nun zuletzt, so zaghaftig sein, und dir die Cron von Franckreich übergeben; ach edler König Lewis, wie wolt man dir in deinem Abwesen so gern Unehre anthuen: Medina thue deinen Ärgstes ich bin sein Substitutum, und ob ich schon selber die Macht nich habe zuzuschmeißen, will ich doch mit einem Wortt, mehr Feuste über dich und dein Volckh bringen [431r] alß du Haar an deinen schwarzen Kopff hast.

MEDINA Bin ich veracht, und vernichtet, von einen solchen alten Krimpl, dem sein Zung außsichet wie ein Pup von Papier gemacht, doch denckhet er sich gleich ein ander Hercules, meint auch sein kündigtische Stimbe sey gleich Donner unß damit zu erschrecken wohlan Epernone es ist ein Privilegium daß Kündter ohne Straff bißweillen reden mögen, waß man Verstandtigen nicht vor guett hielte, welches du auch ietzt genießest, sonst wolte ich dir es baldt verbieten, und mit einem Störnizel dich nach deinen Grab schickhen.

EPERNONE Waß? Heistu mich ein Kündt? Es soll nicht gesagt werden, daß Epernone sich anderst alß ein Mann halten will, und weil ich Athem habe, das Reich König Lewis, ich defendiern will, helfft mir auß mein Stuel, ich will ihm strackhs Man vor Man außfordern.

SOLDAT Ach gnediger Herr moles dir, Euch doch nicht, Ihr seit schwach.

EPERNONE Schwach? Schelm du leugst.

MEDINA Krieket ein Lauffwägglein vor ihm, vielleicht solt das Kündt gehen lehren.

EPERNONE Nachmahß Kündt? Ach wehe es will nicht sein, [431v] mein Herz ist frisch, aber meine Glieder, seindt durchs Alter schwag worden, und nichtig mechtig genueg zu verrichten, waß mein Gemüeth wohl enden khönde[.] Medine du magst meinem hohen Alter danckhen und daß iezo meine schwache Glieder rebellisch wider mein unerschrockhnes Herz sein, sonsten wolt ich dich lehren, wie daß du ohne Recht eines Königs Landt solst überfallen mit Kriegsmacht, aber was ich nicht enden khann, sollen diße meine Soldaten wohl verrichten.

1. SOLDAT Kerl bleib zuruckh, wo hastu solchen Mores gelehret, so nache zum General dich zu tringen.

ANIOU Ich bin ein Soldat mag ich nicht.

1. SOLDAT Soll ein jeder gemeiner Soldat zu solcher Zeit wan wichtige Sachen zwischen beiden Armeen tractirt werden, sich so unverschämpt hinzutringen: Ich sage dir bleib zuruckh.

2. SOLDAT Legt Handt an dißen Schelmen, sihe in seinen Ermel hat er ein bloßes Stillet.

EPERNONE Wie ists ihr Soldaten, waß unverhoffte Meuterey ist daß.

MEDINA Poz Donne! voll Teuffel, Don Ugo, der Schelm ist offenbaret. [432r]

1. SOLDAT Verratherey ist obhanden gnediger Herr; dißer schlimme Bernheuter, alß Ihr angefangen zu parlieren hat sich unterschiedlich Mahl understandten Eure Geheimnuß zu hören, sich hinzugetrungen, alß wir ihm zuruckhgestossen, haben wir ein bloß Stillet in seinem Ermel ersehen.

EPERNONE Vor gewiß er hat im Willen gehabt mich zu ermorden aber Gott sey gelobt ich bin dißes Mahl seiner mörderischen Handt entkkommen.

MEDINA Höre Epernone, es ist mein Diener einer, darumb krimpe nicht ein Haar an ihm, wofern du es thuest, will ich dafür viel 1000 Seelen in die Fünsternuß schickhen.

EPERNONE Wie? Einer von deinen Dienern, wo mich dünckht ich soll ihn khennen, eß ist der Verräther Aniou, also verkleidet.

MEDINA Aniou? Mein ärgster Feindt? Hett ich nur daß gewust ich wolt ihm fest genueg gehalten haben. Aber Epernone, höret waß ich dir iezt sagen Willen, wofern daß du mir dißen falschen und verrätherischen Aniou in mein Gewaltt wilt geben, sowar alß ich ein Prinz und Hispania treu bin, will ich diß Landt verlassen.

EPERNONE Dir ihm zu übergeben? Nicht vor Hispanien Reichthumb auch nicht vor dem Schaz so Ihr auß Indien jährlich [432v] bekhombt; aber Medina sag mir waß Ursach hast du ihn dein Diener zu nennen, oder warumb begerst du ihn, alß wenn du zuvor mit ihm zu schaffen gehabt hettest.

MEDINA Ich will dir sagen, so war ich redtlich bin, und nicht ein einiges Wortt verhalten von sein verrätherischen Anschlag! Heut frue ist er in mein Gezelt khommen und begehret Audienz, da er sich beclagte über das grosse Unrecht so von dir ihm widerfahren, und derowegen – wofern ich darzu consentiren wollt: – wäre er entschlossen dich in dißen Parleÿ zu ermorden dieweil ich nun sein Vorhaben spürte, war ich zuefriden, und die Wahrheit zu sagen, ihm nach geschehener Thatt, eine Verehrung versprochen, aber wie ich ihme hab lohnen wollen, hett er sollen erfahren, darumb hat er sich under deine Soldaten gemengt, biß dato aber habe ich nicht gewust wer er seÿ, sondern vor ein schlechten Soldaten angesehen; hett ich den Schelm erkhandt, er hett nicht lenger leben sollen.

1. SOLDAT O bluetiger Anschlag, ihr Soldaten und Mitgesellen mir wohlen ihn mit unßern Henden stuckhweiß zerreißen. [433r]

⟨SOLDATEN⟩ Willig last ihm nicht ein Minut lenger leben.

EPERNONE Gebt euch zufriden ihr Soldaten, und beÿ Verlust meiner Gnadt, übet khein Gewaltt an ihm, undanckhbarer Aniou, wormit hat Epernon solch Haß und Neidt verdienet daß du ihm so schändtlich ermorden wollest. Aber waß frag ich? Ist es doch wohl bewust, wie verrätherischerweiß du den edlen berühmten, und vortrefflichen Herzog Ludwig von Burgundt verfolget, und veriaget hast, verbeßer dich, verbeßer dich, und bereue deine Miessethatt, daß obgleich dein Leib durch Recht sein verdienten Lohn empfanget dein Seel im Himel leben mag.

ANIOIU Sag mir nicht weiter Epernone, von Himmel, noch Höll[,] ich bin sowohl ein Glidt deß Reichs alß du, warumb darffstu dan Handt an mich legen lassen.

⟨1.⟩ SOLDAT Was? Du ein Glidt deß Reichs, rede nur ein solch Wortt mehr, wir dein Zung mit unßerem Schwerdt verbietten wollen.

EPERNONE Soldaten haltet ein sag ich.

MEDINA Epernone wofern du nicht Justitiam über dißen falschen Meinaÿdigen und verrätherischen Fürsten [433v] ergehen last, so protestier ich hiermit öffentlich daß ich an allen Orthen dein Ungerechtigkeit will erschallen lassen, und daß du nicht würdig bist, deines allezeit wohlgeehrten Nahmen Epernone.

EPERNONE Medina ich khan es nicht thuen vor mein Persohn allein, dieweil er ein Mitglidt deß Reichs ist, er mueß von allen Fürsten und Stendten sein Urth[eil] empfangen, aber sobaldt mein gnedigster Herr der König widerumb anhero gelanget, welches in kurzen geschehen wirdt, mag er mit ihm thuen nach seinen gnedigsten Gefallen, underdessen khan ich nicht mehr, alß ihn wohl in Verwahrung halten zu lassen.

MEDINA Epernone, dieweil ich sehe, daß du eines manhaftten auch redlichen Gemüeths bist, alß will ich ein Stillstandt auf dreÿ Monath mit dir treffen, underdessen wollen wir leben, alß Freunde, aber daß Aniou sein rechtverdienten Lohn empfangen.

EPERNONE So wahr alß ich ein Lehenman meines Königs bin, er soll in eißenen Banden verwahret ligen biß er heimkhombt. [434r]

MEDINA Eß ist genueg, wir wollen unß ietzt wider zu unßerer Armada begeben.

EPERNONE Und (+wir+) nach der Statt, alda zu loben unßern Herrn Gott, der unß so gnediglich vor dießer Verrathereÿ behüetet hatt. *Exit.*

Enter Viliers ein Kauffman, Oriana und Diana.

ORIANA Wie sollen wir mein Herr, die große Guettthatt – so Ihr unß in unßrer Armuth und noch unß erweißet – widerumb vergelten, mit nichts anderst alß den Himmel zu bewegen mit unßerm Gebett, vor Eur langes Leben und Wohlergehen.

DIANA Welches wir nicht underlassen wollen, so lang alß wir daß Leben haben.

VILIERES Diße Wortt sein unnöthig, waß ich thue, ist mir was ein Christ gegen einander schuldig. Vergesset nicht die Zusage, welche Ihr mir gethan, daß wofern Eur Man nicht bey Leben ist – alß Ihr selber meint – daß Ihr mich vor Euren Eheman nemben wolte.

ORIANA Die Zusage will ich gewißlich halten, und will Gott in Himmel höchlich dancken, – wofern mein Man nicht mehr am Leben ist – daß er mich in meinem Ellendt [434v] zum andern Mahl mit einem solchen freindtlichen und treuen Eheman versorgen will.

DIANA Und ein solchen ich von Herzen gern zum Vatter haben will, der in solcher tugenthafftiger Manier unß in unßerer Armuth respectiern thuet, ohn einige Verkleinerung unßerer Ehr und Reputation.

VILIERES Wan ich waß anders vernehmb daß eur und meiner Reputation zuwider ist, so verendert euer treue Lieb in tödtlichen Haß, und mögen mich alle Zungen mit Schanden befleckhen, khombt dan hinein, und nehmet volle Gewaltt, über Hauß, Äckher, Güetter und alles waß mein ist.

Und mit der Zeit, mein liebste Frau und Kündt schön Wetter khombt, wan Sturm vorüber sind. *Exeunt.*

Enter Ferdinand, Ottilia und Ludwig.

OTTILIA Teurister Ferdinand, ich sehe wür müessen scheiden.

FERDINANDUS Schönstes Lieb unßer Armuth zwingt uns darzue.

OTTILIA Wolt Ihr nach Franckreich.

FERDINANDUS Herzlieb, ja.

OTTILIA Und in dem Krieg. [435r] Eß mueß ein Mittel sein, zu meiner Erhöchung, ich khann nicht arbeithen, und habe auch kein andere Handtierung gelehret, unßer Gelt ist meist verzehret, und petlen mag ich nicht, allein das betrüebet mein Herz, zu gedenckhen Eurers hohen Herkhommens.

OTTILIA Von mir schweiget still, ich achte mich nicht besser alß Ferdinandi Weib zu sein, und mit Lieb und Pflicht bin ich verbunden, ihm in Glückh und Unglückh zu folgen ach laß mich mitziehen.

FERDINANDUS Ach æstimiret Eur Ehr und Reputation viel höher dan wo es Gelegenheit für Euch wehr, wolten wir nicht scheiden, aber es khan nicht sein schönstes Lieb Ihr müest hier verbleiben.

OTTILIA So sagt der Verstandt, aber treue Lieb ist dem zuwider daß Armuth Liebhaber scheiden soll. Aber mein Schaz ich sehe mein Redt ist vergeblich, wan wolt Ihr dan widerkhommen.

FERDINANDUS Sobaldt alß möglich, und Fortuna mir Wohl will.

OTTILIA Ihr wolt mir aber schreiben.

FERDINANDUS Ja so oft alß ich Gelegenheit habe. [435v]

OTTILIA So wolt Ihr mich den hier lassen.

FERDINANDUS Ach ja, beÿ dißen getreuen Freundt, der unß vie(⊃) Guets bewissen hat.

LUDWIG Ach fromer Herr; mein Vermögen, Ihr wisset gar schlech(⊃) dan fürwar ich bin nicht reicher als Ihr sehet, wo aber Wünschung Reichtumb brächte, Armueith soll euch nicht scheiden, dan ich schwöre, daß all mein Lebetag nicht zweÿ Persohnen mir besser gefallen haben, alß ihr, doch mit Wörtter und Wünschung ist wenig außgericht, dan darmit khan man Clagen, und doch nicht helffen.

In Krieg ist Ehr und Reichthumb zu gewöhnen
darumb zu scheiden, thuet euch nicht lang besünnen.

OTTILIA Ja, auch Todt darzue, waß soll ich den begünnen.

LUDWIG Wie? Todt wohnt auch hier, dan sehet Ihr nicht täglich wieviel Gräber werden gemacht, vor Leütthe die nicht im Krieg sterben, Eur Herr mag wohl in kurzem mit grosser Ehr und Reputation wider nach Hauß khommen, und Euer nun trauriges Abscheiden, in Frölligkeit verendern, hofft nur also, und hindert nicht sein Resolution, dieweil es vor Euch ist angesehen. [436r] Ich wolt Eurethalben, daß mein Hauß der schönste Pallast in Hispanien were, aber wie es ist, brauchts alß wan es Eur Eigen were, und worin ich Euch behilfflich sein khann, solt Ihr mich willig fünden, aber ich bin gar lang mit meiner Persuasion, und versaumbe die Zeit.

OTTILIA Ach(⊃) sagt nicht also, und treibet den nicht an, der ohnedañ selber genueg thuet eÿllen.

FERDINANDUS Schöstes Lieb, die Stundt welche Ihr selber angesezt, ist schon vorüber, widerrueffet es nicht, dan ietzt durch Aufhaltung ist wenig zu erlangen.

OTTILIA Herzlieb Ihr wollet mein Favor tragen und behalten.

FERDINANDUS Anderst verhasse mich der Himmel.

OTTILIA Treuistes Lieb[,] Gott bekleidt Euch.

FERDINANDUS Mein Schatten seÿ Euer Tröster(⊃) Vatter ich lasse mein teurist Jewel beÿ Euch.

LUDWIG Ich will es vleissig verwahren.

OTTILIA Ach mein Schatz Ferdinandt.

FERDINANDUS Waß sagt mein Otilia. *Exit.* [436v]

OTTILIA Nichts alß adieu.

LUDWIG Solchem traurigen Abschiedt, namb mein Weib und Tochter, aber Gott seÿ bey ihnen, und helff unß einmahl in Fröligkheit wider zusamben.

Getröst Madam, obschon traurig ist die Zeit.

Sein Widerkunfft bringt wohl dopelt Freudt.

Enter Domine Nicolaus und Nadl.

NICOLAUS Schuelmeister ich habe Euch gesucht in der Kürchen, und in der Schueln, in Meinung Ihr wehret etwann entschlaffen.

NADL Ja ich mag schwören beÿ meiner Schären, daß er Euch von der Canzel, biß in Kirchenthur(m), auch in der Glockhen gesuecht, dan er vermeint, Euch ein guten Schlauff zu hollen, darein gekrochen wehret, iha Frau wie geth es Euch, pfuÿ warumb weint Ihr.

NICOLAUS Schönste Madam, last die Betrübenuß vor den Abwesenden bleiben, es ist soviel alß bitten, vor die Todten entweder Abgöttereÿ oder Heuchlereÿ, ich weiß selb(er) nicht, ich khönde Euch ietzt viel von Gedult predigen aber Eur Wiz, weiß ich, übertrifft meinen Versta(⊃)ndt.⊃ Euers Maß Abreißen müest Ihr gedultig tragen. [437r] Ja und ihm auch, ich meine in Gedanckhen, es

seindt dreyerley die unß erretten und verdamben<!> Gedancken, Wörtter und Thatten, und Ihr könnet Trost in allen dreÿen haben, und dardurch errettet werden. Alß erstlich Eure eigene guete Gedancken können Euch trösten, Eurer Freundt guete Wortt, ein bärer Trost, und zum dritten, und letzten Eurers Manns guete Thatten wan er wider(-fragt-)khombt daß allerbest, und soviel habt Ihr von mir zu Eurer Underrichtung commandirt meine Dienst zu Tag und Nacht, mit Reiten und Rennen in allen Ehren.

OTTILIA Nun Herr Pfarrer, ich wehre wohl zufriden daß Eur Trost ein Endt hett.

NICOLAUS Ja auf dißmahl, dieweil ich etwas mit meinem Schuelmeister zu reden habe, sehet hier ist ein Mandat das durch ganz Franckhreich soll publicirt werden, leset es daß ichs höre, waß der Inhalt ist, darnach will ich sagen waß darmit zu thuen ist.

LUDWIG Wir Epernone, sambt der ganzen Ritterschafft in Franckhreich etc. füegen deß Reichs Unterthanen zue wissen, beneben unßern Grueß und gueten Willen! nach dem meniglichen wohl bewust, daß der großmecht[437v]igste König Lewis von Franckhreich etc. in seinen Abreißen nach dem Heiligen Landt dem durchleichtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwig, Herzogen von Burgund etc. zu einem Regenten und Gubernatorn dißes Königreichs, beneben den meineÿdtigen verrätherischen Fürsten von Aniou etc. gesezet und ordiniret. Dieweil aber dißer verrätherische Aniou heimlich Grol und Haß auf ihm getragen, auch darzue in Willens sich selber zur königlichen Cron zu erheben, hat er unversehens vorgedachten Prinz Ludwigen heimlich überfallen, und ihm auß dem Landt veriagt und vertriben, wo nicht gar umb das Leben gebracht; dieweil aber dißer Malefican alß ein öffentlicher Feindt deß Vatterlandts in Verhafft gebracht worden ist, so haben wir vor guett angesehen, öffentlich zu publiciren, daß derjenig welcher Zeittung von vorgedachten Prinz Ludwigen von Burgundt bringen wirdt, 20000 Cronen zur Belohnung haben soll, und der in lebendig vorstellt 50000 Cronen, damit er widerumb in seine vorige Dignitet erhoben werden möge etc. Datum etc. [438r]

NICOLAUS Bey meiner Ehrwürdigkeit Ihr seit sowohl würdig ein Pfarrer zu sein alß ich, Ihr leßet sehr wohl. Ich bitt wan die Vesper auß ist, daß Ihrs der Gemein vorleßet, dieweil ich nicht da sein khann, dan ich zuegesagt habe, mit etlichen unßern Nachbarn ein Keglschieben zu halten, umb ein Wett, naß und truckhen, alß 2 Stiebkhin Wein, und 2 franz<ösische> Cronen und ich fürchte sie wartten schon auf mich.

NADL Auf mein Aÿdt ich hab ihn niemahlß auf den Predigstuell also eillen sehen.

LUDWIG Herr Nicolae höret mich noch ein Wortt ehe Ihr hinweg gehet, und gewehrt mich einer Bitt, alle diße im Mandat verheißene Cronen khan ich verdienen, dan ich weiß wo dißer vertribene Prinz Ludtwig sich aufhaltet, und ich will solchen dem Fürsten von Epernon præsentiren. Mein Bitt ist nur daß Ihr mein gueten Freundt Nadl an meinen Dienst behalten wolt.

NICOLAUS Ich bin zufriden, auf Condition das Ihr dißes Mandat noch einmahl ableßen wolt vor der Gemein, ehe Ihr weckzichet, darnach reiße in Gottes Nahmen wohin Ihr wolt, eÿ, eÿ, wie laufft die Zeit weckh, ich halt fürwar es ist schon umb ein Uhr, forth wohl, forth [438v] forth wohl, ich khom, ich khom ihr Nachbarn, dan meinetwegen soll das Kegelscheiben nicht eingestellt werden.

NADL Wohl ich sehe, ich soll ein Ambt kriegen, aber eins bitt ich, weil Ihr durch Oberfranckhreich zichet schickht mir ein Kranckhheit in mein Dorff, daß ich viel Geldt verdienen mag.

LUDWIG Hier nimb die Schließel und leuth zu der Vesper. Ich will meine Zusag, nach das Mandat leßen, ehe ich weckziche.

NADL Sancti Amon, Gott gebe mir viel Glückh zu meinen neuen Ambt, ihr Jungen sehet euch wohl für, dan Eure Postrianus seindt nunmehr under meiner Jurisdiction aber ihr lieben Mägen

und Baurknecht, wofern ihr es fein mit mir thuet, will ich vor 5 Uhrn nicht leüthen dan ichs sonst umb 4 Uhr thuen solt, daß ihr fein lang bey einander schlaffen khöndt, nun sehe ich daß ich noch wohl forthkkommen soll, dieweil ich zu meinen Handtwerckh ein solchen Dienst bekhommen hab.

OTTILIA Gueter Freundt wolt Ihr den auch hinweckh und mich allein hier verlassen.

LUDWIG Fragt Eure Gedancken, ob sie ein Geheimbnus behalten oder verschweigen khönen, wo Ihr mir das zusagt zu thuen, will ich Euch mein Geheimbnuß offenbarn. [439r]

OTTILIA Mein Ehr und Reputation sez ich Euch hiermit zum Pfandt.

LUDWIG Eüßerliche Kleidung beweissen nicht alzeit die Wahrheit, auch thuen Gedancken nicht allezeit faliren mein Schuelmeistersrockh ein fürstliche Persohn ietzt bedeckhen thuett, und wo ich nicht irren thue recht fürstliche Geblüet fleüst durch Eure Adern, deß Glückhs Verachtung und aller Widerwertigkeit underworffner Herzog Ludwig von Burgundt ietzt mit Euch reden thuet, welches – wie ich weiß – Ihr wohl verbergen halten werdet; sagt schöne Prinzeßin – <hab> ich nicht Ursach mich alßbaldt vonhinen zu machen, damit ich zu meinem vorigen Standt und Dignitet erhöht werden mag? Wolt Ihr mihr anderst rathen.

OTTILIA Ach nein gnediger Herr.

LUDWIG Ach wäre diße Zeittung khomben, ehe Ferdinandus weckhgezogen, solt kheiner von dem andern gebliben sein, dan Madam ich protestire, ich lieb ihn alß ob er mein Sohn were, und also baldt, alß ich zu meinen vorigen Standt khomme, solt Ihrs alle [439r] beide erfahren, darumb weigert Euch nicht mich zu berichten, waß Standts und Herkhommens Ihr seit.

OTTILIA Emanuel, Herzog von Brabant nennte mich sein Khündt, biß ich wegen Lieb, mich mit meinem herzliebsten Ferdinand auß seinem Landt begeben thete.

LUDWIG Sagt ichs nicht, dan es mich allezeit gedauchte, daß Ihr von geringen Stande nicht entsprossen wehret, unglückhseelige Otilia, aber doch viel glückhseeliger alß meine arme Frau und Tochter.

OTTILIA Wo seindt Sie den gnediger Herr, last mich auf sie wartten.

LUDWIG Ach wuste ich wo? Alle Thränen bey mir sich sollen enden[.] Ich hör sie seindt nach Londen in Engelandt verreiße.

OTTILIA Will aber Eur Gnaden nicht eheisten nach sie schickhen.

LUDWIG Noch nicht schönste Otilia, ich will erstlichen Franckreich visitiren, und wo da guete Stern regieren, mich in meine vorige Dignitet zu sezen, auch meine Underthanen von ihrer bißhero getragnen schweren Kriegslast entbünden, und in ruhigen Standt bringen [440r] alßdan khan ich mit bessern und freudigen Gemüeth, mein liebstes Weib und Tochter heimb fordern, und mich mit ihrer Gegenwarth erfreuen.

OTTILIA Waß khöndt aber Eur Gnaden höher schezen, alß ihre Præsenz.

LUDWIG Weiber verstehen nicht waß zu der Regierung gehört.

Ich scház mein Ehr und Underthanen Guett
mehr alß Weib, Kündt, oder mein eigen Bluet.
Der neue Schuelmaister leütet in der Kürchen.

LUDWIG Aber horcht sie leüten mein Schuelmeisterdienst – mein Zusage nach – will ich heut verrichten, morgen willß Gott will ich mich aufmachen! Lasset mich ein Favor von Euch empfangen, Eurn herzliebsten Ferdinandum zuzustellen, seidt dan getröst, vergessen wollen wir Euch nicht, dan sobaldt alß es möglich ist, wollen wür nach Euch schickhen, also fahret wohl dieweil schönste Otilia.

OTTILIA Die himmelschen Götter sein Eur Gnaden Geleitsman. *Exeunt.*

Enter Epernone wird in einen Sessel herauß getragen. [440v]

EPERNONE Also von dißen Orth, khan ich die Schlacht zwischen beiden Armaden betrachten nun gehe einer hin, und melde unßern Obristen an, daß es unßer Will ist daß sie ein Anfang sollen machen, der ander bleib beÿ mir, ach wehren meine Augen so hell und hizig, alß die mittagische Sonnenstrallen, und daß ich darmit wie Wax meiner Feinde Herz und Gemüeth schmelzen khönde. So khöndten meine iezt alt und müeheseelige Hende durch meine guete Affection entschuldiget werden, aber der Angriff iezt gleich geschicht.

Enter Ferdinandus treibt Ugo in die Flucht.

EPERNONE Ein präffer Cavalier, seÿ wer du auch bist, und beÿ meinen Ehren, recht ritterlich hat er sich gehalten, ich habe mein Lebetag [nicht] so ein jung und schöne Persohn, solch heroisch und manliche Thaten verrichten gesehen. Wo der Spänier sich nicht der Flucht salviret hat, were dißes sein jüngster Tag gewessen.

Enter Ferdinand wider mit Don Ugo.

EPERNONE Waß? Thuet er ihm noch immer folgen, er will gewißlich nicht nachlasßen, biß er ihn entweder [441r] lebendig oder todt, under seine Gewalt bringt, er ist ein rechter Campion, er last nicht nach, ich weiß nicht, daß ich ihn zuvor gesehen hab, gehe hin und suche ihn durch unßer Armada, und bitte ihn er wohle auf ein Wortt zu unß khommen, dan ich bin über sein Manheit verliebt, und Spänier, wan wir noch mehr solche hetten, sollte eur Hochfarth baldt gedempfft werden.

Enter Ferdinandus.

EPERNONE Und sie gleich iezt khombt er, schöne Blum aller ritterlichen Thatten, wilkhommen zu alt Epernone gebt mir Eur Handt, ich bedanckhe mich ja von Herzen, vor solche präffe Dienste, die Eure Hende heut verrichtet haben, seit Ihr auß Franckhreich, oder sonstwoher, ich bitt berichtet mich.

FERDINANDUS Ich bin gnediger Herr, deß Herzogs von Braban(t) Underthan, ein junger Brueder, deß Einkhomben wenig mehr ist, alß waß sein Schwerdt verdienet, dieweil ich verstandten daß Krieg zwischen Spänien und dißen Landen entstandten war, hab ich mich in Bestallung under den manhafften und edlen Burbon(en) gelassen. [441v]

EPERNONE Seit Ihr under seinem Commando, glaubt mir auß Affection so ich ge(g)en ihm tragen thue, ich liebe Euch mehr alß zuvor, und zur Confirmation nembt dißes alß ein Anfang meiner Freundschaftt.

FERDINANDUS Ich bedanckhe mich underthenig gegen Eur Gnaden darneben verpflicht ich mich Franckhreich und Euch treu zu bleiben. *Will weckhgehen.*

EPERNONE Nein wartt ein Weil, Eure abgemattete Glider zu erquickhen, ein wenig Erfrischung in solchen müehesamben Weßen khan nicht schaden, beÿ meinen Ehren es khombt mir in meine Gedanckhen waß vor, je lenger ich dißen jungen Ritter betrachte je gleicher sein Gestalt mir vorkhombt, den edlen Prinz Ludwig von Burgundt wie er in seinen Alter war, da wir beide wider den Türckhen dienten, solche manliche Thatten er auch damahls bewiß, wie er iezt gethan hat, ein solche Geberd im Reden hat er auch, so mild und holtselig war (+er+) under seinen Freundten, dargegen wider den Feindt, frech, khün, und manhafftig, [442r] solche Gleichheit an dißen jungen Ritter, macht mich daß ich iezt Prinz Ludwigen Absenziam beweinen mueß.

Sie jauchzen darinen. Enter ein Soldat.

EPERNONE Waß bedeutet solche Fröligkeit.

1. SOLDAT Gnediger Herr, die spänische Armada ist ganz zertrent, darzu bring ich Euch die fröllige Pottschaft, daß der hochgebohrne Fürst – Ludwig, von Burgundt – welches Widerkunfft langezeit gewünschet auch sein Unrecht sehr betauret worden, lebt, und vor einer Stundt in unßerm Leger ankomben wie er dan auch in voller Rüstung den Fürsten von Medina vor sein eigen Gezelt persönlich außgefordert, und ‹selbst und für sein Vaterlandt› ihm alß ein Zerstörer unßers Friedens überwunden, und daß ist die Ursach daß unßere Soldaten vor Freuden gejugzet haben, auch mit Gewalt tringen sie ihre Augen an ihm zu ergözen und ihm Ehr zu beweissen, daß er khaumb Blaz genueg hat anhero zu khommen. [442v]

EPERNONE Ach daß ich anstatt der Armb, Flügl het, damit ich ihm desto geschwünder begegnen khönde, und mich an seiner Gegenwartt erlustigen, welches ich mehr achte alß unzehlbare Schätze; aber sag mir wo ist der ander Befelhshaber Don Ugo geblieben, oder ist er entkhomben.

1. SOLDAT Dißer rittermesßige Cavalier, hat ihm sein lezten Passport mitgethailt, ehe dan Prinz Ludwig Medinam überwündet; aber gnediger Herr, ich hette vor Freudt baldt ein Theill von meiner Pottschaft vergesßen; es ist ein frembder Ritter alhier in unßerer Armada ankomben, von wannen er ist, ist allen unbekhandt, nur allein Prinz Ludwigen, und nach denselben thuet er mit Vleiß fragen.

EPERNONE Nein khönnte ich mich mit so gueten Willen in mein Grab wünschen, alß mancher ellender Mensch in fünstern Gefenckhnus nach dem Lichte thuet sehen aber ich höre er ist verhanden, mir müssen ihm entgegen gehen.

1. SOLDAT Eur Gnaden bleiben nur sizen iezt khombt er gleich. [443r]

Enter Prinz Ludwig, und Emanuel[,] Herzog von Brabandt mit Soldaten.

EPERNONE Recht werther Prinz – welches Ehr und Reputation alle Wolckhen deß Neidts durchschneiden thuet – macht mein Herz reich mit Umbfahung Euch, und was mein Zung nicht præstieren khan, sollen meine Gedanckhen erfüllen, welche – anstatt der Wortte – bitt ich lasset Plaz fünden, wilkhomb, ach wilkhomb in Euren Vatterlandt, welches durch schwere Krieg zimblich verwüstet ist, doch iezt durch Eure Manheit widerumb entlediget, nunmehr aber anstatt der Kriegsrüstung friedliche und feurtägliche Kleider anzichen soll. Ach Prinz von Brabant wilkhomben alhier.

EMANUEL Eur Freundt Monsieur Epernon, in was ich khann.

LUDWIG Edler und hochgeehrter Epernone Eur Begrüssung und guetten Affection, hab ich niemahlß verdienet, dan wan ich gleich zehen Mahl mehr dißen Tag verrichtet hette, wehr es nicht genueg mich zu excusiern, daß ich nit ehe in dißen Krieg mich habe fünden lassen, und mein Vatterlandt von dißem Unglückh helffen erretten, aber ich hoffe der Himmel und Ihr es mir ver[443v]zeihen werdet, dieweil ich gezwungen war vonhin zu scheiden.

EPERNONE Ja mit Unrecht genueg mein Herr, aber der Ursacher alles Eurers Unglückh, der verrätherische Aniou, ist durch himlisch Versehnung iezt in Eurn Henden – einer holle in herauß – und Prinz Ludwig, dieweil Ihr nun in Eurn vorigen Stand und Ambt, darinen Ihr königliche Majestät unßer aller gnedigster Herr, Euch zum Administratorn gesezet hat, so sprech ein Urth[ei]l nach Eur Gnaden besten Gefallen.

LUDWIG Nein, last ihn noch immer gefangen ligen, biß Ihr Majestät wider anheimb gelanget, dan es soll nicht gesagt werden – wangleich seine Mißhandlung gegen mich, zehenmahl mehr were – daß Ludwig sein eigen Richter sein wolt, aber werther Freundt Epernone, wo ist der Frembde so Don Ugo mit seinen manlichen Händen erlegt hat, ich möchte ihn gern sehen, daß wir ihme gleichwohl sein Verdienste nach Ehrn anthuen khönden.

EPERNONE Damit Gnediger solt Ihr mir ein große Freundschaft beweisen, dan dißer Ritter ists, einer von des Herzogs von Brabant Underthann wie er sagt. [444r]

EMANUEL Mein Unterthann? Verrätherischer Schelm, er leugt ietzt will ich mich recht an ihm wissen zu rechnen.

LUDWIG Wie heist Ihr mit Nahmen junger Ritter.

FERDINANDUS Mein Nahm ist Ferdinand.

LUDWIG *Redet heimlich.* || Ich weiß es wohl, mitnichten denckht er daß der Schuelmeister ihn zum Ritter schlagen wurde aber ich bin froh daß es in meinem Vermögen ligt, ihm Ehr zu beweissen, dieweil ich von ersten Mahl an, da ich ihm sahe, gegen ihn sehr affectionirt war; || knie nider Ferdinand und stehe auf Ludwigs Ritter.

EMANUEL Und auch zu falsch und untreuer Ferdinand darffstu dich wohl unterstehen mein Unterthan dich zu nennen, darff dein verrätherische Zung und falsches Gemüeth so khün sein, meinen Nahmen noch zu denckhen, welchen du so undanckhbarerweiß beleidiget hast, mehr unwerth bistu alß Gedancken außsünnen mögen aber ich bin fro daß ich dich zuletzt hab angetroffen dan alhier vor diße Herrn *accusire* ich dich alß ein verleimbden Dieb, darumb ihr Herren ich bitte laset mir Recht widerfahren.

LUDWIG Waß verursacht Euch Prinz von Brabant zu solchen [444v] Eýfer gegen dißen redlichen Cavalier.

EPERNONE Ach warumb befleckhet Ihr ihm, mit solchen schandlichen ehrnrührigen Wortten, welcher doch voll Tugendt ist.

EMANUEL Tugendt ihr Herrn, ihr seit weit betrogen, ihr verguldet ein Faulholz, und bewisset Ehr dem, so nicht würdig ist, dißer adeliche Schatten betriegt eure Gedancken, er ist einer welchen ich auß Barmherzigkeit an meinen Hoff erzogen habe, und zur Belohnung hat er verrätherischerweiß mein einige Tochter und Erbin entführt, umb seinen Lust zu ersettigen darumb bitte ich lasset ihn seinen verdienten Lohn empfangen.

LUDWIG Ihr solt *Iustitiam* haben, seit nicht so eýferig in Euren Wortten.

EPERNONE Ach wehe, ach wehe, daß solches unverhofftes Unglückh unßer nun erst angefangene Freundschaft disturbirn solte, aber waß hilffts khombt her Ferdinandt, sagt mir die Wahrheit, seit Ihr schuldig daran, waß er Euch ietzt beschuldiget.

FERDINANDUS Ich khann es nicht verleügnen daß ich mit der allerschönisten und tugentreichigsten Otilia verhelichet bin, [445r] ob ich gleich viel zu gering, doch ist ihr Herz allezeit so willig darzu gewesen, alß daß meinige.

EMANUEL Sihe wie er Entschuldigung sucht mit Lieb, unnd Verhelichung? Nein falscher Ferdinand, eur beiden heimbliche Verbündnuß soll euch nicht helffen, wo ist Eur schönste Mitgesellin, wo ist sie? Aber von ihr wollen mir ein andermahl Zeit fünden zu reden, aber Prinz von Burgundt, warumb seit Ihr so nachlessig, daß Ihr ihm nicht alsobaldt aufhencken lasset.

LUDWIG Mein Herr von Brabant, wan es Euch nicht zuwider ist, will ich sein Bürge sein, er soll alles verantwortten, waß er wider Euch gethan hat, es seý gleich morgentags.

EMANUEL Ja ich bin zufrieden, so last es morgen geschehen, dan ich dißes Unrecht nicht lenger dulden khan. *Exit.*

LUDWIG Nun Ferdinande, ietzt ist kheiner mehr hier, alß mir zwen, sagt mir khennet Ihr mich nicht.

FERDINANDUS Ich khann mich nicht besünnen, daß ich mein Lebetag Eur Gnaden zuvor gesehen habe.

LUDWIG Bedenckhet Euch wohl, sehet mich recht an. [445v]

FERDINANDUS Es ist gnediger Herr – doch umb Verzeihung daß ich es sage – ein Schuelmeister zu Ardis in Picardi mit welchen ich zimlich bekhannt bin, der Eur Gnaden sehr ähnlich ist, sonst weiß ich nicht, daß ich einen – so Eur Gnaden gleichet – gesehen.

LUDWIG Der Schuelmeister von dem Ihr redet, steht ietzt hier vor Euch, der Prinz von Burgundt! Seit nicht erschrockhen, Ihr habt Eur Otilia bey mir gelassen. Ich khann Euch Zeugnuß geben, daß Ihr recht ehelich zusamben vermählet worden seit, vielleicht wirdt daß Euch etwaß helffen wider den ergrimbtten Prinz von Brabandt der Euren Todt suchet, seit aber zufriden ich habe schon nach Otilia gesandt, und will mein Bestes thuen, euch beide von allem Unglückh zu erretten. *Exeunt.*

Enter Nicolaus mit ein Brieff, Otilia mit ein Brieff, Nadl und Pott.

NICOLAUS Und müesßen wir dan schöne Madama Eur Gesellschaft sobaldt entrathen.

OTTILIA Ihr sehet wohl die Ursach, die Prinz Ludwig – Euer gewessner Schuelmeister – nach mir eillent schicken [446r] thuet, bey ihm ist mein herzlichster Ferdinand darumb khöndt Ihr mich nicht verdenckhen.

NICOLAUS Nein fürwahr, ich khan Euch nicht darumb verdenckhen daß Ihr in Hoffnung waß Guets zu bekhammen, und etwaß Schlims verlasset! Mein Freundin sagt meinen gewessenen Schuelmeister, dem Herzog von Burgundt, grossen Danckh vor sein fr«undtlichen» Brieff, ohne Ruhm zu reden, khan ich wohl sagen, daß khein Pfarr in ganz Picardi ist, da ein fürstlicher Schuelmeister geweßen, alß under mir.

NADL Waß sagt Ihr viel, ich hab ihn ehe gekhennt alß Ihr mein Freindt, sagt ihm von mir nicht viel Guets einer so Nadl genannt, der in seinem Landt Strimpff geflickhet hat, und in seiner Lehrzeit entloffen ist, mir wohneten auch beysamen bey Jacob Weißfisch zu Neukirch in Flandern, und mein Reputation halben khöndt Ihr ihm sagen, derienig so alhier sein Dienst bekhammen; horcht Ihr mein Freundt, habt Ihr khein Kranckheiten mitgebracht.

POTT Warumb fragt Ihr so närrische Questions[?]

NADL Derentwegen, dan ich batt ihn wie er weckhzoze, daß er ein khleine Pestilenz, oder sonstwas, daß die [446v] Leuth sterbend macht, herauß schicken solt, das ich bey meinem Ambt viel Geldt verdienen khöndt, und also ein reiche Wittfrau zu meinem Weib bekhammen möchte, habt Ihr waß mitbracht, es sey gleich Stein«, Schwündtsucht oder le morbe de france, so laß sie in unßer Dorff ich will Euch so wohl dafür bezahlen alß ein anderer.

POTT Mein Freundt ich bin destwegen nicht anhero geschickht weiß auch von solchen Sachen nichts.

OTTILIA Herr Nicolaus, wolt Ihr den Fürsten nicht auf sein Schreiben antworten.

NICOLAUS Die Wahrheit zu sagen Madama, ein Brieff von 6 Zeilen ist vor mich 3 Tag Arbeith, der Fürst weiß meine Meinung so wohl alß wan ich ihm es schrib, aber sagt ihm meinewegen viel Guets, und wofern er ein bessere Pfarr weiß vor mich, will ich gern zu ihm khommen.

NADL Ja, so khomben wir alle beid, Pfarrer und Schuelmeister.

OTTILIA Wie Nadl? Ich meint Ihr wolt mit mir zichen.

NADL Nein fürwar, dieweil Ihr ein Man habt begehrt ich es nicht zu thuen, ich khan nicht besser sein alß wohl daß ich hier verbleib, die Schweriste von meinem Dienst khan ich albereith, dan ich khan Amen ohne Buech nach[447r]sprechen, auch 2 Glockhen zugleich leuthen, die Kirch kehren, die Hundt hinauß schlagen, und in summa summarum alles waß zu meinem Dienst gehört.

OTTILIA Mir wartten hier zu lang, Herr Nicolaus lebt wohl und Ihr auch mein lieber Freundt Nadl. *Exit Otilia und Pott.*

NICOLAUS A de. A de!

NADL Viel Glückh auf die Reiß, ich bitt sagt Eurem Mann Herr Farzenander vil Guets meintwegen.

NICOLAUS Ferdinand heist er, du irrest Nadl.

NADL Und Ihr auch bißweillen! Gott vergebs Euch.

NICOLAUS Last nur daß under menschliche Schwachheit passiren, aber sagt mir, wo haben wir izeo daß beste Pier.

NADL Beÿ Nachbar Flögl, er hat noch Dölpelpier, es ist auß der Massen guet.

NICOLAUS So wollen wir hingehen, und umb ein Kandl keglscheiben.

NADL Ich bin zufriden, halten wir heut khein Vesper.

NICOLAUS Einmahl unterwegs gelassen schadt nichts, ein andermahl wöllen wiers wider einbringe.

Exit.

Enter Ludwig, Emanuel, Epernone wirdt in Sessel getragen, Ferdinand mit den Profoss und Scharpfrichter. [447v]

EMANUEL Mein Herr von Burgundt, ich khönde Ursachen genueg erzehlen, die Euch bewegen mechten, mein Unrecht mit grösßerm Eyffer zu erwegen, alß erstlich unßer gleicher Standt, auch unßer Verbündnuß zu geschweigen die Freundtschafft so ich allzeit dem Haus«e» von Burgundt bewissen habe, dißes alles ungeachtet begehrt ich mehr nicht alß waß das Recht und Iustitia mit sich bringt.

LUDWIG Mein Herr von Brabant, daß ich mich seumig erzeige ist – nicht dem Recht sein Lauff zu verhindern, welche«s» allezeit unßere Actiones regiren muß – nur abe«r» allein Eur Lieb zu Gedult zu bewegen und in dißer Sach wider Ferdinandum nicht mit solcher Furi zu procedirn.

EPERNONE Prinz von Burgundt, mit Vergünstigung daß ich reden mag, und so ein Altman alß ich bin, mein kündische Mainung auch sagen, nun auf mein Treu, ich khan vor Thränen nicht reden, Gott helfft unß allen, ich wolt ich wäre in meinem Grab, Iustitiam mag Ferdinandum daß Leben nehmen, wo ist er? Seit Ihr da? Ach weh, ach weh, wie ich vorsagt, es mag wohl sein daß es ihm das Leben abspricht, aber last ihne nur mitten under seine Feindt mit seinem Gewähr, und wehr es ihm dan nehmen will, mueß es teur bezahlen, [448r] Ach armer Jüngling, ich wolt ich khöndt ihme helffen, ihm nur zu sehen ein Armee in Feldt führen solt wohl ein Altman jung machen, ich wolt er wehre gestorben, da ich ihm zum Ersten sahe mitten under die Spänier fechten, auf Condition daß ich ihm Gesellschaft geleistet.

Hülff Gott hülff Gott, Unglückh khombt alle Stundten
und allerzeit der Schwachste ligt unden.

LUDWIG Mein Herr von Brabant Recht mueß Euch widerfahren aber wofern unßere Freundtschafft Euch bewegen khöndt, Eurn gefasten Zorn etwas zu lindern ein ieder Man wirdt es höchlich loben.

EMANUEL Mein Herr von Burgundt, persuadiret mich nicht zur Barmherzigkeit gegen einen solchen untreuen und undanckhbaren Gesellen.

EPERNONE Gott hilff Barmherzigkeit ist von der Erdt verpannet du erbarmest dich über niemandt deßgleichen mag dir auch geschehen.

EMANUEL Altman du redest kündisch, wie du bist.

EPERNONE Wie hochfertiger Brabant, ich gedenckhe die Zeit daß du solche Wörtter nicht hettest brauchen dörrfen.

LUDWIG Habt Gedult lieber Vatter, Ihr sehet wohl daß nichts anderst alß sein Bluet ihn settigen khan, einer [448v] gehe hin und bring Otilia also baldt anhero.

Enter Otilia.

EMANUEL Ludwig von Burgundt, ist es nicht genueg mich einem Recht so lang aufzuhalten, sondern müesset noch darzue diße verhaste Huer in mein Præsenz bringen lassen, mein Herz ie mehr damit zu quellen, ich sage Ihr thuet mein Ehrn und Reputation groß Unrecht.

FERDINANDUS Ach treuiste Otilia, wäre es ein anderer der Euch also thett nennen, ich wolt ihm zwingen seine Wörtter widereinzufressen.

EMANUEL Mein Herr von Burgundt, ich khan sie alhier nicht leiden.

LUDWIG Mein Herr Ihr müsset sie leiden, dieweil Euertwegen Ferdinandus und die schöne Prinzeßin zu Recht stehen müessen, und Euch nichts alß Bluet befridigen.

EPERNONE Nun beÿ meiner Treu, ein recht schön Mensch ... Ach armer junger Ritter und Prinzeßin, redet freÿ Eure Mainung, ich will Euch beÿstehen, und doch khann ich nicht, die Glider wollen nicht forth obgleich das Herz guet ist. *Weinet.*

EMANUEL Ich will sie nicht hören.

LUDWIG Eß ist gleichviel, wir müessen sie doch hören. [449r] Redet freÿ herauß Prinzeßin, ohn einige Scheu.

OTTILIA Gnediger Herr, wan es meinetwegen ist, daß mein Vatter meines liebsten Ferdinandi Todt suchen thuet, alß quittierte ich ihm alß einen der in dißen Fahl im geringsten nichts verschuldet hat; ich bin der Dieb, und allein dieienige, so ihm darzu gezwungen hat, dan wie ein Rauber bin ich ihm immer verborgen ihm in meinen Fahl zu bringen gefolget, und wie ein Geist bin ich ihm wan er allein gangen ist, nachgeschlichen und mit Lieblich- und Freundtlichkeit hab ich ihne zu Lieb gereizet. Doch war sein Herz gegen mir so kalt wie Eÿß, und härter alß Diamant, biß daß aufs letzt ich mit nachfolgenden Wortten ihm erweichen thett, sagendt, seit Ihr von schlechten Herkhombbens, ich will Euch zur Hocheit erheben, seit Ihr arm, mein Reichthumb soll Eur sein und ob Ihr gleich verachtet seit, mein Standt soll Euch zu Ehrn bringen. Last nun ein jeden beÿ sich selbst betrachten, ob solche Wörtter nicht Eurein[s] – wan er an seinerstatt gewessen, so arm und ohne Freundt, auch von einer solchen Prinzeßin geliebet wurde – darzu bewegen solte, darumb sag ich außtruckhlich er ist in dißen Fahl entschuldiget, und ich alle Straff verdienet. [449v]

FERDINANDUS Ach schönste Otilia, Ihr verwundet mein Herz mit Eurer allzugrossen Liebe, es lebt khein Man der ein Herz hat, und wolt nicht gern sterben, Eur himmlische Gesellschaft nur ein Stundt zu geniesßen.

EPERNONE Eß ist doch kein ander Mittel, ich mueß meine Augen außweinen, dan ich mein Lebetag solchen traurigen Fahl nicht gesehen habe.

EMANUEL Mein Herr fahret forth mit ihm, und haltet mich nicht lenger auf, alle Recht bringen den Todt mit sich, der eines Fürsten Kündt entführet, es seÿ dan daß er von fürstlichen Geblüeth entsprossen, er aber ist mein Slav, einer den ich gefunden beÿ einen Wasser, – darin Euers Bruedern Gemahlin ertrunckhen – willig dahin gelegt, daß seiner Eltern Schandt nicht offenbar werde, gleich zu der Zeit wie der verrätherische Aniou Euers Brueders Landt mit Krieg verhören thete, ich habe auch niemahls khönnen erfahren, wer seine Eltern gewessen sein, wie sein Nahm ware, wuste ich auch nicht, dieweil aber sein Hembdlein mit einem F gezeichnet war, hieß ich ihm Ferdinandt.

LUDWIG || O glückseelige Stundt, waß höre ich mein kleiner Sohn ist damahlß verlohren worden, beÿ einem [450r] Wasßer, mein Vatter hat ihn Friderich tauffen lasßen, sein Leingewändl war alles mit einem F gezeihnet es ist nicht anderst, er ist mein leiblicher Sohn; aber still ein wenig. || Mein Herr von Brabandt Euer Anclag wider dißen jungen Ritter ist verwerfflich daß will ich beweissen.

EMANUEL Waß? Wie? mein Herr von Burgundt.

LUDWIG Ihr claget ihn an, mit den Nahmen Ferdinand, ich aber beweissen will, daß er Friderich getauffet ist, welches Euer *Accusation* zunicht machet.

EMANUEL Eß ist ein Fallatium, mein Herr von Burgundt, er ist nicht anderst geheissen, darumb lasset mich Recht haben oder bey den Himmel ich schwör ganz Franckreich soll Euch nicht vor meinen billichen Zorn versichern.

LUDWIG Nein, wan Ihr es also wolt aufnehmen, so thuet Euer Ärgstes, Recht, und nicht mehr soll Euch widerfahren, das Recht bringt mit, daß wer eines Fürsten Tochter entführet, der hat sein Kopff verlohren.

EMANUEL Daß ist alles waß ich begehrt.

LUDWIG Es wirdt Euch ietzt aber wenig helffen, dan er ist auß fürstlich^{em} Geblüet der Euer Tochter entführet hat. Er heist nicht Ferdinand, sondern Fridrich, der Erb [450v] von Burgundt, und mein einiger Sohn. – Ach liebster Sohn Fridrich und lang betraurtes Kündt hie stehe ich, und mein Sohn, und euch ihr Herren sehen, welcher sagen dörfte, daß Friderich nicht so hohes Herkhombens, alß immer Brabandt sein mag.

EPERNONE Ach khomb Friderich, und laß mich dich in meine Arm fasßen.

EMANUEL Herzog von Burgundt, woran erkhennt Ihr ihn vor Eurn Sohn.

LUDWIG Daran, mein Herr von Brabandt, dieweil Ihr gesagt Ihr habt ihn bey den Wasser gefunden, darin meines Brueder Gemahl ertrunckhen, von welcher damahls mein kleiner Sohn – welchen sie zu *salviren* vermeint – verlassen ward, der Orth, die Zeit, sein Alter, auch der Buechstaben, damit sein Geräth gezeichnet war, beweissen clärlich daß er von ihr am Wasser ist verlassen worden, und also von Euch gefunden.

EMANUEL Brueder von Burgundt, ich umbfahe Eur Lieb den mit brüederlich- und treuer *Affection*, Eur Sohn soll hinforth mein sein, meine Tochter Eur, und sie bede einander ewig gehören sollen! Und hiermit bitte ich, meines [451r] vorigen Zorn und Eÿffers nicht mehr zu gedenckhen.

LUDWIG Liebster Brueder von Brabant, mit einem freündtlichen Anerbitten khombt Ihr mir vor, und hiermit übergebe ich Euch meinen Sohn, und nehme an Ottilia vor meine Tochter; kombt dan, ietzt seit ihr Burgundts Kündt, und Eur Man heist Brabants Vatter, ihr solt hinforth meine und Euers Vattern Sorge sein und wollen alß zweÿ treue Freundte und Brüeder leben.

EPERNONE Ach last mich auch einen mit in eurer Freundschaftt sein, ich bitt euch ihr Herren[.] Ich habe kheine Künder, so nach meinen Todt mich erben, – lang khan ich nicht leben – darumb übergebe ich hiermit freÿwillig mein ganze Verlasßenschaftt, und seze sie zu volkhommene Erben.
Weinet wider.

LUDWIG Zu taussentmahl thue ich mich bedanckhen alter und treuister Freundt Epernone[!] Brueder von Brabandt[,] Friderich und Ottilia umbfahet dißen alten und recht redlichen Freundt Epernone und haltet ihn alß ein Brueder und Vatter.

OMNES Unßern Brueder, Vatter, Director, und Trost, wir ihn allzeit nennen wollen, und soll von unß allezeit geehret werden. [451v]

Enter Viliers ein Kauffman, Oriana und Diana.

VILIERS Gnediger Herr von Burgundt, ich bitt umb *Iustitiam*.

LUDWIG Mein Freundt waß ist Eur Clag, last uns nur wissen. Sizet nider ihr Herrn.

VILIERS Gnediger Herr, mein Clag ist gegen diße Wittifrau welche lange Zeit mich zu ehelichen versprochen.

LUDWIG *Redet auf die Seiten heimlich.* || Last mich diße Frau recht betrachten, es ist fürwar mein liebste Oriana und Tochter Diana. Ach ihr armen Seelen, waß vor Unglückh und Ellendt habt ihr

seither ich euch verlassen außgestanden: Ich will aber solange sie nicht offenbahren, biß daß ich dißes Mans Clag wider sie habe angehört; ... || Mein Freundt von wanen seit Ihr.

VILIERS Ich bin von Roschel gnediger Herr, und meine Nahm ist Viliers.

LUDWIG Waß ist Eur Handtierung.

VILIERS Ein Khauffman gnediger Herr.

ORIANA Aber fürwahr mit dißer Wahr solt Ihr nicht handeln. Meinstu Diana daß mein Gemahl und dein Herr [452r] Vatter unß wohl khennen sol in dißer armen Gestalt.

DIANA Frau Muetter ich gedenckhe nein, dan es ist nun lange Zeit, daß er zu Neukirch unß hat verlassen müssen.

LUDWIG Herr Viliers es soll Euch Recht widerfahren redet frey herauß.

VILIERS Gnediger Herr, diße M a d a m a, wie sie nach Engellandt in ein Schiff fahren thett, ihren Man zue suechen, war durch Ungestimb deß Meers biß an die französischen Grenz getrieben, khommen nach Roschell da meine Wohnung ist, und weil sie mir gefallen thette, gab ich ihr ein klein Hauß zue ihrer Wohnung ein, und lihe ihr Gelt zu ihrer Underhaltung, dieweil ich ein Wittiber war, und ich sie alß ein ehrlich tugentreich Frau befande, sprach ich sie umb Heÿrath an, aber mit dißer Entschuldigung hat sie sich aufgehalten, sie wuste nicht, ob ihr Eheman todt oder lebendig wär, aber wegen gethaner Freundtschafft so ich ihr bewiß, sagte sie mir zu, wofern ihr Eheman todt were mich zu nehmen: Alß sie nun ein wenig Geldt durch ihre und ihrer Tochter Handtarbeith erlanget, begehret sie mein Hauß auf etliche Zeit zu müethen, ich ließ [452v] dißen Contract schreiben, welchen sie mit ihren Nahme<n> – Wittib – unterschriben, darmit giebt sie selber Zeugnuß daß ihr Man todt sein mueß, darumb begehre ich sie, ihrer mir zugethanen Zusage nach, zu meinem Weib.

LUDWIG Diße Sach ist ganz clar.

ORIANA || Eß wirdt noch viel folgen. || *Redet auf die Seiten.*

LUDWIG M a d a m a waß khöndt Ihr darwider sagen, dan hier ist Eur Handt, welche Zeugnus gibt, daß Ihr ein Wittfrau seidt.

ORIANA *Redet auf die Seiten.* || Aber nicht mein Herz, daß will ich wohl schwören, dann hier ist einer der es so lang gehabt, das er es ietzt nicht verlassen wirdt, ... || Gnediger Herr wan Ihr wissensolte, wo ich zuvor gewohnt habe, und wer ich bin, solte Eur Gnaden mir selber rechtgeben.

LUDWIG Sagt M a d a m a wo seit Ihr dan auferzogen.

ORIANA In meinen jungen Jahren habe ich – obgleich ietzt arm und schlecht – Eurer Gemahlin der Herzogin von Burgundt aufgewartt, sie mich auch sehr lieben thet, und wan daß Unglückh sie nicht hett, wie Eur Gnaden wohl wissendt verfolget, werhe ich iezunder ohne Freunde nicht, aber wan Unglückh solche P o t e n t a t e n betrifft ist es khein *Weinet.* [453r] Wunder, wan es schlechte Leüth auch erfahren.

LUDWIG Eß ist die Wahrheit, ich habe es wohl versuechet, ich khan die Thränen nicht lenger sehen, kombt her mein liebste Gemahlin, und Tochter, vergesset euers Leidts, und euch noch mehr zu Tro<st> umbfahet euren lengst verlohrenen Sohn Friderich darzu sein Gemahlin Ottilia deß Herzog von Brabandts einige Tochter, welcher ihn so lang hat auferzogen, und ietzt gleich alhier ist, unßere Freude größer zu machen.

ORIANA Mein liebster Sohn Friderich.

DIANA Und mein einig geliebster Brueder.

FERDINANDUS O wie glückhseelig bin ich, daß ich ein solchem Vatter[,] Muetter, Schwester und Freundt thue finden.

Deßgleichen Glückh ist kheinem widerfahren,
wirdt auch nicht geschehen in viel hundert Jahren.

LUDWIG Waß sagt Ihr darzu mein lieber Kauffman, ist sie noch ein Wittfrau.

VILERS Ach gnediger Herr nein, und es erfreuet mich von Herzen.

LUDWIG Habt Danckh mein Freundt, aber die Ehr und Freundschaft so Ihr ihnen bewissen habt, will ich mit reicher Belohnung wider vergelten. [453v]

Enter ein Pott.

POTT Gnediger Herr, Ihre Majestät ist von seiner Pilgramsreiß wider anheimb, begehret daß Eür Gnaden alßbaldt zu ihm khommen solten.

LUDWIG Daß ist nicht mehr, alß unßere Schuldigkeit, recht wilkhomb ist unßer König und Herr, sein Majestät mag selber – nach seinen besten Gefallen – den falschen und verratherischen Aniou verurtheillen, so wollen wir auch unßer aller außgestandtenes Unglückh und unverhoffte Freudt und Zusambenkunfften Ihr<o> Majestät erzehlen, und iezt sambentlich sprechen.

OMNES Wir haben unßer Trübsall überwunden,
ob wir gleich lang alß Schwächste gelegen unden. etc.

Finis.

Wort-, Sach- und Stellenkommentar zu *Der Schwehst ligt unden*

Der nachfolgende Wort-, Sach- und Stellenkommentar bezieht sich in dieser Version noch auf die Originalseiten des Manuskripts.

[402r]

Hannß von der Nadl] im englischen Original: Barnaby Bunch, a botcher. Im Englischen ist ‚botcher‘ einerseits die Bezeichnung für einen Schneider, der vorwiegend ältere, kaputte Kleider und Textilien ausbessert, andererseits auch für jemanden, der etwas ‚verschneidet‘ bzw. ‚verpfuscht‘. Jill L. LEVENSON (1980, S. 15f.) hat auf Affinitäten dieser Figur zu anderen ‚dramatis personae‘ in den Stücken Thomas Dekkers hingewiesen, die darauf schließen lassen, dass dieser zumindest die komischen Sequenzen des englischen Stücks *The Weakest goeth to the Wall* verfasst haben könnte. Die Namensänderung in der deutschen Wandertruppenfassung in ‚Hannß von der Nadel‘ exponiert weiterhin die Profession der komödiantischen Zentralfigur. Durch seinen Beruf verfügt Nadel über eine soziale Unabhängigkeit, die ihn in Kontakt mit den Hauptfiguren der politischen Handlung treten lässt und ihr eine kommentierende Beobachterrolle konzidiert.

Jacob Weißfisch] in der englischen Vorlage: Yacob van Smelt. Jacob Weißfisch verkörpert, ebenso wie Yacob van Smelt in der Vorlage, die nicht besonders schmeichelhaften niederländischen Stereotypen, wie sie vor allem im älteren englischen Drama literarisiert wurden (vgl. ECKHARDT, S. 46ff.). Den ‚Dutchman‘ als stehende komische Figur im Drama zeichneten zahlreiche negative und verlachenswürdige Charaktereigenschaften und äußere Merkmale aus, die sowohl in die englische Vorlage als auch in die deutschsprachige Wanderbühnenfassung eingegangen sind. Die Tatsache, dass das Haupterzeugnis der Niederlande lange Zeit Butter war, brachte seinen Bewohnern den despektierlichen Beinamen ‚butterboxes‘ ein, dessen sich auch Nadel in der abgewandelten Form des ‚Butterbix‘ bedient. Weiters wird auf Jacobs Dickleibigkeit und Trunksucht angespielt. Somit stellt Jacob Weißfisch in seiner Hartherzigkeit und Grausamkeit nicht nur einen verachtenswerten Charakter dar, sondern verkörpert im Grunde einen exemplarischen Vertreter seines Volkes. Im Stück ist er die negative Kontrastfigur zu Nadel, dessen Verbundenheit zu London und England, gemäß der englischen Vorlage, nachhaltig akzentuiert wird.

[403r]

Ein stumme Action] engl. ‚Dumb Show‘. Die ‚stumme Action‘, die dem Stück vorangestellt ist, wird von einem Prologsprecher begleitet und erläutert dem Publikum die Vorgeschichte der Handlung. Sie ist ein geläufiger Bestandteil des altenglischen Dramas. Auch in den holländischen Theaterstücken des 17. Jahrhunderts werden sogenannte ‚Vertooninge‘ häufig zwischen den Akten eingeschoben (vgl. FÜRLINGER 1948, S. 19). Johann Rist vermerkt hierzu in seiner Schrift *Die Alleredelste Beluestigung kunstliebender Gemuether* (1666): „Man pflegte ehe man noch zum Spielen kommt, die Aufzüge einer jedwedden Handlung durch so viele Personen als bei solchem Aufzuge erscheinen sollen, fürzustellen, welche Personen, gantz unbeweglich wie die steinernen Bilder, mit eben den Geberden, derer sie sich bey der Handlung sollen gebrauchen, sich den Zuschauer müssen zeigen [...]. Wenn diese Vorstellung

(die man gemeiniglich Vertooninge nennt), sind geendigt, so weiß schon jedweder Zuschauer, wie viele und was für Spieler, auch wie sie gekleidet sind, in gegenwärtigen Comoedien und Tragoedien erscheinen werden“ (Zit nach: BRAUNECK 1996, S. 345).

[404r]

ainiger] einziger

Lewe] Löwe

[404v]

billich] billig

trettet allen vorigen Zorn under eure Füesse] etwas unter die Füße treten: etwas verächtlich behandeln und hintan setzen.

[406r]

Mullens] Mullins in der englischen Vorlage.

[406v]

in Burg getruncken] in Burgund getrunken; die Stelle entspricht der englischen Vorlage: „[...] the bloud he dranke, / In Burgundy will not allay his thirst [...].“

per posto] hier im Sinne von: schnell, auf der Stelle. engl.: „ride post unto my house“

[407r]

Fasion] Fashion; engl. „my honourable humor to learn language and see fashions [...]“

singt ein alt Liedt, was im einfelt] Bunch stimmt an dieser Stelle im englischen Original das Lied ‚King Richard’s gone to Walsingham‘ an, das vom historisch nicht belegten Kreuzzug König Richards handelt. In der deutschsprachigen Bearbeitung der Wanderbühne ist dieser Liedertext eliminiert und der Improvisation des Schauspielers überlassen.

[409r]

Furȳ] engl. fury: Zorn, Wut. In der englischen Vorlage heißt es lediglich: „[...] Approach fast and in such multitudes [...]“ Dieses ‚schnell‘ (fast) wird in der deutschen Wandertruppenfassung bemerkenswerterweise mit dem englischen Wort ‚fury‘ wiedergegeben und verdeutlicht somit die veritable Gefahr durch die einfallenden, ‚wütenden‘ Truppen.

Pirenienberge] Pyrenäen

sich lenckht] wendet

[410v]

Weel meine lefe Könder...] Die Ähnlichkeit des Niederländischen mit dem Englischen verantwortete im Elisabethanischen Drama eine Integration von niederländischen Wörtern und Redensarten, um die gebrochene Rede einer niederländischen Figur zu verdeutlichen (vgl. ECKHARDT 1911, S. 54f.). Die Personenrede des radebrechenden holländischen Wirts Jacob Weißfisch wird zur besseren Verständlichkeit im Rahmen des Stellenkommentars frei ins Deutsche übertragen:

Also, meine lieben Kinder, ich muß euer Wirt sein, und ihr meine Gäste. So geht mit mir und schlaft mit mir in meinem Haus. Ihr seid vier. Zwei ‚Mankinds‘ und zwei ‚Tankinds‘. Zwei Männer und zwei

Weiber, wie ihr es sagt. Lasst sehen, was wollt ihr mir geben für den Tag, für die Woche, für den Monat, für das Jahr. Alles zusammen?

Nit, nit...] Das oftmalige Missverstehen der komödiantischen Figuren ist immanenter Bestandteil der Komik in diesem Stück, was auch auf die diversen fremdsprachigen Einschübe zurückzuführen ist. Bereits zu Beginn wird klar, dass sich Nadel die französische Sprache noch nicht ausreichend angeeignet hat. Dasselbe darf später auch für den komischen Pfarrer Domine Nicolaus gelten, um dessen Lateinkenntnisse es ähnlich beschaffen ist. In diesem Kontext stehen auch die Dialoge Nadel mit Weißfisch, bei denen es durch die niederländische Färbung der Personenrede des holländischen Wirts zu zahlreichen Missverständnissen kommt, etwa wenn Nadel dessen „Nit, nit“ (nein, nein) als „Nüß“ (Nisse) interpretiert und denkt, dass er ihn als „halbe Lauß“ oder gar als „Lauß“ (Lauser) und „Nüßknicker“ (wohl im Sinne von ‚Knicker‘: Geizhals) beschimpfen würde.

Endt von einem Schnüder] der schäbige Rest eines Schneiders; engl. „I am the fag end of a Tayler; in plaine English a Botcher[...].“

Nüßknicker] hier wohl im Sinne von: Knicker: Geizhals

Bierthune] Biertonne; Anspielung auf Jacob Weißfischs Fettleibigkeit.

[411r]

Ja, ja, tit war, tit war.] Ja, ja, das ist wahr, das ist wahr.

Dat ist vor U...] Das ist für Euch, Eure Frau und Eure schöne Tochter. Wer soll für dich bezahlen, Geck, Schelm?

[411v]

Kreide] hier: Schulden, Kosten, die mit der Kreide notiert werden; engl. „charge“, „score“.

Hör mig eins...] Hör mir einen Moment zu. Ich habe einen kleinen Stall nahe meiner Haustüre, den sollst du als Laden haben.

Wirth soll ich heben] im engl. Original: „what shall I hebben?“; hier eventuell auch für ‚was‘ bzw. doppeldeutig auf den Wirt bezogen.

I Frau khombt...] I meine Frau kommt her. Ihr seid eine schöne Frau, ich liebe Euch mit meinem Herzen, und wenn Ihr mich auch lieben wollt, will ich Euch Geld geben und ihr sollt nichts bezahlen fürs Essen, Trinken und für die Unterkunft. Was sagt Ihr?

[414r]

verstören] hier: zerstören, vernichten

Pigmein] nach dem englischen Original: pigmies, Leute mit wenig Mut

[415r]

Vergangen wie Eur fürstlichen Gnaden...] Die folgende Erzählung des Hofmeisters Leontius, die die Liebeshandlung des Stücks einführt, entspricht einer metaphorisch und erotisch geschilderten Zusammenkunft zwischen Ferdinandus und Ottilia. Abseits von den Turbulenzen der Jagd, bei der Jäger und Hunde dem „forchtsamen Hirsche[n]“ nacheilen, flüchten sich die beiden in einen ‚locus amoenus‘, wobei die eingehend geschilderte Gestik der Liebenden mit dem unschuldigen Ort, an dem die Vögel zwitschern und ein rauschender Bach fließt, in Bezug gesetzt wird. Die ‚schneeweißen‘

Hände Ottilias korrespondieren hier mit dem „erhizte[m] Gesicht“ Ferdinands, das abgekühlt werden muss. Hände und Handschuhe, die zuvor im Schoß der Geliebten gelegen sind, werden geküsst, Annäherungsversuche bis zum Steigbügel des Pferdes gewagt. Am Ende kommt es zur direkten Berührung, wenn Ottilia den Zweig eines Zitronenbaumes in Ferdinands Haar flicht und ihren Kopf in seine Schoß legt.

[416r]

Mein hört mich Herr Vatter...] Ottilias Worte bringen nun eine Gegendarstellung zur Schilderung Leontius' mit sich, in der Charaktereigenschaften wie Furcht, Schamhaftigkeit und Gehorsam betont werden. Die Annäherung des Geliebten erfolgt hier nur mehr mit „tieffer Revenenz“ und „demüettigen Geberden“. Die leise Stimme, die natürlich auch als Zeichen heimlicher Vertrautheit angesehen werden könnte, ist lediglich Ursache ehrenhafter Zurückhaltung und somit auch einem „jungfreulichen Ohr[e]“ nicht zuwider. Auch der körperliche Kontakt der Berührung, der in der von Leontius geschilderten Liebesszene einem regelrechten dramaturgischen Aufbau unterliegt, wird hier lediglich auf notwendige Hilfestellungen reduziert.

[417r]

Khomb flux bethall...] Komm schnell, bezahl Geld Ludwig, Geld! Wo sind die französischen Kronen, die Reichstaler, die englischen Schilling? Bezahl, bezahl oder hinaus zur Türe. Schau die Rechnung. Ein, zwei, drei, vier Gulden für Branntwein, fünfzig Gulden für das Kartenspiel, sieben Gulden für Speck, Käse, Butter und Baguette. Such in den Beuteln! Bezahl, ich muss Geld bekommen! Komm, bezahl, bezahl!

heuck die Thüer] in der engl. Vorlage keck dore, eine Aufforderung auf die Türe zu schauen, auf der die Rechnung geschrieben ist.

Carten] Hier lässt sich die einzige Abweichung zu der Aufzählung der konsumierten Waren in der englischen Fassung des Stücks erkennen. Während im englischen Original von „rost for de eat“ die Rede ist, stellt in der deutschsprachigen Wanderbühnenfassung überraschenderweise das Kartenspiel die größte Ausgabe der fürstlichen Gäste dar.

[417v]

Geduldt Teuffel mit Gedult...] Geduld? Zum Teufel mit Geduld! Potz Schlapperment, mein Geld! Ich kann nicht warten! Ich kann mein Geld nicht entbehren! Tausend Teufel! Ich muss den Bauer, den Bäcker bezahlen! Wenn Ihr kein Geld habt, so gebt mir ein Pfand!

Poz schlapperment...] Potz Schlapperment! Du armer Bettler! Laufe, du fauler Bückling! Du sollst kein weiteres Mal im Haus schlafen! Gib mir die Frau und das Mädchen als Pfand! Ich weiß, du wirst sie wohl da lassen!

[418r]

Juellen] Juwelen

Barmherzig, poz Hainicken...] Barmherzig, potz Geck mit Barmherzigkeit! Gib mir Geld, oder ich werde dich ins Gefängnis stecken lassen!

Hainicken] in der engl. Vorlage: Hannykin. Der Ausdruck ist doppeldeutig und bedeutet einerseits Geck, Stutzer nach dem englischen Wort ‚coxcomb‘, andererseits steht er für eine diminutive Form des niederländischen bzw. deutschen Namen ‚Hans‘ und entspricht somit einer despektierlichen Bezeichnung für den Holländer bzw. Deutschen im Allgemeinen.

de Vanga porto] später auch: ‚de Vange porto‘. Der Ausdruck wurde aus der englischen Vorlage übernommen, wo es als eine weitere Bezeichnung für ‚prison‘ (Gefängnis) verwendet wird.

Waß wiederwertige Planeten thuen ietzt regieren...] Mit diesem Ausruf Orianas wird das ‚Fortuna-Motiv‘ eingeführt. Dadurch dass die politische Unordnung und die Unglücksfälle im Stück den Negativfiguren angelastet werden, erfährt das in der elisabethanischen Tragödie und in den Stücken der Englischen Komödianten maßgebliche Strukturschema eine divergierende Akzentuierung. Ralf HAECKEL (2004, S. 160-180) hat in seiner Untersuchung zu den *Englischen Komödianten in Deutschland* gezeigt, wie sich gerade dieses Sujet in den Stücken für didaktische Zwecke funktionalisieren ließe, etwa wenn den fremdbestimmten ‚dramatis personae‘ durch die Glücksgöttin Gaben verliehen werden, die diese nicht tugendhaft zu nutzen verstehen. Auch in *Der Schwächst ligt unden* wird Fortuna von den verzweifelten Figuren angerufen, Glück und Unglück beruhen allerdings auf realpolitischen bzw. betrügerischen und inhumanen Handlungen. So verweist Ludwig seine Gattin Oriana sogleich darauf, dass es eben kein „unglückseeliger Stern“ wäre, der ihre erzwungene Trennung zu verantworten hätte, sondern Jacob Weißfisch, „dißer grob, und unfreundtliche Würth“, der ihn aus seinem Haus weist. Der spätere Verzweiflungsmonolog des „bald ohnmachtig[en]“ Ludwigs, in dem er sich auf die Glücksgöttin bezieht, verdeutlicht dramaturgisch vielmehr die unausweichliche Notwendigkeit, in der nächsten Szene betteln zu müssen, um nicht zu verhungern, was das Bild eines bettelnden Herzogs auf der Bühne zu legitimieren scheint. Und auch die abschließenden Worte Ludwigs nach der Rückkehr des Königs zeigen, dass das „außgestandten[e] Unglück und [die] unverhoffte Freudt“ auffällig mit der wiederhergestellten politischen Ordnung korrespondieren.

[418v]

Ja Frau, ihr maugt Geld heffen...] Ja, Frau, ich will mein Geld haben und Euer Mann hat nichts, womit er mich bezahlen kann! Er soll nicht länger in meinem Haus bleiben, ich will ihm nicht noch mehr borgen. Ich muss ein Pfand haben und das müsst Ihr und Eure schöne Tochter sein, ansonsten potz Marckhin, werde ich ihn ins Gefängnis stecken lassen!

potz Marckhin] in der engl. Vorlage: by Godt’s moorkne! Sinngemäß: Bei Gottes kleiner Mutter!

Aÿdt] Eid

[419r]

Schwig schwig...] Schweig, schweig! Wir wollen saufen und lustig sein, Nadel! Die schöne Frau und ihre Tochter sollen mein Pfand sein! Ich bekomme die Mutter, du die Tochter!

Butterbix] abwertende Bezeichnung für den Holländer nach dem engl. ‚butterbox‘

dir ein que darvor legen] jemanden ein que für etwas legen: Einwand, Hindernis. Im englischen Original: „Ile set a spoke in your cart.“

Schmader[-]Pacchus] komische und denunziatorische Wortschöpfung aus Schmadder (weißer, naßer Schmutz) und Bachhus (Gott des Weines und der Fruchtbarkeit), die auf Jacob Weißfischs sexuelle Aufdringlichkeit und seinen übermäßigen Alkoholgenuss anspielt.

[419v]

Well, well, meine sköne Tochter...] Also, also, meine schöne Tochter, meine liebe, Sie soll bei mir bleiben. Hey lustig!

Gramersia mein guter Nadl...] Gramercy (vielen Dank), mein guter Nadel, mein lieber Bruder! Starkes, englisches Bier... Dass dich potz tausend... Wir wollen flux gehen!

Gramersia] engl. gramercies, gramercy: Ausdruck der Überraschung von franz. grand merci

[420v]

Khombt Herr Brouer Nadl...] Kommt, Herr Bruder Nadel! Du bist ein rechtschaffener Kerl! Ach, das exzellente, starke englische Bier. Wo ist die Frau und ihre schöne Tochter? Ich bekomme die Frau, du das Mädchen. Kommt Oriana, mein Pfand für das Geld, mein Liebchen, meine Süße!

Poz plaperment Nadl...] Potz plaperment Nadel, schweig, schweig! Frau, Euer Mann ist weggezogen, lasst uns fröhlich und lustig sein! Spielen, tanzen, singen!

[422r]

Siste gressus...] Bleib stehen, ich bitte dich, ehrwürdiger Vater, achte auf den Verschmähten, achte, ich bitte darum, auf den Bedürftigen.

O missere paupertatis...] O erbarme dich meiner Armut! Achte, ich bitte dich darum, auf den Bedürftigen.

Ita domine, ita nam vehementer] So ist es Herr, so ist es freilich gar sehr.

Pfüy mit vehementer...] Nicolaus entpuppt sich durch seine Unkenntnis der lateinischen Sprache und seine eingeschränkten Lesefähigkeiten als komische Figur, andererseits darf seine Aversion gegen die lateinische Sprache als veritable Sprachkritik an der kirchlichen Amts- und Gelehrtensprache angesehen werden, die wohl nur von einem dilettantischen und inkompetenten Pfarrer wie ihm auf der Bühne vorgebracht werden kann, um nicht anrühlich zu wirken.

[423v]

Leithen] Läuten

[424r]

Verckhl] Ferkel

[425r]

Ach Herr Gott mÿn Liefkündt...] Ach Gott, mein Liebling, will Sie von mir gehen?

Nein, nein,... Ghÿ heft wol betallt...] Nein, nein, Sie hat alles bezahlt.

Höre Ghÿ...] Höre Sie wohl, meine Jungfrau, wo will Sie Ihren Mann finden?

[425v]

Ade sköne Frau...] Ade schöne Frau und Mädchen, ich möchte mich nun wohl selbst aufhängen vor lauter Liebe, aber schweig Jacob, schweig. Hier kommt Nadel, der Schelm.

Camball] Kannibale

Ach Nadl, Nadl...] Ach Nadel, Nadel, sie sind weggelaufen. Sie wollten nicht länger in meinem Haus bleiben.

Ich wet nicht, ich wet nicht...] Ich weiß nicht, ich weiß nicht, nach London sagten sie.

[426r]

Altu war, altu war...] Allzu wahr, allzu wahr, es ist nicht anders.

... o unbarmherziges Weiberfleisch...] Nadels Klage, von Oriana und Diana zurückgelassen worden zu sein, lässt diese in einem etwas ambivalenten Licht erscheinen. Es scheint, als würde die Treue und Ergebenheit Nadels von den herzoglichen Damen aufgrund ihres verborgenen Standes als selbstverständlich angesehen werden.

Ach Nadl mein Handt...] Ach Nadel, meine Hand ist gebrochen. Ich werde nicht mehr lang leben, komm mit mir ich will dir zwei halbe Kannen Bier ausgeben.

mein Handt ist gebrochen] im Gegensatz zur englischen Vorlage, in der Yacob van Smelt den Verlust seiner weiblichen Gäste mit „mine hart is gebroke“ („my heart is broken“) beklagt, stellt die Abänderung auf eine ‚gebrochene Hand‘ tatsächlich eine ernstzunehmende körperliche Einschränkung und Gefahr dar.

[426v]

freuen] freien

...Ihr seit entsprungen von unßern ersten Eltern...] Ottilias Hinweis stellt in diesem Moment Fridericus' Erziehung über seine Geburt, was auf der Ebene der Liebeshandlung eine Transgression des vermeintlichen Standesunterschieds suggeriert, der im Laufe des Stücks nicht eingehalten werden kann. Weder seine Erziehung noch seine Tugend und sein Mut im Kampf können am Ende die Vermählung Fridericus' und Ottilias legitimieren, sondern ausschließlich seine herzogliche Abstammung garantieren ein Happy-End.

[429r]

neiden] hier: hassen, mit Haß verfolgen

[429v]

Parley] von franz. parler, ital. parlare: Unterredung

[430v]

rauchen Stein] in der englischen Vorlage: „riuled flint“, Feuerstein

[431r]

Krimpl] von krimpen: eingeschrumpft, gekrümmt

dem sein Zung außsichet wie ein Pupp von Papier gemacht] wohl auch bezogen auf die Sprache Epernonnes, die als senil und nicht männlich bezeichnet wird. In der englischen Vorlage wird er als „dotard“, als seniler Mensch, bezeichnet.

[433r]

willig] einverstanden; im engl. Original: „agreed“.

[437r]

ich meine in Gedancken] gemeint ist hier: ihn auch in Gedanken tragen. In der englischen Vorlage lautet die Stelle: „your husbands absence you must beare; yea and beare him also; in minde I meane [...]“

[438r]

Stiebkhin] Stübchenkanne

[438v]

Amon] Amen

[444r]

rechnen] im Sinne von: rächen; engl. Vorlage: „revenged“

[447r]

Farzenander] Wortwitz gemäß der englischen Vorlage, wo Bunch den Namen ‚Ferdinando‘ als ‚farting Androw‘ ausspricht.

Dölpelbier] Auf den komischen Versprecher Nadels, der Ferdinandus als ‚Herr Farzenander‘ bezeichnet, entgegnet Nicolaus: ‚Ferdinand heist er, du irrest Nadl.‘ Nadel antwortet hierauf ironisch: ‚Und Ihr auch bißweillen! Gott vergebs Euch.‘ Die augenzwinkernde Kritik, die auf die Kompetenzen des komischen Pfarrers abzielt, wird in Nadels Hinweis auf das ‚Dölpelpier‘, das ‚aus der Massen guet‘ ist, fortgesetzt, und beendet die Szene, indem sich die beiden kirchlichen und pädagogischen Instanzen der Unterhaltung und den leiblichen Genüssen hingeben, wofür die Vesper entfallen muss.

underwegen] unterwegen; sich einer Sache unterziehen, sich zu etwas entschließen. An dieser Stelle allerdings wohl eher im gegensätzlichen Sinne von ‚unterlassen‘.

[448r]

...ihm nur zu sehen ein Arme in Feldt führen solt wohl ein Altman jung machen...] nach dem ‚wohl‘: Verschreibung im Manuskript, wo danach nochmal ‚wol‘ geschrieben wird, was in die Transkription nicht übernommen wurde.

[450v]

Geräth] Gerät, hier: Kleidung

[452r]

müethen] mieten

Der durchlauchtige Kohlenbrenner

Einleitender Kommentar

Für die ‚Tragico-Comoedia‘ *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* lässt sich bislang keine Vorlage nachweisen (vgl. RICHTER 1910, S. 213-216; FÜRLINGER 1948, S. 67-70). Werner RICHTER (1910) und Leokadia FÜRLINGER (1948) verweisen ebenso wie Alexander von WEILEN auf Affinitäten zu den Spieltexten der Englischen Komödianten. Andererseits betont RICHTER auch die motivgeschichtliche Verbundenheit zur romanischen (Novellen-)Literatur, etwa zu François de Belleforest. Bärbel RUDIN (2002, S. 278) hat in einem neueren Aufsatz hingegen auf stoffliche Anknüpfungen an die holländische ‚Tragische Comoedi‘ *Don Carel van Castilien met den Prins van Portigael* von Meynert Pieteresz Voskuyl (Amsterdam 1635) hingewiesen.

Nach FÜRLINGER (1948, S.9f.) gehörte das Stück zum Repertoire der Truppe Kuhlmanns, die 1670 eine Spielgenehmigung in Wien erhalten hatte. Nachweisbar ist zudem eine Aufführung am 31. Dezember 1684 durch Martin Daniel Treu in München (vgl. TRAUTMANN 1889, S. 311). In Frankfurt am Main kommt es am 23. Juni 1741 zur Aufführung einer „gewiss charmante[n], recht bewegliche[n], historische[n] Haupt-Action“ mit dem Titel *Die bewunderungs-würdige Gedult und Beständigkeit getreuer Eheleute, dargestellt in Aleran einem Teutschen Fürsten und Adelheid einer Prinzessin Kayzers Ottonis Magni Oder: Der durchläuchtige Kohlen-Brenner, mit Hanß Wurst einem lustigen Kohlen-Händler*, die dem Titel des Spieltextes zumindest nahe kommt. (MENTZEL 1882, S. 450). Adolf SCHERL (1999, S. 19) bezeichnet das Stück *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* in seiner Untersuchung zum Prager Theater als „öfter gespielte[s] Repertoirestück.“

Inhalt und Thematik

Das Stück *Der durchlauchtige Kohlenbrenner* ist vom Wechselspiel zwischen dem Zufall und der nicht immer plausibel motivierten göttlichen Vorsehung bestimmt. Peronius, König von Kastilien, träumt, dass ihn seine Gattin Aminda mit einem Köhler hintergehe. Da er die immer wiederkehrenden Traumbilder für göttliche Eingebung und Vorsehung hält, erkennt er sie als reale Begebenheiten an und verstößt seine Gemahlin.

Mit Aminda leidet auch ihre aus Aragonien mit nach Kastilien gekommene Schwester Elysa unter der fortwährend schlechten, tyrannischen Behandlung durch den König. Umschwärmt wird sie hingegen sowohl vom sizilianischen Prinzen Melanor als auch vom portugiesischen Prinzen Sidonius, die sich beide mit unterschiedlichen Strategien nach Kastilien aufmachen, um um sie zu werben.

Sidonius beschließt, sich Elysa verkleidet anzunähern, da er aus einer verfeindeten Familie stammt. Melanor wird unterwegs durch einen Sturm von den anderen getrennt, es verschlägt ihn aber dennoch nach Kastilien, wo er Bekanntschaft mit dem Köhler Carbonius macht. Von ihm erfährt er von einer bevorstehenden Jagd, an der auch Elysa teilnehmen soll. Um nicht erkannt zu werden, erbittet er sich von Carbonius Kleidung. Er will sich der Prinzessin als ‚durchlauchtiger Kohlenbrenner‘ nähern. Bei

der Jagd kommt es zu einer verheerenden Verwechslung: Melanor hält Aminda für Elysa, und diese benützt ihn für eine Intrige, mit der sie die Gunst des Königs wiedererlangen will. Sie mischt heimlich ein Liebespulver in Peronius' Jagdbecher und bittet Melanor, diesen dem König zu überbringen. Peronius, der ein Echo als Seufzen der Götter über sein Schicksal auslegt, erkennt Melanor als den Kohlenbrenner aus seinem Traum, verdächtigt seine Gattin, einen Mordanschlag auf ihn verüben zu wollen, und zwingt den Überbringer, den Becher selbst zu leeren. Melanor trinkt und fällt in einen ‚Liebesschlaf‘, in dem ihm Amor und Fortuna erscheinen, die sein zukünftiges Schicksal besingen. Nach seinem Erwachen erkennt er, dass der in sein Herz „mit Goldt geschriebene Nahmen Elysa in Aminda verkehrt“ worden ist.

In der Zwischenzeit ist auch der als Kaufmann verkleidete Sidonius eingetroffen und bemüht sich um Elysas Zuneigung. Während sich diese entschließt, mit ihm vor dem tyrannischen König zu fliehen, erfährt Aminda, dass ihre ‚Liebesintrige‘ fehlgeschlagen ist. Auch sie fasst den Entschluss, den Hof zu verlassen, um den jungen Kohlenbrenner von seiner Liebesnot zu erretten, und schreibt ihm einen Brief, in dem sie ihren Fluchtplan erläutert. Dieser fällt in die Hände des Königs Peronius, der ihn als Bote verkleidet überbringen will, um sich am vermeintlichen Köhler zu rächen. Es kommt zur Konfrontation zwischen Melanor und dem König, die letzterer nicht überlebt. Peronius sieht die göttliche Vorsehung damit bestätigt und fügt sich sterbend seinem Schicksal.

Nachdem sich Melanor als Prinz von Sizilien zu erkennen gegeben hat, steht einer Vermählung mit Aminda am Ende nichts mehr im Wege. Das gilt auch für das zweite Paar Sidonius und Elysa, das vom Tod des Tyrannen erfährt und an den Hof zurückkehrt. Mit ihrer Verehelichung soll der alte Groll der verfeindeten Eltern aufgehoben werden, und so schließt das Drama mit den Hochzeiten der beiden Fürstenpaare.

Die Dramaturgie des Stücks basiert auf den Ingredienzien einer Verkleidungskomödie, wobei bemerkenswerter Weise vor allem das höfische Personal für seine Liebeszwecke in das Kostüm der niederen sozialen Schichten der Kauf- und Handelsleute bzw. der Kohlenbrenner schlüpft. Die Differenzen der von Macht und Repräsentation geprägten höfischen Welt und der niederen gesellschaftlichen Sphäre spiegeln sich in der zunehmenden Hybris Peronius' und der bescheidenen Zufriedenheit Carbonius' wider. Neben Carbonius ist es vor allem die Figur Alpherino, der die tyrannischen Verhaltensweisen kritisiert und somit den Selbstbescheidungstopos auf höfischer Ebene weiterführt. In diesem Kontext sind auch die Entschlüsse Amindas und Elysas zu verstehen, die für ein friedliches Leben ihrem fürstlichen Stand entsagen wollen, bevor sie im Happy-End erneut in jenen erhoben werden.

Im Zentrum der Handlung steht das Traummotiv, das sich alternierend als immanenter Bestandteil des Stücks manifestiert und im Gesang zwischen Fortuna und Amor seinen Höhepunkt findet. Der Traum des Königs Peronius vom Kohlenbrenner und seiner unehrenhaften Frau stellt die Vorgeschichte und Exposition dar. Durch die vom rational denkenden Alpherino kritisierte Auslegung des Traumes als reale Begebenheit ergibt sich in Wahrheit erst die dramatische Handlung, die den König zum

Tyrannen werden lässt und so auf die Katastrophe zusteuert. Überhaupt kommt den vom König als göttliche Vorsehung erachteten Zeichen ein ambivalenter Charakter zu. Durch seine anfängliche Fehlinterpretation der immer wiederkehrenden Traumbilder wird die am Ende als göttliche Prophezeiung akzeptierte Katastrophe der Haupthandlung überhaupt erst realisierbar. In diesem Kontext steht auch die Szene mit den vermeintlichen göttlichen Seufzern über sein Schicksal, bei denen, rational betrachtet, lediglich das Echo die von ihm ausgesprochene Endsilbe „ach“ wiedergibt. Die Träume auf der Bühne, die von den Figuren diskutiert, von allegorischen Personifikationen szenisch dargestellt bzw. durch das Sprechen im Schlaf belauscht werden, versinnbildlichen zudem das psychologische und emotionale Innenleben, das um Eifersucht, Liebe und Furcht zirkuliert. Eine ähnliche Funktion kommt den Monologen zu. Durch sie werden dem Publikum die für den Handlungszusammenhang wichtigen ‚Seelenkämpfe‘ der Figuren erläutert.

Auffallend sind die zahlreichen mythologischen Anspielungen im Text, die die emotionalen Zustände der Protagonisten ebenso wie den dramatischen Handlungsfaden mit Figuren und Ereignissen der griechischen und römischen Mythologie gleichsetzen und als Spezifikum des Stücks angesehen werden dürfen. Sie verleihen der ernsten Handlung nicht zuletzt ein vornehmes Pathos, dem die besserwisserischen Kommentare der komischen Figur Mendo entgegenzustellen sind. Mendo genießt in seiner Funktion als Hofnarr eine Narrenfreiheit, auf der ein Großteil seiner Sprachkomik basiert. Seine komödiantische ‚Narrensprache‘ konterkariert in seiner lateinischen Pseudogelehrsamkeit, die ausschließlich auf körperliche Bedürfnisse und Genüsse anspielt, die Liebesschicksale des höfischen Personals. Indem er Ausdrücke aufnimmt, ihnen aber einen anderen Sinn zukommen lässt, dreht er seinem Gegenüber regelrecht das Wort im Mund herum (vgl. ASPER 1980, S. 170). Seine Aussagen werden allerdings aufgrund seiner Narrenrolle von den übrigen Figuren nicht ernst genommen. Eine Schlüsselstelle stellt in diesem Bezug sein Gleichnis vom ungebetenen Gast dar, dessen Löffel vom Hausherrn zu Boden geworfen wird. Dieser hebt ihn allerdings wieder auf und isst mit den Worten: „ich verstehe wohl Kurtzweil“ seelenruhig weiter. Ähnlich wie der Hausherr in diesem Gleichnis wird auch Mendo als Narr nicht ernst genommen und auf seine Unterhaltungsfunktion begrenzt (vgl. EBD., S. 171). Am Ende akzentuiert er mit der für die komödiantische Figur nicht unüblichen Phrase, dass „Kinder und Narren die Wahrheit sagen“, schadenfroh den unbeachtet gebliebenen Wahrheitsgehalt seiner Widerreden.

Manuskript und Handschrift

Als Schreiber des Stücktextes hat sich Adam Christoph Schüler von Weißenfels unterzeichnet. Schüler, Sohn eines früh verstorbenen Weißenfelser Stadtrichters, besuchte 1660 die Leipziger Akademie, fand aber wohl bald sein Auskommen bei den Komödianten, wo er die Rolle eines ‚Schriftenstellers‘ innehatte (vgl. RUDIN 1978, S. 53). Als Dramenübersetzer und -bearbeiter fungierte er Anfang der 1690er Jahre als eine Art Dramaturg bei Jakob Kuhlmann (vgl. RUDIN 1976, S. 9). Das Manuskript wurde, wie der Verfasser am Titelblatt und auf der letzten Seite mit exakten

Datumsangaben festhält, innerhalb von zwei Tagen, nämlich am 6. und 7. August 1670, in Wien niedergeschrieben.

Das Manuskript umfasst 24 foliierte Blätter und wurde entgegen der Annahme RICHTERS (1910, S. 214) lediglich von einer Hand niedergeschrieben, auch wenn die Schriftstärke variiert. Das Titelblatt weist zahlreiche Federproben auf. Die Abfolge der Seitenübergänge wird in der Handschrift rechts unten durch Kustoden gesichert. Eine besondere Leseschwierigkeit liegt in der Schreibweise des Digraphen ‚ch‘ und der Endsilbenabkürzungen. Bemerkenswert sind vereinzelte Eingriffe und Korrekturen, die sowohl auf Verschreibungen als auch auf spätere Benutzungen des Manuskripts schließen lassen: So findet sich neben zwei umfangreichen Einfügungen in der fünften Szene des ersten Akts (S. 136vf.) und in der vierten Szene des vierten Akts (S. 152r.) eine Umwandlung der ersten Szene des fünften Aktes zur Abschlusszene des vierten Aufzugs.

[133r]

Der durchlauchtige Kohlenbrenner

[134r]

Tragico-Comoedia genant

Lieb Glückh

und

Müh Tückh

oder: Der durchleüchtige Kohlbrenner.

Adam Christoph Schüler von Weisenfelß. Angefangen in Wien den 6. Augusti 1670.

[134v]

Actores.

1. PERONIUS König auß Castilien.
2. MELANOR Prinz auß Sicilien.
3. SIDONIUS Prinz auß Portugall beide Liebhaber der Princeßin Elysa.
4. AMINDA Des Königs Gemahlin, Princeßin auß Arragon<ien>
5. ELYSA Deßen Schwester.
6. ALPHERINO Peron<ii> Cammerrer
7. CONSTANTINO Melanors Kammerdiener.
8. HERMUND Ein Hoffbedienter.
9. SYLVIO }
10. MENIDAS } 2. Jäger.
11. CARBONIUS [= KOHLER] - Ein Kohlbrenner.
(+AMOR und FORTUNA sing<en>+)
12. MENDO Deß Prinzen Sidon<ii> Hoffnarr.
13. Ein BOTT.
14. SOLDATEN.

Daß Theatrum ist Waldt, hernach der königliche Pallast in Castili<en.> [135r]

Actus I.

Scena 1.

Melanor allein.

MELANOR O starcker Liebesgott, worzu kanstu nit die Herzen deiner Slaven zwingen: daß sie sich auf dein Gebott aller Künheit ohne Scheü unterfangen dörrfen, kein Wüten des wilden Meers, keine berghochsteigente Wellen, kein erschreckliches Ungewitter des Himmelf, ja gar der graußame Todt kan einen Verliebenten nit von seinen Vorhaben abhalten, es scheinet daß dem kleinen Blinden beides Götter und Menschen zu Gebott stehen müßen, weile Jupiter seine himlische Freüden wegen Alcomena verlaßen, wegen Helena hat ganz Troja in den Brandt

gestanden: Warum solt ich mich dann wieder einen so starcken Gott geweigerdt haben, das Castilianische Meer ümb eine Schönheit durchzufahren, ob ich zwar plözlich in Adria, balt in Aegéo, ietzt in dem Ponto, ia gar in dem Schwarzen Meer wohnen müßen, ob ich zwar keiner Seegefahr unerfahren, augenblicklich dem Todt vor Augen gesehen, war ich durch Cupidinis Macht gewafnet genugsam gewest, allen meine⟨n⟩ Lebenßfeinden die Spiz zu bieten; Ein einziger Gedancken von der schönen Elysa der Königin von Castilien Schwester macht mich zum Obsieger aller Feinden und Gefahr: Der brausendte Winden[-] und der sausente Wellengott, haben sich genug wieder mich empöret, vielleicht auß Neidt, mich von derselben abzuhalten, mit welcher mich Cupido gebunden, aber uf ihren Troz haben wir an den negsten Ufer gelandet, alwo der Schieffpatron eine Weil zu verbleiben gesinnet ist, darum hab ich mich ein wenig in [135v] diese Büsch begeben, was Federwil[d]prät zu schiesen; ich habe meine⟨n⟩ getreüen Cammerdiener Constantino zuruck ümb etliche Rohr geschickt, es nimt mich Wunder, daß er so lang auß bleibt, ich will wiedrum mich waßerwärts begeben, er mögte mich sonst verfehlen. *Abit.*

Scena 2.

Sylvius und Menidas Jäger.

SYLVIUS Sag Menidas hastu gegen dem Berg was aufgetrieben, und wo bleiben deine Gespann?

MENIDAS Meine Gesellen seint gestern Abent nach den Felde (-gegen Sieden-) gangen, aldorten aufzuwarten, ob sich das Wildt in Feldte nit sehen lest, dann die Bauern haben sich lange beklagt, wie sie des Nachts großen Schaden theten, nit allein das Feldt verderbten, d⟨ann⟩ auch den Leiten, ich aber habe mich gegen den Ufer geschlagen zu sehen, ob nit etwas verhanden war.

SYLVIUS Und ich habe auch die ganze Nacht gelaußt, aber nit viel angetroffen, doch was ich gegen Morgen gespüret, war guet, und weil sie ganz zahm leichtlich zu fellen.

MENIDAS Ich habe den anderen auch befohlen nach der Berg-Seiten zu gehen, wir aber wollen uns hinter drein machen, damit wann der König komt, ihn das Wildt entgegen laufft.

SYLVIUS Ich bins zufrieden, aber erstlich wollen wir zu den Kohlbrenner, welcher nit weit von hier wohnt, gehen, dann er ihren Steich und Aufenthalt sehr wohl weiß, und ihm auch dem königlichen Befehl andeüten.

MENIDAS Es ist war, dann nit weit darvon ist ein süßes Bächlein, alwo das Wildt zu trincken pflegt, er hatt mir oft erzehlt, das wann es zimlich heiß ist, aldorten sich eine ganze Heerdte sehen lest, welche zu trincken, und sich zu erkühlen suchen, also zwar, daß wir gegen (-Abent-) Mittag eine große Menge zu hoffen haben. *Abeunt.*

Scena 3.

Kohler.

KOHLER Welcher sich begnügen lest, der ist reich genug, ich sehe keinen Unterscheidt zwischen mir und einen Fürsten, alß daß er mehr Ehr und Gutt, [136r] ich aber weniger Sorgen habe, und derentwegen ich mit keinen ⟨Standt⟩ vertauschen wolte, denn wer viel Sorgen hatt, und nimt dieselbe in Acht, denn wirdt bei der Nacht keine Ruhe und bei Tage keine Freude vergünt, denn in aller seiner Wollust und Herrligkeit empfindet er das Kraut der Bitterkeit, ich aber weiß von keiner Wermuth des verdrießlichen Lebenß, das schwarze Brodt, welches ich mit meine⟨m⟩ Schweiß verdiene, ist mit Honig vermendet, und schmecket mir beßer alß den König der Marcipan, mir ist wohl bewust, was iener Alte gesagt: Nehmlich daß die Götter alles ümb die Arbeit verkaufen: In meiner Arbeit kan ich auf der Götter Versprechen mein Vergnügen haben: Was die Fürsten umb ein großes Geldt und Beschwernüß der Unterthanen seine Ohren zu erfreüen, und sein sorgenvolles

Gemüth zu erfrischen haben muß, daß thut mir ein kleines Vöglein vergebenß: In summa: Mit Freuden gehe ich zu und von meiner Arbeit. *Abit.*

Scena 4.

Melanor.

MELANOR Graußamer Africus, verrichtest du dann dasjenige was auf der Thetis Antrieb weder die wilden Meerwellen noch die falschen Stein-Klippen, welche ihre spitzige Köpfe etwas in daß Wasser duncken[,] die vorüber segelnde Schif darmit unvermerckt zu zerschmettern[,] an mir verübet haben? Hast du dann ein solches Wüten über mich geschickt, und mit sturmender Handt meine Schif von den Gestatt, welche du kaum daran getrieben, weggeriesen? Wer dieses deine Meinung? Weil du mir in den Neptunischen Reich nit schaden kuntest, mich absteigen zu lasen, meine Schif zu entführen, [136v] welche ich den Typhi zu Ehren bauen laßen, und mich allein, betrüb<t> unbekant in großer Gefahr gelasen[?] Ich bekenne es, du hast mich hart gestrafft, weil [du] auch sogar meinen getreuen Constantino, welcher mein bester Trost war, mir entführet hast: Was mag doch das für ein Eylandt sein, gewießlich eine große Wüsteneÿ und ein fern abgelegener Ort, alwo man sich nit leicht de<s> Refier erkundigen kan. Aber wem sehe ich hier? Seine Gesta<lt> ist schwarz und abscheulich, nit sehr einen Fauno, welcher sich <in> den Wildtnüßen aufhelt, ungleich, doch bin ich unerschrocken, we<il> mich kein größeres Übel überfallen kan, alß dasjenige ist, in welchen ich schon bin.

Scena 5.

Kohler hervor.

KOHLER Ich habe eine klägliche Stimme gehört, welche meine Barmherzigke<it> bewogen, hat ih<r> nachzufolgen: Aber hier sehe ich eben einen Mensch<en> welcher vielleicht verirret, sich nach keinen Landt zu richten we<eiß>. Sagt mir Jungmann, wo komt Ihr in dieße Einsamkeit.

MELANOR Guter Freundt, ich bin ein Sicilianer vorhabens mit der portugesischen Schifart in Castilien zu segeln, ein ganzes Jahr hatt<en> wir wegen großen Sturm und Ungewitter kein Landt gesehen, alß heüete Fruh, da der immerwehrente Contrar aufgehört, und die Wellen sich zur Ruhe begeben, es schlummerte Neptunus und wir fuhren sachte zu Landt; meine waßermatte Seele trübe mich samt meinen Cammerdiener außzusteigen, d<as> Schif wegen Geschäfte nahm ihn wieder zu sich, mich aber (+von allen Unglück+), alß eine unzeitige Geburth hinterlasen, (-bliebe aber von allen andern noch-) verließ es [137r] (-schwanger-), ich sahe mich kaum umb! Helas! Ein unverhofter Sturmb rieß das geackerte Schif (-uf-) mit grosen Wiederwillen zuruckh, und ob sie sich schon sehr bemüheten, mich einzuholen, so war doch alle Arbeit vergebenß, in einen Augenblick waren sie meinen Augen alß ein Bliz entzuckt, ich aber blieb ganz unbekant und verlaßen in dießer Wüsteneÿ.

KOHLER Jungman Eüer Unglück geht mir sehr zu Herzen, solt ich Eüch zu trösten wießen, ich wolt es thun.

MELANOR Ach Vater || dann meine Zuversicht (+so ich zu Euch trage+) heißet Eüch also || sagt mir doch, unter was für einer Sonnen ich mich so geängstigt befinde?

KOHLER Wir nennen sie die castilianische, und dieses ist das eüßerste Theil dieses Landeß.

MELANOR Hat man weit an Hoff, wo der König wohnt?

KOHLER Die Wildtnüß ist groß und ein ziemlicher Weg dahin, aber hinzukommen darf wohl leicht sein, dann der König soll wie man sagt mit seiner ganzen Hoffstatt zu jagen anhero kommen.

MELANOR Ich erfreue mich ob Eüern Reden.

KOHLER Unterdisen könt Ihr Eüch meiner Guttherzigkeit in meiner Hütten gebrauchen.

MELANOR So Ihr nit einen «nideren» Verstandt in diesen claren Worten führet, so bedancke ich mich Eüer unverhofften Freündtligkeit, so Ihr mir willig angeboten.

KOHLER Die Götter haben es befohlen, Frembte zu beherbergen.

MELANOR Aber wenig schätzen es heilig.

KOHLER Ich aber so viel alß meine Schwachheit vermag.

MELANOR Das gibt mir mein anwesentes Unglück zu erkennen.

KOHLER Nie beßer lernt man es, denn wer schwimmen will, der gibt sich ins Waßer und lernet es mit Gefahr.

MELANOR Ihr lehret mich, daß die Vorsichtigkeit der Gefahr Tochter sey, welche durch die Erkäntnüß gebohren (-ist-) wirdt. [137v]

KOHLER Ia freilich: So man sie nur nit durch die Vergeßenheit unehlich maht.

MELANOR Eüere gelehrte Reden und offenglänzendes Herz, welches ich niemahlen undter diesen schwarzen Staub gesucht hette, versichren mich Eüch viel zu vertrauen.

KOHLER Zweifelt nit an meiner Treüe, wo Eüere Sachen (+in+) der Götter Gerechtigkeit bestehen, last Eüch nit mißfallen den Staub meines Angesichts, dann die Arbeit und nit der faule Mißbiggang hat ihn verursacht.

MELANOR Ein Schaz wirdt oft in einen rostiegen Geschier gefunden, manche Weißheit wirdt mit den Dach der Einfalt bedeckt, desto höher aber ist sie zu schützen, weilen sie in der guldenen Demuth versezet ist, alß wie ein cöstlicher Stein in de«m» ambischen Goldte.

KOHLER Die Sonne ist schon zimlich hochgestiegen, der Schatten der Beümer ist klein, es wirdt Zeit sein, d«as» Mittagmahl einzunehmen, darum kommt mit mir naher Hauß.

MELANOR Ich folge Eüern Fußstapffen, sowohl durch den Waldt alß durch Eüern Rath.

Scena 6.

Sylvius, Menidas. Rufen inwendig.

SYLVIUS Holla Carbonius verzieht ein wenig, wir haben Eüch waß zu sagen.

KOHLER Haltet Eüch ein wenig guter Sicilianer hinter diesen Strauch verborgen biß ich werde vernommen haben, was sie wollen.

MENIDAS Carbonius hört Ihr nit, Sylvius und Menidas haben Eüch was zu befehlen.

KOHLER Wer rufet mir so laut: Ha Sylvius und Menidas. Sie sein selzam an diesen Ort, und mir von Herzen willkommen.

SYLVIUS Eüer Wohlstandt und Gesundheit machen unß noch einß so glücklich alß wir seint, wir haben einen Befehl von den König, Eüch seine Gnade zu vermelden, und darneben auch zu befehlen, eine Lauberhütten in Eüern Garten aufzubauen, dann die Princeßin Elysa will sich unter der Jagdt darein erlustiegen.

KOHLER Der König hat zu gebieten, und der schönen Princeßin Elysa ist alles was ich habe, zu Diensten. [138r]

MELANOR *Heimlich.* || O trost-reiche Zeitung und glückseeliger Nahmen, ümb meine verirrte Seele zu ergözen. ||

MENIDAS Ihr habt Eüch zu erfreuen und eine große Gnade von den König zu erwarten.

SYLVIUS Ich versichere Eüch deßen, aber was ich sagen wolt, giebt es viel Gewildt in dießer Iegent, und wo haben sie ihren meisten Ufenthalt.

KOHLER Es hat eine Zeit her hier wenig gegeben, dann sie streichen der Weide nach, welche sie da schon genoßen.

MENIDAS Solten sie sich wohl nach den Berge begeben haben.

KOHLER Ich halte nit dafür; ich traue nur daß sie sich umb der Felder Grenzen aufhalten, iedoch wirdt es Eüch hier auch nit fehlschlagen.

SYLVIUS Es ist gut, verrichtet des Königs Befehl, und wir wollen hingehen, ihn so berichten.

KOHLER Fahret wohl werthe Freündte, kehret beÿ mir ein, so ihr des Landes seit.

MENIDAS Fahret wohl, wir werden es mit ehesten thun. *2 Jäger ab.*

KOHLER Jungman komt hervor, wo Ihr seit, wir seint allein, und wollen nach Hauß gehen.

MELANOR Eine Bitt hette ich lieber Vater an Eüch.

KOHLER Ihr werdet sie eher nit erlangen, biß Ihr sie offenbaret.

MELANOR Weil morgen die Princeßin Elysa zu Eüch kommen soll, so wolte ich mich nit gern in dießer Kleidung sehen laßen, lehnt mir eines von Eüern Kleidern, und gebt mich vor Eüern Knecht auß, ich will Eüch gern helfen die Hütten bauen, insonderheit weil es der Princeßin Elysa zu Ehren geschicht.

KOHLER Sucht Ihr Eüer Heÿl darmit, ich will es thun.

MELANOR *Heimlich.* || Ia freilich sucht mein verliebtes Herz, sein Heil der Gegenliebe. ||

KOHLER Kommet nach Hauß, wir haben uns zimlich verspätt.

MELANOR Ich mögte erkannt werden, an dießer Hoffstatt, weilen etliche da seindt, welche mir in Sicilien aufgewartet, und viel von Elysa Schönheit gesagt haben, welche mich hieher bewogen, und doch sie nie gesehen habe: [138v]

Die Liebe machte mich von meinen Hoff zu scheiden
die Liebe will mich izt in Kohlerart verkleiden,
für Prinzen macht die Lieb, Gesez Schranck und Ziel
die Liebe macht mit mir, waß sie nur selber will.

Abeunt.

Scena 7.

Alpherino und Hermundt.

ALPHERINO Waß sagt die Princeßin Hermundt, war sie nit erfreÿet, daß die Jagdt angestellet ist, dann sie hat sehr darnach verlanget.

HERMUNDT Sie beklagte sich, daß sie sehr übel zupaß sey, bedanckte sich gegen dem König ihren Herren Schwager, und bitt ümb Verzeihung, daß sie großer Schmerzen und schweren Gedancken halber nit kommen kan, ich sehe es nit gern dann sie pflaget sehr lustig und freündtlich zu sein.

ALPHERINO Ich glaube es dir, denn du weist wohl, das dir der Extrabecher außenbleibt.

HERMUNDT Wer wolte nit gern einen Becher extra haben, wann wir den ganzen Tag auf den Laqueienwagen fahren müßen, daß einer des Abents so müde ist, daß man nit weiß, ob man die Füße in's Maul schieben oder über die Axßel nehmen soll.

ALPHERINO Wo gehestu iz unter hin, vielleicht nach den alten gelehrten Doctor, welcher der krankken Princeßin helffen soll.

HERMUNDT Ja mich dünckt, ein junger soll ihr beßer helffen; ich gehe nach den Seehafen, zu sehen, was für frembdte Schieffe ankommen. *Abit.*

ALPHERINO Ich bin bestürzt über die unverhoffte Wiederwertigkeit so zwischen dem König und seiner Gemahlin entstanden, niemand kan den wahren Grundt ihrer Feindschafft erschöpfen, er hat

[139r] balt nach seinen herrlichen Beylager, die sowohl tugenthaffte alß schöne Königin Amindam verhaßt, und mit ihr seithero keine eheliche Pflicht mehr gepflogen; die Landtenstände und der ganze Hoffrath haben sich entzwischen gelegt, aber nit vermögt ihn mit ihr zu versöhnen; sie bemühet sich sowohl mit Worten alß mit Schrifften des erzürnten Königs Herz wiederzugewinnen, aber alles ist ümbsonst, seines Raßenß ist kein Ende, sein Wüten erschreckt das ganze Königreich, man wil sagen, alß solte es von einen Traum herkommen, welchen er etliche Mahl nacheinander gehabt, dann er traumete, wie daß er sich von Aminda verstoßen, und einen schlechten Kohlbrenner an seiner statt gesehen, und weil es ihme offtermahl traumete, so helt er es für ein Geschicht, und bildet ihm ein, alß wann sie ihm untreu, und mit anderen in unkeüschler Liebe lebte, da sie doch iederzeit eine keüschler Matron geweßen; weil er aber keinen gewiesen Grundt deßen erfahren kan, lest er sie wohl ohne Straff, iedoch nit ohne Ungnade, hengt sich an eine Cyprianerin, und befleckt seine Ehre mit geýler Unkeüschheit, so gar, daß das ganze Reich dieses Übelß ein Ende wüntschet: Nun ist auf etliche Tage eine Jagdt angestellet, aber der König wirdt es gebrauchen wie Venus und Adonis gethan, sich von seiner Gemahlin absondern, und seiner Lust nachiagen: Es ist Zeit dem König von der Princeßin die Antwort zu sagen, und sich zu der Jagdt bereiten. *Abit.* [139v]

Scena 8.

Sidonius, Constantino, Mendo, zu ihnen Hermundt.

SIDONIUS Dieses ist der Hafen, weßwegen wir so großes Unglück und Ungewitter außgestanden, dieses ist der Orth, zu welchen unßer Heil geziehlet, die Götter werden uns Glück geben, daß wir nit fallieren; denn ich verhoffe einen Tausch mit einen König zu treffen, welcher sehr köstlich ist, erhalte ich d«en», so scheze ich meine«n» Wucher höher alß ein Königreich, und mich glückseeliger alß Alexander der Große, welcher sich schier des ganzen Erdbodenß bemächtiget, und dieses Kleinodt ist Elysa, ümb welcher Schönheit willen ich nit allein meine Wahren sondern auch mein Leben spendiren will; dieße ist die Ursach gewesen, daß ich Prinz Sidonius auß Portugall mich dergestalt verkleidet, dieße übermenschliche Schönheit zu sehen, welche Fama mit ihren hell klingenten Trompeten in die 4 Theil der Welt außgeblaßen, darumb Constantino billig solten wir unß dieses Landes erfreüen, aber der Verlust Eüres Herrn, welchen wir (-dann-) (+an+) einen wilden Eylandt verlaßen, entzieht unß die Helfte der Freude, der Himmel wolle ihn doch bewahren, und wiederum auß der menschoßen Wildtnuß zu guten Leüten und uf eine rechte Bahn helffen.

CONSTANTINO Die Betrübnuß ist nit außzusprechen welche ich derentwegen gelitten, insonderheit weil keine Hofnung mehr ist, ihn widerum zu finden.

HERMUNDT *Aüßerlich.* Glückseeliges Absteigen Ihr Herrn.

MENDO Hastu das mahl gesagt, da man dich von den Galgen loßgelaßen.

HERMUNDT Waß für ein Windt hat sie in Castilien getrieben.

MENDO Einer, welcher hinter uns her gemargiret, denn wer er vor uns hergangen, so hetten wir nit landen können.

HERMUNDT Daß sag du einen Narren, welcher nits verstehet. [140r]

«MENDO» Darum sag ichs dir, were dein Verstandt so groß gewest, so hettestu nit gefraget.

«HERMUNDT» Deinen Ansehn nach, bistu ein Narr.

«MENDO» Du fürchtest dich gewieß, daß ich dich zu Hoff von deinen Dienst vertreiben werde.

«HERMUNDT» Müßen dann die Narren antworten, wann man wichtiege Sachen zu fragen hatt.

‹MENDO› Nein, sonst hetten meine Camerathen Antwort geben.
 ‹SIDONIUS› Mach es kurz, dann es ist izt nit Zeit Narrenpoßn zu treiben.
 ‹MENDO› Ey Herr es sein keine Narrenpoßen: es ist sein Ernst: er fürcht, es mögt ihm die Besoldung verkleinert werden: wo ich nach Hoff kähme.
 ‹SIDONIUS› Laß ab, diesen guten Herrn zu vexiren, sonst will ich dich prügeln.
 ‹HERMUNDT› O mein Herr ich verstehe wohl Kurzweil.
 ‹MENDO› Ja alß wie jener, welcher sich an einen Orte selbst zu Gaste gebeten, da aber der Haußherr seine Grobheit sahe, wurf er ihn den Löffel hinter der Thür, anzuzeigen, daß er kein angenehmer Gast were, er aber kehrte sich nit daran, holte seinen Löffel wieder, alß und sprach: O mein Herr ich verstehe wohl Kurzweil.
 ‹HERMUNDT› Schweig still, oder es soll dich gereuen.
 ‹MENDO› Herr sehet doch, wie iener die Nasen am Teller abgeleckt hatt.
 ‹SIDONIUS› Ich schwere daß ich dich prügeln will, wann du dein Maul nit heltst.
 ‹MENDO› Mein Herr meinest gewieß mit der Warheit alhier nit viel außzurichten.
 ‹SIDONIUS› Wir schiefen auß Portugall und bringen Rariteten von Wahren, mit der Hofnung unßer Glückh alhier zu finden.
 ‹HERMUNDT› Wie heist ihr, und was Standes gebohrn.
 ‹MENDO› Dießer heist Sidonius, ein Prinz auß Portugall, und ich Mendo bin sein Hoffnarr.
 ‹SIDONIUS› Guter Freündt, ich heiße Sidonius eines Kaufmannß Sohn auß Portugall, dieses ist mein Knecht, habe ihn auß Barmherzigkeit auferzogn, und weil er etwas kurzweilig ist, mit mir auf die Reiß genommen, dießer aber wirdt sich selbst verantworten.
 ‹CONSTANTINO› Mann nennet mich Constantino gebürtig auß Sicilien, vorhabens mit einen Edelman hieher zu schieffen, er aber ist an einen Eylandt [140v] da er außgestiegen, und das Schief eilents von den Sturmwind zuruckgeriesen wurdte, verblieben, welchen ich hier, wo er zu recht kommen solte, erwarten will.
 HERMUNDT Es ist wohl: aber die Herren verzeihen mir, daß ich sie gefragt hab(e,) es seint nit meine Gescheffte, doch der Princeßin Elysa Begehren, welch(es) curios ist zu wießen, was Neües in anderen Ländern vorleüfft.
 SIDONIUS Sagt doch, soll man die Gnade wohl haben können, mit ihr zu sprechen.
 HERMUNDT So Eüre Sachen von Importenz sein, zweifel ich nit dran.
 MENDO Ja freilig ist sie wichtig, dann er sie zu freien anhero kommen.
 HERMUNDT Wiltu auch nit umb sie freyen.
 MENDO Ja freilich wolte ich, so sie nur ein wenig Lateinisch könte.
 SIDONIUS Waß solte sie dan können.
 MENDO Daß amo coniungiren und in futuro sagen amabo: Die übrigen Verb(a) alß nehmllich ambio[,] tango, und die Tex(c)lina(ction) osculum gena? Welche [in] Dativo eine sonderbare Süßigkeit haben: wolt ich sie in einer ku(rzen) Zeit lehren und also die ganze Principia fort, biß ufs poenitet und pugnatur, welche in der Liebe auch die lezten sein.
 SIDONIUS Mendo wo hastu Lateinisch gelernet.
 MENDO Herr in der Kuchel, wann ich die Braten habe wenden müßen, war ich so gar eif(rig) darauf, es hat mir das Mause, wenn mich gehungert hat, so wohl gefall(en,) daß ich es in einen Huÿ gelernet, hernach bin ich auf de(n) bonus, a, um kommen, ‹denn› oftmahlß habe ich den Hafen verfehlet und die Erbßen ertappet, ich a(ber) kunte sie so gut tecliniren alß die bona, das Verbum, comedo, man(du)co und vescor hab ich so perfect außwendig gekunt, daß der

Koch, mein Præceptor, mir oftermalß gesagt, ich solte beÿzeiten von dießem Studieren ablaßen, oder ich möge gar zum Narren werden, dann ich wuÿste schon die Manier, den Kalbesköpffen den Gäcken abzuziehen, und in die Schneckenhäuser die Schwänze so artig einzurichten daß sie es vor gut angenommen. [141r]

«SIDONIUS» Ich glaube es dir gar woh, dan sie haben sich oftermalß über dich beklaget, aber laß ab zu kurzweilen, wir müßen uns ümb eine Herberge umbsehen; gutter Freundt wolt Ihr mich beÿ der Princeßin anmelden, ich will Euch eine gute Verehrung geben.

«HERMUNDT» Ich will es thun; Er kan sich diesen Tag beÿ Hoff sehen laßen. *Abeunt.*

Actus II.

Scena 1.

Peronius allein.

PERONIUS Die Ergözligkeit unßer Jagdt ist zimlich klein, denn wir mit schweren Gedancken gequälet werden; das wanckelbare und falsche Frauenherz unser Gemahlin, welches wie der Wind hin und her wancket; stürzet uns in den Abgrund der Trübsall, also das wir wüntschen ehe mit der abscheülichen Atropos vermählet zu sein alß mit Aminda, welche uns untreu und auß unßeren Bette abtrünnig worden ist: (-Unßer-) (+Das+) geängstieges Herz sagt es, und die Träume so uns oftermalß verunruhigen bestätiegen solches, der Eifer hat unßer beleidigtes Herze schier abgefressen, und der Argwohn hat ihm einen immerwehrenten Siz in unsrer Seelen gemacht, wir schlaffen zwar, aber unßer Herz ist dennoch munter, die allzu große Sorgen halten eine stete Wache und vertreiben die eheliche Liebe, (-und-) die Unschuld will hierinnen (+auch nit+) vor sie (-nit-) sprechen: Wir haben oftermalß ihr Leben, welches sie vor uns ganz unsträflich führet, mit reifen Verstandt betrachtet, aber der Weiber arglistiege Falschheit vermag dabelbe zuruckzuhalten; die Menge der Historien, von der Weiber Untreu, lehret uns vorsichtig zu sein, ihre tiefe Anschläge zu ergründen: Wer sich einmahl geschendet befindet, der kan der Schänderin beßer nit begegnen, alß daß er sie auß seine Herzen und Bette verstoße, und mit gleicher Münze bezahle, die Rache hierinnen ist schwer zu gebrauchen, und ob wir sie schon schuldigermaßen strafen, so würde doch die natürliche Liebe ihren Bruder, dem König von Arragonien zur Wiederrache ansetzen, [141v] und unß mit großer Macht zu überziehen bewegen: Wir laßen sie lieber so, und gebrauchen uns einer andern angenehmeren Liebe, so sie einmahl ihre Fehler erkennen und Reüe darüber tragen wirdt, so soll die Strafe der Verstoßung hart gnug sein, dann wir schweren, sie nimmermehr zu Gnade anzunehmen.

Scena 2.

Alpherino.

ALPHERINO Gnedigster Herr und König, Elysa entschuldigt sich, daß sie vor dieses Mahl nit auf der Jagdt erscheinen kan, denn sie befindet sich übel und schwermütig, es scheint, daß ihr der Zustandt zwischen Ihro Maÿestät und Aminda sehr zu Herzen gehe, und sich deßwegen baldt wieder nach Arragonien begeben werde.

PERONIUS O daß Aminda auh so gedächte, wir wollen sie gern zu Schiefe begleiten, und unseres Zustandes vergeßen.

ALPHERINO Ihro Maÿestät wollen doch Ihren Argwohn auß Ihren Herzen verbannen, und die betrübte Königin wieder zu Gnaden annehmen, sie gedencken doch, daß der Haußkrieg hertter zu führen

alß der außwendig, dann ie näher man den Feindt hat ie größer ist auch die Gefahr, es scheint, daß dießer Krieg unnöthig, und die Königin unschuldig sey.

PERONIUS Und es scheint, alß ob Alpherino ein Bildtlein bey Aminda verdienen wolle, widersprecht uns nit, Ihr wießet, daß der Zorn der Könige schwer ist, erwecket denselben nit in uns, sonsten dürffte er Eüer getreüen Dienst vergeßen.

ALPHERINO Wer für die Unschuld spricht, wirdt von den Göttern gestärckt, wed(er) Todt noch den Zorn eines Königes zu fürchten, Ihr könt wohl Menschen aber nit die Götter truzen, welche sich der Unschuldt annehmen.

PERONIUS Alpherino Eüer Zunge ist scharff, sehet daß Ihr die Schneide nit verliehret, <so> wir unßere daran wezen: Wir schweren bey Zepter und Cron, daß wir kein Wort mehr hören wollen, Ihr bauet nur in den Wind welcher keinen Beistandt hat, darum schweigt, und last Eüch die Iagdt angelegen sei(n.)

ALPHERINO Daß thue ich auf des Königs und nit des Himmels Gebott.

PERONIUS Folget uns nach, damit unßer Gemahlin nit wieße, wo wir hinkommen, denn wir wollen sie nit bey unß haben. *Abeunt.*

Scena 3.

Aminda, Alpherino, Hermundt.

Melanor verkleidet und Kohler. [142r]

AMINDA Ist auch eine unglückseeligere Königstochter auf der Welt, alß ich bin? O verfluchter Tag, in welchen ich (-armes Würmelein-) (+Armsehlige+) zu dem Leben gebohren! Meine Ehre wirdt mir benommen, welche ich – Iuno soll mein Zeüge sein – alß eine keüsche (-Ehefrau-) (+Königin+) iederzeit behalten: Ich werde beschuldieget, und niemandt ist verhanden, welcher meine Ehre beschützt: Himmel dich rufe ich an, dir stehet es zu, die untergetruckte Unschuld wieder zu erheben.

ALPHERINO Gnädigste Königin des Königs Zorn und Eifer ist erschrecklich, sein Herz kochet und ist zu fürchten, daß seine haabßbrennente Gall außbrechen, und ein ewieges Bereüen verursachen mögte, Eüere alzugroße Gedult wirdt hier nits vermögen, man muß sich hier eines hohen Verstandts oder endlich der Gewalt gebrauchen, ein König wirdt verehrt von den Volckh, weil er der Gerechtigkeit und aller Tugent Schüzzer ist, und wo ers nit thut, so ist er eben darüm kein König, sondern ein stolzer aufgeblaßener Phaëton, welcher den Fall zu fürchten hat.

AMINDA Alpherino komt zu unß nach der Iagdt, wir haben Euch etwas <in>geheim zu sagen, nun aber folget dem König, damit <sein> Argwohn nit größer werde. *Melanor mit den Kohler uf der Seiten.*

MELANOR Sagt mir aber ist d(as) nit die Princeßin Elysa.

KOHLER Nach allen Ansehen ist sie es; dann sie hat versprochen alhier zu kommen.

MELANOR *Heimlich.* || O starcker Magnet, welcher mich so einen weiten Weg gezogen, gebrauche izundt deine Krafft, verliehre sie nit, da sie zum stärcksten sein soll, die helle Sonne ihrer Schönheit verzehret innerlich meine Cräfte, und bestrahlet meine Seele mit unaußsprechlicher Freüde. || [142v]

KOHLER Lase unß ein wenig zuruck gehen, dann die hohen Personen, welche offermalß wichtiege Sachen tractiren, sehen es nit gerne, daß man das Maul offen helt, umb zu sehen was sie handeln: Wo sie unßer gebrauch(en) werden, so werden sie uns schon ruffen.

AMINDA Wie ich gesagt habe, last Eüch meinen erbärmlichen Zustandt befohlen sein, insonderheit ohne Rach: Ihr Hermundt und junger Kohler begleitet Alpherino und wartet dem König uf, daß ihm kein Unglückh wiederfahren möge.

ALPHERINO Ihrö Maÿestät gehaben sich unterdeßen wohl, Ihr aber folget mir nach. *Abeunt.*

AMINDA O wie leichtlich kan doch ein Mensch betrogen werden? Wie waren doch damahlen meine Augen verblendet, da ich dießen graußamen Ehrendieb unter so viel Monarchen und Prinzen vor die Wahl erkohren! Ich habe Sicilien meine Lieb gewaigert, Portugal und Persien mir zu gering geschätzt, ganz Granaten, welches meine Morgengabe geweßen, war verachtet, und dießen untugenthafften Prinz zu meiner immerwehrenden Pein und Plag erwehlet, weßen unreines Gewiesen in den Pfuhl der Sünden ganz erstücket ist: Meine unschuldige Thränen, welche ich haufenweiß vergoßen, können den hartneckigten Tyrannen nit erweichen, mich zu begnädigen, welche doch keine Ungnade verschuldet. Er pflegt seine schändtliche Lust mit einer cyprinischen Huren Tag und Nacht, seine Schandte aber zu bedecken, gibt er vor, alß were er in geringsten nit zu verde<nc>en, weil ich an ihn untreu worden, aber seine Boßheit ist allzu offenbar und schier den ganzen Reich kuntbar: O schmerzliche Erinnerung meines vorigen und iziegen Lebenß so mehr alß 3 Mahl verkehrte Zeiten! Zuvor war ich auf den ganzen Erdtboden ein Ruhmb, nun eine Schandte aller Damen gehalten; ich hette zwar Mittel dießen Haaß und Neidt in Liebe zu verwandeln, aber die Ge[143r]fahr ist so groß, dann niemand darf ich es vertrauen, und ich selber kan e<s> nit verriechten, doch will ich es den Himmel befehlen, er wirdt ein Richter aller Sünden und ein Rächer meiner Unschuld sein: Kohler bringt uns in Eüern Garten, wir wollen die Zeit mit leßen zubringen. *Gehet mit den Kohler ab.*

Scena 4.

Peronius, Alpherino, Sylvius, Menidas, Hermundt, Melanor.

PERONIUS Solten wir auch alß Adonis unßere Jagdt enden, indem wir sie also angefangen? Nein d<as> Wildt ist nit so starck und die Diana nit so mechtig, unß wegen Entheiligung ihres Reichß zu strafen; Venus unsre Mutter ist uns günstig! Und das Glück versichert unß auf seinen Beistandt zu trozen, biß an das Rothe Meer wollen wir donneren, und in Africa sollen die Berge vor uns beben und zitteren, unßere Herrligkeit soll biß an die Wolcken des Firmaments steigen, wir seint König und leben wie es uns gefelt.

ALPHERINO *Heimlich.* || O leichtfertige Hoffart eines sterblichen Königs. ||

PERONIUS Ob schon die ganze Welt sich gegen unß auflehnte, so wollen wir nit erschrecken.

ALPHERINO Ihrö Maÿestät verlasen doch Ihre schwere Gedancken, und gebrauchen sich der lustiegen Jagdt, dort sehe ich ein wunderschönes Stück, wir wollen ihn nachstellen.

SYLVIUS Gegen dem Berg haben wir über 40 dergleichen angetroffen, Ihrö Maÿestät können es selber besehen.

PERONIUS Es ist zimlich heiß, wir seint sehr durstig, darum Alpherino, schaffet unß einen süßen Trunck Waßer.

ALPHERINO An diesen[,] machtiger König[,] soll es nit ermangeln; junger Kohler geht nach Eüer Hüten, und bringet einen frischen Trunck-Waßer auß den Garten, wir wollen unß nit weit von hier begeben, auf daß Ihr unß wieder findet.

MELANOR Ich will es verrichten wie Ihr befohlen. *Abit.*

PERONIUS Menidas gehe nach dem Berg zu, und treibe in das negste Thall, wir wollen uns aldorten stellen.

HERMUNDT *Heimlich*. || Und ich will mich nach den kühlen Schatten begeben, und ein paar gute Schweizermeilen lang schlaffen. || *Abit*. [143v]

PERONIUS Sa! Sylvius, Menidas fort[.] Sa! Alpherino dem Thale zu. *Abeunt*.

Scena 5.

Aminda in den Garten. Zu ihr Melanor.

AMINDA Schweiget ihr sorgloße Vöglein, euer Stimmbild ist mir unangenehm, dann ihr scheint über mein Herzeleid zu frolocken; ich wolte lieber in der Höle, wo der ruhige Morpheus schlefft die Tage meines übrigen Lebens zubringen, als an den Orth, wo sich eine einige eitele Freudt blücken lest, weilen ich dero nit kan theilhaftig werden.

MELANOR *Heimlich*. || O angenehmer Befehl, durch welchen ich einen Zutritt habe, meine Liebste anzuschauen: O Elysa meine Seelenfreundin, welche sich in dießer Gegent uffelt, vergönne mir die Strahlen deiner Schönheit, damit ich nit in der Verfinsternuß der Verzweiflung wandle. ||

AMINDA Waß mag doch dießer junge Kohler wollen, welcher einen Becher in der Handt trägt.

MELANOR *Heimlich*. || Deine Gegenliebe schönste Göttin, nach welcher ich so heiß dürste. ||

AMINDA Sagt Jungmann waß ist Eüere Verrichtung hier, und was macht der König Guts.

MELANOR Ihr Princeßin, er ist durstig, und begehrt einen Trunckh Waßer.

AMINDA Solt Ihr es ihm bringen?

MELANOR Ich werde es würdig geschätzt.

AMINDA Gebet mir dem Becher, und wartet hier so lang, ich will daß Waßer selbst einlaßen. *Heimlich*. || Bistu der angenehme Bote, welcher mir die Gelegenheit an die Handt gibt, mich wieder mit den König zu versöhnen? Mein Medicus hat mir auß Barmherzigkeit und grosen Mitleiden meines Elendes ein Pülverlein præparirt, welches die Crafft hat, diejeniegen so darvon trincken, mit großer Liebe [144r] anzuzünden: Ich habe es seithero noch nie in das Wergck stellen können auß Furcht, daß niemandt anderes darvon trincken mögte: Nun aber will ich es <wagen>, niemandt wirdt sich dürffen unterstehen daßelbe zu trincken, dann ich will ehe weniger für seinen Durst als zuviel einlasen, also, daß er nits übrig laßen wirdt. || *Sie schöpfft daß Waßer und thut daß Pulfer drein*.

MELANOR *Heimlich*. || Elysa schönste Princeßin, solstu den verliebten Prinzen Melanor in dießer Verkleidung wießen, welcher deinetwegen so viel außgestanden: ich weiß du würdest als ein danckbares und mitleidenß Herz dich meiner erbarmen und von Herzen mich willkommen heißen, aber die Hofnung ernehret noch meine Seele, und die günstige Zeit wirdt meine Gedult mit Gegenliebe crönen. ||

AMINDA Nehmet hin Jungmann dießen Bächer mit Waßer, bringet ihn den König, aber beÿ Leib trincket nit einen Tropffen darvon, oder es solt Eüch leicht das Leben kosten. *Heimlich*. || Ich versichere mich, daß ers nit thun wirdt, dann er ist einfeltig und furchtsam. ||

MELANOR Gnädigste Princeßin, ich werde mich schon zu hüten wießen. Sie fahre wohl. *Abit*.

AMINDA Gehe hin getreüer Botte, und die Götter geben Gnad, daß es der König zurecht bekommt, es wirdt ihm nits schaden, sondern ihme nur mir günstig machen, durch dieses Mittel sollen all unßere Feindschafften aufgehoben sein: Bistu junger Kohler derjeniege durch welchen ich meines Herzenleidts soll entladen werden, so soltu es gewießlich genießen, dann dein Angesicht ist sehr schwarz, [144v] es solte weiß gnug sein, einen Hoffjuncker zu præsentieren, welchen Standt ich dir in meinem Herzen verspiech: Nun erwarte ich mit Verlangen die Wirckung dieses Tranckß.

Kan es nit anderß sein, so muß man sich des besten

in zweyē Übeln offt ganz unverzagt getrösten,
verzweifeln soll der nit, der nichtes hoffen kan,
sonst wer es auch mit mir gar lengsten schon gethan. *Abit.*

Scena 6.

Peronius, Alpherino. Zu ihnen Melanor mit Waßer.

PERONIUS Wir wolten daß wir dieße Jagdt niemalß angefangen hetten, denn unser Herz ist betrübt,
und weiß nit warumb, es ist gewieß ein Unglück, welches uns zunahet.

ALPHERINO Ihro Mayestät fürchten sich keines, es ist nur eine Einbildung, welche den Träumen zu
vergleichen, und derentwegen nits zu schätzen ist.

PERONIUS Des Unglücks Vorboten, seint Träume und schwermütiege Gedancken.

ALPHERINO Wo dieselbe eingelaßen werden, machen sie für das Unglückh einen Plaz.

PERONIUS Wer ist aber so mechtig, diesen sowohl starcken als heimlichen Feinden zu widerstehen.

ALPHERINO Derjeniege, welcher die Vorsichtigkeit liebet.

PERONIUS Das Unglückh achtet dieselbe nit, sie ist an dieser Ankunfft viel zu schwach.

ECHO Ach!

PERONIUS Warum seüfzet Alpherino, da Ihr uns vielmehr mit freüdiegen Ge-
mütthe zusprechen sollet.

ALPHERINO Ihro Mayestät meine Seüfzer haben innerlich ihren Wohnplaz, und laßen sich nit
leichtlich inwendig hören, ich hab es nit gethan, aber doch gehört, es muß nur ein Widerschall
geweßen sein.

PERONIUS Wir halten es auch darvor, darüm wollen wir es noch eins versuchen, und so es Echo ist, sie
fragen, was doch ihr Anliegen möge sein, daß sie unßere Reden mit Ach und Seüffzen beantwortet:
Sage doch allwießente Göttin, was ist doch deiner tiefen Seüffzer Ursach!

ECHO Ach! [145r]

PERONIUS Sol Ach! die Ursach sein; o weh! Ich erschrecke und bebe allgemach.

ECHO Ach!

PERONIUS Es ist genug: Schweig! Wir begehren nits mehr, dein mitleidender Widerschall bedetütet
nits, alß unßer ankommendes Unglück. O wehe! Unßer Mayestät ist verlohren.

ALPHERINO Gnedigster Herr hier komt der Kohler mit den Waßer, Sie nehmen einen frischen Trunck
zu sich.

PERONIUS Langet uns denselben (-Herr-) her, unßere matte und durstiege Seele zu erquicken: Sagt uns
Kohler, wo habt Ihr dießen Trunck Waßer eingelaßen.

MELANOR Allergnedigster König und Herr die Princeßin Elysa selber hat ihn eingefast und mir
überreicht.

PERONIUS Die Princeßin Elysa, hat sie dir den Trunck gegeben. *Ad spectatores.* || Nein das kan nit
sein, sie ist zu Hauß und krank, es muß gewieß meine meineidige und verrätherische Aminda
geweßen sein, welche er vor die Elysa angenommen: Unßere Gemahlin und Feindin den Trunck
ein⟨ge⟩laßen⟨!⟩ Es solte wohl kommen, daß wir auf diese Manier unßer Leben verlieren solten;
nein, Aminda, dein mörderisches Schelmstück soll dir nit anstehen, meine Vorsichtigkeit wird
deiner frechen That dem Paaß abschneiden, daß sie nit dahin gelangen soll, wornach du sie gesandt
hast: Dießer Kohler ist eben derieniege, weßen Vorbildt ich so ofte in Traum gesehen, es scheint,
daß mich die Götter warnen, mich vor seiner Boßheit ⟨zu hütten⟩: Soltu an der Aminda Seiten, ich
aber an deiner Sta⟨t⟩t geleget werden: Soltu den castilianischen Stuhl ich aber ein hohles Grab

besizen: Soltu denjenigen, vor welchen ein ganzes Heer erzittert, so schelmischer Weiße entseelen? Nein Verräther, du wirst den Ulysses nit so balt betriegen, und den Atlas so leichtlich fällen, mich dürstet zwar sehr, aber nit nach den Todt. || Komm hier Kohler, du bist sehr gelauffen, und derowegen auch durstig, darum nim hin diesen Trunck, trinck ihm aus in Gesundtheit unßer, wir wollen unßeren Durst noch weiter sparen.

MELANOR Gnedigster Herr und König, es solte sich übel schicken, daß ich trincke, und Euer Maÿestät sollen Durst leiden. [145v]

PERONIUS Weigere dich nit, es schickt sich übel oder wohl, wir wollen es haben.

MELANOR Uf Euer Maÿestät ernstliches Befehlen will ich trincken und solt es auch Gifft sein. *Bibit.*

ALPHERINO || O junger Knab mustu mit deinen unschuldigen Todt, das eraltete Lasterleben des Königs bezahlen, o daß dießer Gifft in dir durch heilige Zäubereÿ mögte zu einen göttlichen Nectar werden. ||

MELANOR Ach was für ein süßer Schlaff übereilet meine Glieder? Ich sterbe, lebet wohl ihr grünen Auen, ihr hohe Hügel und Bäume, alß stumme Zeügen meiner Unschuld. *Felt nieder.*

PERONIUS Stirb verfluchter Hundt, und deine sündthafft Seele fahre nach den plutonischen Reich, sich in den Schwefel siedenden Acheron zu baden: Berste in Stücken du Spiegel aller Verräther; Alpherino last uns nach Hauße, unßere angefangene Raache zu volziehen: Nehmet also baldt die König gefangen, und in gute Verwahrung.

ALPHERINO Ich verobligire mich deßen ... Aber soll man dießen todten Körper nit begraben laßen.

PERONIUS Nein, er soll hier liegen bleiben, damit sich auch die wilden Thiere an ihme rächen können. *Abeunt.*

Scena 7.

Amor und Fortuna singen.

AMOR

Schlaffe süß du Silberknab, ruhe sanfft in deinen Bette schlaff mit Morpheus in die Wette, denn ich dir bereitet hab, unter dießen grünen Bäumen, laß dir von Aminda träumen :|:

FORTUNA

Durch daß naße Thetisreich, durch die Länder fehr und weit ich dich iederzeit begleit, und niemahlen von dir weich, drüm wollest dich nit saumen, von Aminda balt zu traumen :|:

AMOR

Ich bin die dich liebt.

FORTUNA

Ich bin liebster Sohn, die dir eine Frau zu Lohn sampt den ganzen Reich eingiebt, laß dir von Aminda traumen; ich will dir das Reich einräumen. [146r]

AMOR

Denn du wirst noch leiden viel, durch Beträngnüß müßen gehen und in Liebsgefahren stehen, ich dich nit verlaßen will, laße dich nur nit erschrecken, noch von deinen Schlaff aufwecken.

FORTUNA

Schlafe, wache[,] lebe wohl, dir ist Amor hoch verpflichtet

und ich Fortuna weiche nit, dann sie dir beÿspringen soll
dich soll nichts überwinden, alß die Schönheit der Aminden. *Ab.*

MELANOR *Erwacht.* O seeliges Leben der Abgestorbenen, welchen vergönnet ist den Orth der Freüden einmahl zu besizen? Ey laß! Was für immerwerente Freüden empfindet meine izt seelige Seel, nachdem ich meine Sterblichkeit abgelegt, es froloket das ganze himlische Heer! König dein Gifft hat wohl gewircket, indem er durch seine Crafft mich aller Mühseeligkeit entladen! Aber wo bin ich mitten unter den Bäumen? Es seint gewieß die Grenzen der Eliyseischen Felder! Aber nein! Es ist der Ort, alwo ich Armseeliger den Gifft getruncken, doch sehe ich niemandt hier, und befinde mich unverlezt: Sag Amor und Fortuna von welchen mir so süß getraumet, sagt mir doch, was mag der Zustandt, in welchen ich mich anizo befinde bedeüten? O Himmel! Was für frembdte Liebe empfindet meine Seele: Ach armer Prinz, was für Gespenster haben dir dein Herz also verzaubert, daß der darein mit Goldt geschriebene Nahmen Elysa in Aminda verkehrt worden, und deine Lieb gegen diejenigen angezündet, welche du doch nit kanst theilhaftig werden? Ach in was für Unglück und Gefahr wirstu noch gestürzet werden, wofern du deine Sinn und Gedancken nit brechen kanst? Ich will mich wieder zu den Kohler begeben und ihme alle meine Heimlichkeiten offenbaren, ich verhoffe beÿ ihm, weil er klug und verstendig ist, guten Rath zu bekommen. *Abit.*
[146v]

Scena 8.

Aminda gefangen mit Alpherino.

AMINDA Wie ich gesagt hab Herr Graff, der Himmel weiß, daß kein Gifft darinen gewest, sondern nur ein Pülverlein, welches die Crafft hat die Menschen verliebt zu machen.

ALPHERINO Dieses ist der Ort, alwo wir ihn entweder todt oder verzucket verlaßen.

AMINDA Sein Leichnam lebet, so war der Himmel gerecht ist, aber vielleicht zu seinen Untergang? Ach Alpherino vergönndt mir diese Wüsteneÿ bei den wilden Thieren mein übriges Leben zu beschließen.

ALPHERINO Nein, Ihre Mayestät es solte mich dero allzu früher Todt ewiglich gereüen.

AMINDA So Ihr mich berürt, so führet mich doch nit alß ein unschuldiges Lämbleine zu dem Schlachtopfer.

ALPHERINO Euer Mayestät werden zwar gefangen naher Hoff geführt, aber nit zu den Todt.

AMINDA Wer unter die graußamen Klauen der unarmherzigen Hencker geworffen wirdt, der hat wenig Fristung seines Lebenß zu hoffen.

ALPHERINO Der König mag wohl ein Tyrann, aber nit eigner Hencker sein, denn darzwischen will ich eine feste Mauer machen, wodurch Ihr vor ihm sollet abgesondert sein.

AMINDA Meine Verhoffnung und Vertrauen gegen Eüch Alpherino ist so groß, daß ich Eüch mein Leben schencke.

ALPHERINO (+Hiermit macht Ihr mich zu Euern Vatern, welcher seine Tochter wohl beobachten wirdt:+) Kommet nur getrost mit mir nach Hoff, ich schwere daß ich mein Leben beÿ den Eürigen laßen werde. *Abeunt.*

Actus III.

Scena 1.

Elysa und Alpherino.

ELYSA Hastu damahlen o barmherzige Sonne, dich über den tapferen Josua erbarmet, da er mit seinen Feinden geschlagen, uf sein Begehren stille gestanden, so erzeige es izt, und gieb ein Zeichen, daß du dich über ein Unrecht erzürnet hast? Es scheint daß der sanffte Ze[147r]phirus auß Mitleiden athemloß worden, weil der große Zwietracht zwischen dem König und meiner Schwester entstanden; was hat mich doch bewogen mein Vaterlandt Arragonien zu verlaßen? Und in dieses Elendt zu begeben, gewießlich nur dieses, damit ich eine wahrhafftiege Zeügin sey meiner Schwester Unschuld.

ALPHERINO Schönste Princeßin, Eüer Mitleiden und der Königin Betrübnuß gehet der ganzen Ritterschafft sehr zu Herzen, und bemühen sich den erzürnten König wieder zu besänfftigen.

ELYSA Ein wilder Leopardt, so er sich einmahl von der Ketten loßgerießen, kan schwerlich ohne vieler Menschen Lebenßgefahr gefangen werden: Der König hat sich von Gesazen und der zähmen Menschheit loßgemacht, seine wilde Freiheit will mit Menschen- ia königlichem Blut getrencket sein! O armseeliges Königreich, in was vor schwere Dienstbarkeit bistu gerathen, indem du einen Tyrannen zinßbar, und einen graußamen Tÿger unterthänig worden.

ALPHERINO Gnedigste Princessin, die Hofnung der Beßerung verursacht dieße Gedult, soll er aber fortfahren, so wirdt er sehen, daß das Reich König, er aber ein übermütieger Tyrann sey.

ELYSA Wer wirdt sich aber unterstehen einen Wilden einzulegen, vor welchen Grausamkeit die Menschen alß die Täublein vor den Habicht erschrecken.

ALPHERINO Ein Habicht so er sich allzu oft an den Täublein vergreiff, wirdt endlich selbst von der Vögelschaar gestoßen, und so kan es auch dem König ergehen.

ELYSA Wann die Schmeichelkunst nit zu sehr in Schwange ginge, so hette ich gute Hofnung.

ALPHERINO Dieselbe kehret nur bei denjenigen ein, bey welchen entweders die Gerechtigkeit außgegangen oder in einen Winckel schläfft.

Scena 2.

Zu ihnen Hermundt. [147v]

HERMUNDT Gnedigste Princeßin, es ist ein frembdter Kaufman auß Portugallverhanden, gibt vor, alß hette er wichtiege Sachen abzulegen, begehrt von Euer Durchlaucht Audientz.

ELYSA Ob ich zwar übel darzu disponirt bin, so last ihn doch vorkommen, vielleicht bringet er was Neües mit sich.

HERMUNDT Ich halte wohl dafür, darum will ich ihm herein bringen.

ELYSA Alpherino laßet Eüch meiner Schwester Elendt angelegen sein, gehet hin zu ihr und tröstet sie, Ihr solt von der Cron Arragonien wohl belohnet werden.

ALPHERINO Zu deßen Diensten mein Leben stehet: Sie lebe wohl gnedigste Princeßin. *Abit.*

Scena 3.

Sidonius, Mendo und Hermundt.

SIDONIUS Durchlauchtige Princessin, Sie vergönne Ihren unterthänigsten Slaven den Saum Ihres Rockes zu küßen.

MENDO Mein Herr ist ein lauter Narr, daß er bey den Füßen anfängt, wie lang wirdt er zu küßen haben, biß er zu den Mundt kommt, insonderheit, wenn er nits überhupffen darf; ich kan es wohl beßer, Madam, Sie würdiege mich Ihren lecker-süßen Mundt zu küßen.

ELISA Auf ein andermahl kurzweiliger Mensch.

MENDO Ich wuste es wohl, daß sie es lieber an den Mundt alß an die Füß hette.

HERMUNDT Halt ein mit dießen Poßen, oder ich will dich hinauß prügeln.

MENDO Es ist nit vonnöthen, ich habe es nit begehret.

SIDONIUS Halt ein mit deinen Poßen ... Schönste Princeßin ich bin ein Handelßmann.

MENDO Es ist war, er handelt mit lauter Cupidgen, kleine Pfeile und dergleichen Ieckschoserey.

SIDONIUS Und bin gebürtig auß Portugal ...

MENDO Sein Vater ist ein reicher Kaufmann, denn er vermag Zepter und Cron.

ELYSA Was ist dann Eüer Begehren an mich Kaufmann.

MENDO Wann er nur Eüch bekommt, so begehret er weiter nits.

SIDONIUS Meine blühente Jugend schönste Princeßin wolte mir nit zulaßen den Lenzen meiner Iahren in der faulen Mutter Schooß zzubringen, und mein freyer Muth triebe mich frembdte Länder zu besehen, mein [148r] Vater, welcher in mein lobliches Vornehmen bewilligte, mundirte mich mit Schief und Wahren auß und ließ mich ziehen! Dieses erfuhr der junge Prinz Sidonius, welcher lange Zeit umb Gelegenheit getrachtet in Castilien der schönen Princeßin Elysa zu schreiben, beynebenß diesen köstlichen Ring zu übersenden; ich habe mich auf sein Begehren unterstanden dieses zu verrichten, bitte derowegen unterthenigst, solches von dero unwürdiegen Vasallen anzunehmen, damit meine Ambassada einen würcklichen Valor erlangen möge. *Sie liest den Brief.* O wer wolte nicht ... *Ad spectatores.* || ... umb dieser Schönheit willen, sich nit aller Gefahr unterwinden. ||

ELYSA Guter Portugeser, ich wolte Eüch wünschen, daß die Würckung mit Eüerer Verrichtung übereinstimmete, Ihr habt dasieniege gethan, gebt Eüern Herrn den Ring wieder, und sagt ihm, daß seine Frechheit hoch zu strafen sey, weilen er seines Feindes Tochter zu freien sich unterstanden, saget ihm, ob er schon vergeßen hab der Schmach, so sein Vater meinen Bruder angethan, hat er ihn nit in Portugall, da er unbekant durchreißen wollen, alß einen Verräther gefangen gehalten, und nit loßgelaßen, biß er 2 Millionen Goldes erlegt: Und er darf sich unterstehen umb mich zu freien.

SIDONIUS *Ad spectatores.* || Ach er weiß es gar zu wohl, derentwegen hat er sich auf dieße Weiße verkleiden müßen? O verfluchte That meines unverstendiegen Vaters, welcher seinen Sohn dardurch aller Hofnung und endlich auch des Lebenß beraubet. ||

ELYSA Sagt ihm, wann dieses schon nit were, so hetten seine Thaten welcher man wenig gehöret, noch nit so viel meritirt eines [148v] Königs Tochter zu bekommen, er soll sich zuvor von der Ämmel außmustern lasen, ehe daß er uf die Buhlschafft gehe: Ihr aber sollet deßen nit entgelten, ob ichs schon billigermaßen thun solte ... Hermundt du solst ihn bedienen, so lang er hier bleibt. *Abit.*

HERMUNDT Mein Herr spazirt mit mir herein, ich will ihm ein Losament zu Hoffe verschaffen, damit er frei von den Kaufleüten pasirt werde.

SIDONIUS O Prinz du hast deine Ambassada mit großer Traurigkeit überladen: Dein Kaufenschafft fallirt, deine Wahren, Schief und Münz, seint der (-Prinzeß-) (+Fürstin+) nit werth, o mehr alß armer Prinz. *Abeunt.*

Scena 4.

Aminda allein.

AMINDA Ach Aminda, was kanstu dir billiger beÿ dießen Zustandt wünschen alß den Todt, welcher dich (-aller-) allein von deiner Qual befreien kan, sehe ich an den erzürneten König, so weiß ich wohl, daß sein Zorn mit nichts anderes alß mit meine◀m> Todt will gestillet sein: Bedencke ich die

verbottene Liebe, so mir der unglückseelige Tranck verursacht, so kan ich alß eine keusche Matron in derselbigen ohne Verletzung meiner Ehr und der Götter Mißgefallen nit fortfahren: O armer Kohler, deine Liebesverzweiflung ist mir wohl bewust du weist sehr wohl, daß dein Leben darauf stehet, so du dich alhier blicken lest, deine unerträgliche Liebe wird dich deines Lebenß berauben! O zarter Jünglit treibet mich hoch: Aber nein Aminda, wie kanstu daß ganz behalten, waß ein anderer schon zerriessen? Der König hat dir den Eidt zuvor schon lengst gebrochen, derentwegen bistu ihme auch nit höher verpflichtet? Ich folge meiner inbrünstigen Liebe, und will lieber eines Kohlbrenners in Friedt und Ruhe, als in solchen Zustandt, eines Königs Frau sein: Ich will ihm alsobalt schreiben, daß ich mit negsten an den Orth, wo er den Liebestranckh getruncken, mit ihm darvon zuziehen, erscheinen will, damit er sich zu gewießer Zeit alda finde laße. *Schreibt.*

Scena 5.

Peronius von fernem.

AMINDA Fürchte dich nit Aminda, die dunckle Nacht, welche den Vieh und Menschen zu schlafen gebieth, wirdt dir helffen deine Heimlichkeit zu decken, der König schläfft aniezt und besorget sich nits.

PERONIUS Meine schwere Gedancken laßen mich nit rasten, mein Herz ist unruhig worden, und der Zorn kochet ie lenger und mehr in meine

AMINDA Ach was für Anmuthigkeiten empfindet meine Seele, indem ich nur stummerweiß mit meinen kommen, wornach meine verliebte Seele so offt flieget, waß für Freüden verspricht sie mir, wann ich auß dießen unglückseeligen Mauern kan erlediget werden. *Sie entschlafft.*

PERONIUS Sie führet klägliche Reden, ich muß näher hinzugehen. [149v]

AMINDA *In Schlaf.* Last uns hinaußgehen in die Wälder und in den Hütten wohnen! Ich komme mein Liebster, verziehe, ach sehet doch wie er mich so lieblich anlacht! Aber wie kan ich frölich sein, wir we^{rden} ia von den König verfolget, last uns nach den Berg zulaufen damit wir nit ersehen werden! Ach liebster Schaz eilet doch gesch^{windt}.

PERONIUS Dieses seindt dunckle Reden, ich muß gleichwohl einen Verstandt dar^{von} haben; aber waß sehe ich, Pappier beÿ ihr? Ich will denn Inhalt deßen vernehmen, was hier geschrieben stehet.

AMINDA Halt doch Liebster, lauf nit so sehr, wir seint schon aller Gefahr entgangen, ich bin so müd und schläfrig, daß ich nit mehr gehen kan. *Der König list den Brief.*

[PERONIUS] Die Liebe die ich gegen dir trage junger Kohler ist unaufhörlich, und weil <ich> wohl weiß, daß du entweder sterben oder meine Gegenwart genießen m^{ust}, so habe ich beschloßen dein und mein Leben zu erhalten, heimlich mit dir die F^{lucht} zu nehmen: Derowegen erwarte meiner an den Ort, wo du den Tr^{unck} getruncken hast, ich will durch Hülffe etlicher Vertrauten

unter das Sch<einen> eines anderen Vorhabens hier loßkommen, und gewieß an den bestimmten Orth bey dir erscheinen: ... Was höre ich, ist der Schelm noch beim Leben! O leichtfertiges Weib, dein Anschlag soll dir nit angehen, dieses seint In-Waßer-Schläge, welche eüer beider Leben kosten; wir müßen uns unterschreiben, sonst were der Prief nit gültig[:] Peronius König zu Castilien. [*Er unterschreibt] und versiegelt ihn.* Wann wir izt nur einen getreüen Boten hetten, welcher sich wohl auf die Kuplerkunst verstehet, es wirdt unß niemandt getreüer sein alß wir selbst: Gieb dich nur zufrieden und schlaff, wir wollen unßere Raache balt na<ch>kommen, und Eüerer getreüen Liebe ein Ende machen: Holla Ihr Soldaten, bey Verlust eüers Lebenß, last keinen Menschen zu der Königin, biß wir wieder kommen. *Abit.* [150r]

AMINDA *<Erwa>cht.* Ach wie hart hat mir doch getraumet, ich muß geschwindt den Brief verfertigen, sonsten mögte mich iemandt verkundtschaffen<!> Es scheint alß seße Phoebus auf den Thessalischen Gebürge schon zu Wagen, und begünte den Pegaso den Ziegel nach den Firmament zu laßen? Aber was sehe ich; der Brief hinweg? O Himmel! Ich bin vernicht. Ach Aminda es ist mit mir geschehen, es wirdt dir balt auß de<m> Elendt geholffen werden, so der König den Brief bekommen hatt. *Abit.*

Scena 6.

Elysa und Hermundt.

ELYSA Sagt Hermundt, was mag der Tumult, welcher biß an den hellen Morgen gewehret, bedütten.

HERMUNDT Gnädigste Princessin, ich kan es nit wießen, der König ist alß ein Wütenter die ganze Nacht herumbgelauffen, wolt sich oft selbst ermorden, doch sprach er <Nein!> Wer wolte sonsten die Raache vollbringen, balt eilete er mit bloßen Degen den Dienern nach, fluchte und sprach: Ihr Schelme, ihr spielet mit der Königin unter den Huttlein, niemandt ist uns mehr getreü, balt gegen Tag gab er sich zu Ruh, und wurdte alles still.

ELYSA Ach ich besorge mich eines schweren Übelß.

HERMUNDT Die Soldaten, so die Königin bewachten, sagten: daß er ihnen bey Lebenßstrafe verboten kein<en> Menschen zu ihr zu laßen.

ELYSA Es ist nit anderst, er hat uns den Todt geschworen? Gehe hin zu den portugeßischen Kaufmann; sage ihm, daß er auf ein Wort zu mir kommen soll.

HERMUNDT Er ist schon verhanden, und begehrt Euer Durchlaucht aufzuwarten: Mein Herr ich habe ihn zwar nit angemeldet, doch hatt sie selber seiner begehrt. *Abit.*

Scena 7.

Sidonius zu ihr.

SIDONIUS Schönste Princeßin, was gebieten Sie Ihren unterthänigsten Diener. *Kniet.*

ELYSA Habt Ihr Eüer Schief noch an den Ancker, oder wolt Ihr balt verreißen.

SIDONIUS Gnedigste Princeßin, auf Ihren Befehl stehet mein Schief bereit.

ELYSA Stehet uf! Ich frage gewießer Ursach halber, habt Ihr von mein und mein Schwester elenden Zustandt gehört.

SIDONIUS Nit ohne Thränen und herzliches Mitleiden schönste Princeßin.

ELYSA Seit Ihr aber der Cron Arragonien getreü. [150v]

SIDONIUS Mit Guet und Blut.

ELYSA Darf man sich darauf verlaßen.

SIDONIUS Begehrt Sie eine Probe.

ELYSA Nein! So laßet Eüch angelegen sein, morgen zu halber Nacht Eüer Schief fertig zu halten, ich will unterdeßen umb Mittel sehen meine Schwester loßzumachen: Wo du es vollbringest, so soll deine Belohnung königlich sein.

SIDONIUS Wann uns aber der Windt nach Lisabona treibet, alwo der Prinz Sidonius wohnet.

ELYSA Last doch ab zu scherzen von denjenigen, welcher mein Herz haßt; wir haben izt Ernst vonnöthen.

SIDONIUS || Ach armer Prinz, was hastu endlich zu hoffen. || *Ad spectatores.*

ELYSA Eine königliche Tochter auß Arragonien: Ach soll diese also leiden: Ich will lieber vergeßen, daß ich königlich geboren sey, alß lenger in dießen Elent vertreiben; ich verhaße das königliche Glückh und Leben und zum Zeichen meines rechten Ernsts, so übergebe ich Eüch schöner Kaufmann mit diesen Eidt, meine getreüe Liebe an Eüer Handt, und verbleibe Eüer getreüe Ehegemahlin biß in den Todt! Nun ist die Sorg auf Eüch, das Geschenk so es Eüch lieb ist, zu bewahren.

SIDONIUS Ach: solt ich wachen und diesen Traum in ein warhafft Geschicht verwa<ndelt> sehen, was vor Freüden würde Sidonius genießen? Aber hinweg ihr Phantaseyën, hinweg du betrieglicher Traum, dein Äffen ist mir schon wohl bekant.

ELYSA Ermuntert Eüch Liebster, Ihr seit wachent, und wachent bin ich Eüer Eigen.

SIDONIUS O welches Geschenk! O köstliches Kleinodt, welches in dem Goldt meines Lebenß soll versezet werden, o tiefe Niedrigkeit von einer so hochgebornen Princeßin, welche von den Thron biß auf den Boden des menschlichen Standes gestiegen. [151r]

ELYSA Ich steige nit tiefer, indem ich Eüch zu einen Prinzen meiner verliebten Seele mache.

SIDONIUS Wertester Schaz Elysa, weil Sie mich ia so hoch würdigt, Ihr Liebster zu sein, ich werde mich bemühen, alßobalt zu der Reiß fertig zu machen.

ELYSA Thut solches mein einziger Trost, seit sorgfellig vor diejenige, die Eüch so ümbrünstig liebet, fahret wohl mein Schaz, mit Verlangen will ich Eüer erwarten. *Abit.*

SIDONIUS Fahret wohl mein Engel! Nun bin ich wieder in großer Beschwernüß: Ich habe zwar erlangt was ich begehrt, solt ich mich aber zu erkennen geben, so würde sie gewieß ihr Wort zurucknehmen, dann sie haßet denienigen, welcher ich bin; Gedult: ich will unerkant bleiben biß ich sie auf das Meer bringe, wer will mir alßdann verbieten nach Portugall zu segeln, und sie in mein Reich zu führen.

Waß man oft sehr verhaaßt, das muß man endlich haben
daß seint der Liebes Dickh, und des Verstandes Gaben,
dem Prinzen will sie nit, dem Kaufmann sich ergiebt
doch nimt sie was sie haaßt, und meidet, waß sie liebt. *Ab.*

Actus IV.

Scena 1.

Melanor und Kohler.

KOHLER Eüer Zustandt und Leben ist gefehrlich; mein Rath were, daß Er seine Kleider wieder anzöge, und sich naher Hoff begeben, und sich da verborgenerweiße ufhalte.

MELANOR Bringt mir liebster Vater meine Kleider, ich will Eüeren Rath folgen.

KOHLER Verziehet ein wenig, ich will sie alsobaldt br<ingen>. *Abit.*

Scena 2.

Peronius gekleidt alß ein Bott, rufft in Fliegel.

PERONIUS Bleibt hinter dießen Streichen so lange verborgen, biß ich eüch ruffen werde, ich sehe ihn schon vor der Hütten stehen, stehet nur stille.

MELANOR Verfluchter Gedancken, welcher mich das erste Mahl zu dießer Reiß angemahnet! Mir gehet eine Angst natürlicher Furcht zu! Waß mag dießer Pott an diesen Orth zu verrichten haben.
[151v]

PERONIUS Ich suche Eüch, dann meine gnädigste Frau Königin hat mir in grosen Geheime diesen Brief Eüch zu überantworten befohlen, welches ich (-solche-) sorgfältig verrichte.

MELANOR Hab Danck Pott. *Liest den Brief.*

PERONIUS *Ad spectatores.* || Nun soltu mir nit entgehen, weren auch deine Füße wie Mercurius geflügelt, die Wache an allen Orten ist gar wohl bestellt, ich will dich lehren meiner Cron und Zepter anzumaßen. ||

MELANOR Der König den Brief unterschrieben? Hier ist Verrätherey verhanden, vielleicht bistu Schelm bestochen mir mein Leben zu benehmen. *Kohler kömt, bringt das Kleidt und Degen.* Ihr komt eben zu rechter Zeit Vater, gebt mir den Degen.

PERONIUS Holla Soldaten verrichtet was ich eüch befohlen.

MELANOR Aber zuvor mustu deinen Potenlohn empfangen! Nim hin dieses du Bestie und sterbe Tyrann! Gehet geschwindt von hier Vater, damit Ihr nit samt mir gefangen werdet.

KOHLER O unglückseeliger Mensch, was habt Ihr gethan, ich fliehe, der Himmel bewahre Eüch. *Abit.*

Scena 3.

Sylvius und Menidas mit Soldaten.

(-SYLVIUS-) (+MENIDAS+) Wo ist dann der König.

PERONIUS Hier waltet er in seinen Blut, und stirbt; Eüer Hülff ist leider allzu spät nun sehe ich, daß, was die Götter einmahl beschloßen, kan nit geendert werden: Ich wüntsche dir Glück! tapferer Jungling zu meiner Frauen und Cron, ich habe mißgehandelt, weil ich wieder der Götter Willen gestrikt habe; Adio Castilien; Adio Leben; Adio ich sterbe. *Moritur.*

MELANOR Was! Hab ich den König ermordt? O unerhörte That! Verzeihe mir[,] mein Blut besprengter Leichnam, weßen Seel mich izo bei den himlischen Richter verklaget! Was zittert ihr, ihr Soldaten, nehmt den Mörder gefangen, ich begehre zu sterben.

SYLVIUS Komt ihr Soldaten, wir wollen uns dieses Handelß nit annehmen.

MELANOR Komt her ihr Soldaten, es ist eüch keine Schandte mich zu der Statt zu begleiten, nehmt hin dieße Kleider zur Belohnung, aber zuvor wollen wir den König in des Kohlers Hütten tragen, damit er königlich hernach beigebezt werde. [152r]

Scena 4.

Elysa, Sidonius und Mendo.

ELYSA Es war mir unmöglich zu meiner Schwester zu kommen, die Wacht wolt es ümb ihres Lebens willen nit zulaßen, ich kunte sie weder durch Geschenk noch Bitt darzu bewegen! Ach mein Liebster ich bin in Ängsten, auß Furcht daß wir mögten ersehen werden: Wo mag doch der Schifman so lang verbleiben.

SIDONIUS Er muß uns verfehlt haben, dann ich habe ihn befohlen, uß an dießer Gegent abzuholen: Mein groses Schief habe ich gestern Abent an den negsten Waßer-Hafen geschicket, unser aldorten zu erwarten, damit kein Argwohn zu Hoffe entstehen möge.

MENDO Herr dort komt er eben, sehet wie er eilet.

SIDONIUS (-Mich dünckt, er komt dort daher.-) (+Ist er noch weit in Meer.+)

MENDO Nein, er (-ist nit, er hat gar ein schmales Ruder in der Handt.-) (+hat noch keinen Fuß hineingesetzt,+) (+ich wolte es ihm auch nit rathen, denn er hat gar ein schmales Ruder in der Handt.

SIDONIUS Ist er ein Schifer kontestu ihn wohl. +)

MENDO Eÿ mein Herr er ist ein Bott, welcher starck nach der Statt zueilet.

ELYSA Ach Liebster wir werden verrathen sein.

SIDONIUS Mendo lauf ihm entgegen, und frage ihm seines Eilenß auß, wir wollen uns verstecken.

MENDO Herr ich will ihn todt schlagen so kan er Eüch nit verrathen.

SIDONIUS Nein das darfstu nit thun. *Verstecken sich.*

MENDO Gehet geschwindt, der Berenheüter ist schier da: Holla! Du halb ehrwürdieger Eselßkopff, wo laufestu so geschwindt hin.

BOTT Nach der Stadt Adio.

MENDO Halt ich hab dir etwas zu fragen.

BOTT Und ich hab' nit Zeit zu antworten.

MENDO (-Laß mich loß ich, will dirs sagen-) Ich will dir wohl Zeit machen, wo du mir nit sagen wilt, was dein Eilen bedeüt.

BOTT Laß mich loß, ich will dirs sagen.

MENDO Ich laß dich nit loß, bistu es wirst gesagt haben.

BOTT So höre dann die traurige Zeitung von den König.

MENDO Er hatt dir gewieß ein paar Ohrfeigen geben. [152v]

BOTT Nein er ist todt, und von einen Kohlbrenner ermordet, welcher izt gefänglich nach der Stadt geführet (-hatt-) (+wird+), diese Zeitung muß ich nach Hofe bringen.

MENDO Du hast ihn vielleicht selber todt geschlagen.

BOTT Adio, ich habe nit mehr Zeit zu verlieren.

MENDO Hörstu die Schuh trucken dich gewieß, weil du also darvon hinckest, laß dir ein wenig darein schießen, so gehestu sanffter, deines Trünckgeldtes halben darfstu nit so eilen. *Bott ab.* Herr komt wieder hervor, der Bott ist schon vorbeÿ, er bringt traurige Zeitung von den König.

ELYSA Ach er hat gewieß meine Schwester tödten laßen.

MENDO Jaia, es ist nit anderst, er ist todt.

SIDONIUS Wer die Königin<?>

MENDO Ja der Kohlbrenner hat sich über ihr erbarmet, und dießen Gesellen dargethan.

ELYSA Was hat er recht gethan, daß er meine Schwester hat laßen hinrichten.

MENDO Eÿ Eüer Schwester lebet noch, aber der König ist todt.

SIDONIUS Der König.

MENDO Ja alß ein Stockfish, sobalt er todt war, ist er so stetig worden, <daß> er keinen Tritt mehr hat gehen wollen.

SIDONIUS Liebster Schaz, was wirdt bei diesen Fall zu thun sein? Mich reizet die Hof<fnung an, die Flucht einzustellen, biß wir recht wießen, wie es mit der Königin beschaffen seÿ.

ELYSA Mein Herr dießer Todesfall soll uns ein Mittel sein mit Fueg vermäh<lt> zu werden.

SIDONIUS Uf was Manier mein liebster Engel.

ELYSA So der König todt ist, so wirdt meine Schwester von Alpherino dem Fürnehmsten dieses Reich in ihren vorigen Standt gestelt, sie aber wirdt großes Leidt über meine Flucht tragen, und

derentwegen denjeniegen, welcher mich finden wirdt, ein Großes versprechen, dieses könt <Er> verrichten, und mich darstellen. [153r]

SIDONIUS Dieses ist ein reifer und ein unfehlbarer Anschlag, darumb wollen wir befließen sein, denselben zu vollziehen: Komt nach den Gestadt, ich sehe den Schiefman anlenden, Ihr solt mit ihm nach meine<m> Schief fahren, ich aber will mich nach Hoff, unßeren Nuzen zu schaffen, begeben. *Abeunt.*

Actus V.

Scena 1.

Aminda, Alpherino, Sidonius, Mendo, Menidas, Sylvius, Hermundt, Constantino und Melanor mit Soldaten.

AMINDA Ob wir zwar nach den tödtliche<n> Untergang unseres Gemahlß durch daß verstendiege Reich mit den Zepter und Cron verehret worden, so finden wir doch unter dießen Freüden einen bitteren Strom der Traurigkeit, weilen wir gezwungen werden auf Anhaltung des Reichs und der heylige<n> <Gesaz> dießen Königsmörder, welchen doch unßere Seele mehr alß den königliche<n> Thron liebet, hinzurichten<!> O cläglicher Zwang! O Elendt! O Iammer! Unßer Schwester ist verlohren, und wir seint eine Richterin unsres eignen Lebens.

MELANOR O Unbarmherziege, mißgönnet Ihr mir dasieniege, welches ich ganz eifrig suche, wolt Ihr mich nit durch die Schärpfe des Eißens entleiben, so last mich in den sanfften Thränenpach Eurer Barmherzigkeit ertrincken; ich will 1000 Mahl lieber sterben, alß das graußame Angesicht unserer Verzweiflung anschauen.

ALPHERINO Ich hab zwar herzliches Mitleiden mit dis<en> 2en Verliebten, iedoch will die Ehre unsers Reichs nit zulaßen, den Mörder unsers Königes zu begnädiegen, denn was für eine Schandte würde es sein, wenn man sagen soll; die verächtliche Liebe herrscht mehr in Castilien alß die Gerechtigkeit; ich habe zwar des tyrannischen Königs, aber nit seiner Ehre vergeßen. [153v]

CONSTANTINO Großmütigste> Königin, ich (-befehl Euer Maÿestät-) fall Euer Maÿestät unterthänigst zu Füßen, bitte<n>te dießen schelmischen Mörder hinzurichten, weil er unfehlbar meinen Herren Prinz Melanor auß Sicilien ermordet, denn alß er in einen Eylandt außgestiegen, wurde d[as] Schief gähling von den Sturm abgeriesen; er aber muste allein zuruckhbleiben, von welchen ich seithero nits gehört, b<ey> diesen Kohler aber seint meines Herrn Kleider gefunden wurden, welche die Soldaten bei ihm gefunden und feilgetragen.

SIDONIUS Es ist nit anderß! Auß meine<m> Schief ist er verlohren worden, und dieses seind<t> seine Kleider.

MENDO Ja der Schelm muß sterben und wann kein Hencker sonst verhanden ist, so wil ich ihm sein Capitolium abschlagen.

MELANOR Mit Urlaub denn ich reden mag: daß ich den König unweißent alß einen Poten ermordet habe, bekenne ich, und will derentwegen gerne sterben: Aber auf dieße Anklage bitte ich nur ümb eine halbe Stundt zu meiner Entschuldiegung.

ALPHERINO Daß kan man Ihnen nit abschlagen.

AMINDA Es sey dir vergönnet: Alpherino unterdesen gebet Befehl, den man öffentlich außrufe, daß derieniege, so unßer Schwester finden wirdt sie zu einer Gemahlin samt einen Fürstenthum haben soll. *Abit.*

ALPHERINO Es soll geschehen gnädigste Frau und Königin. *Abit.*

MENDO Ob ich schon nit gescheüt bin, so wolt ich sie doch wießen zu finden.

SIDONIUS Still Mendo. Du must mich nit verrathen. *Abit.*

MENDO Herr iezit will ich geschwindt hinlaufen und sie abholen, alßdann kan ich <ein> Fürst sein. *Abit.*

MELANOR Eröfne deine Augen Constantino und erkenne deinen Herrn, welchen du anizo tö<td>lich angeklagt, sehe an meine<m> elendten Standt, in welchen mich meine unbesonne<ne> Liebe gebracht, laße dir angelegen sein, sobald ich meine<n> Geist werd<e> auffgeben haben, wieder nach Sicilien zu ziehen, und meinen Vater die traurig<e> Pottschaftt zu bringen. [154r]

CONSTANTINO Ach durchlauchtigster Prinz, <wer> wolte dieses gedacht haben? Dieses ist ia eine erbärmliche Verenderung, auß einen Prinzen ein Kohler, und auß einen Richter ein Malefiz zu werden, ich empfinde Traurigkeit und Fröligkeit zugleich, Eüer Leben erquicket mein trauriges Herz, und Eüer Zustandt krencket mich, gebt Eüch zu erkennen, vielleicht wirdt Eüerer Hoheit verschonndt.

MELANOR Constantino dein Rath hat mir nie gefehlt und Übel außgeschlagen, gieb her meine Kleider, ich will nit alß ein verächtlicher Kohler, sondern alß ein Prinz sterben! Gehe unterdeßen zu der Königin und offenbare ihr meine Person, und gieb wohl Achtung auf ihre Geberden, insonderheit auf ihre Augen, Farb und Gesicht.

CONSTANTINO Ich will alles aufs Beste verrichten. *Abeunt.*

Scena 2.

Aminda, Alpherino, Sylvius und Menidas.

AMINDA Alpherino liebt Ihr das Leben Eüerer Königin, so bitte ich, gebt doch einen Rath diesen jungen Knaben beÿ Leben zu erhalten.

ALPHERINO Wie ich für Euer Maÿestät Wohlfart arbeite, das weiß der Himmel: Die Ehre und Gerechtigkeit verbieten den König d<as> Leben, die Liebe aber heiset ihn hingegen lange leben.

MENIDAS Gnedigste Königin, der König, welcher noch halb lebentig in Blut wallete, sprach den Kohler <freundlich> zu, preißete seine Tapferkeit, und verfluchte sich selbst wegen seines gottlosen Widerstands: Er segnete ihm in seinen lezten Zügen, wünscht ihm viel Glück zu seiner Frau und Cron mit so anmutigen Geberden, daß wir den Kohler anzugreifen uns nit unterstanden haben.

SYLVIUS Gnedigste Königin der bereünte Kohler batt selber die Soldaten Handt an ihm zu legen, sobald er sahe, daß er nit einen Boten sondern den König durchstoßen hatte, auch die Träume, so der König gehabt, von den Kohlbrenner, heißen mich viel vergeßen.

AMINDA Ihr begehrt durch die Gerechtigkeit mein Leben.

Scena 3.

Constantino.

CONSTANTINO Nein gnedigste Königin, meine Bemühung ist daßelbe zu fristen.

AMINDA Ist gewieß meine Schwester gefunden worden.

CONSTANTINO Nein, aber der junge Prinz Melanor des Königs Sohn auß Sicilien.

AMINDA War er dan verlohren. [154v]

CONSTANTINO Ja! Und gar zum Todte verurtheilet.

ALPHERINO Und wer hat dieses gethan.

CONSTANTINO Der castilianische Gubernator Alpherino<!> Gnädigste Königin, der Jüngling welcher sich für einen Kohler außgeben, ist Prinz Melanor auß Sici<ilien.>

ALPHERINO Sofern das war, (-ich-) (+so+) schwere ich, d<aß> er soll begnädiget werden.

AMINDA Man laße ihn alsobaldt vor unß kommen.

CONSTANTINO Es soll gleich geschehen. *Abit.*

SYLVIUS Seine gelehrte Reden und hoher Discurs machten mir manches Mahl wunderliche Gedancken, ich konte mir nit einbilden, daß solche Gaben der Natur bey solchen schlechten Leuten gefunden werden.

AMINDA Alpherino ich bin bestürzt und schwebe vor Freüden in den Lüfften.

ALPHERINO Ich erstarre fast von Verwunderung.

Scena 4.

Melanor in prinzlichen Kleidern mit Constantino.

AMINDA Ist dieses mein liebster Kholer? Ach ich sterbe vor Freüden! Last loß den Unschuldigen, durch wesen Handt de(r) tyrannische König g(e)strafft wurden.

MELANOR Waß soll ich meiner Göttin für dieße Gnaden ufopfern, weilen mein Leben vor Ihre Liebe gar zu wenig war, nehmt hin zu Lohn von mir was Ihr liebet.

AMINDA Einziiger Aufenthalt meines Lebenß, Eüere bestendiege Gegenliebe bezahlet alles, wo Alpherino mein Vater darmit zufrieden ist.

ALPHERINO Eüer hoher Standt Prinz entbindet Eüch aller Straff, ich wolte lieber mein alß meines Königes Blut vergießen: Mein Consens anstatt der ganzen Ritterschafft habt Ihr schon ohne Bitt, weiß derohalben nit anders, alß meinen gnedi(gsten) Herrn und König wie auch seiner liebsten Gemahlin zur castilianischen Cron Glück <zu> wünschen: Lange lebe die Herrschafft Castilien, und laße sein Wohlwehlenß ihn anbefohl(en) se(in.)

Scena 5.

Sidonius, Elysa und Mendo.

MENDO Ich und mein Herr sein Kerl, die die Jungferen finden könnten, insonderheit wann wir sie verstecken. [155r]

SIDONIUS Hier præsentier ich Euer Mayestät Schwester in dero Händte, verhoffe, das versprochene Fürstenthumb auch zu empfangen, was die Princeßin anbelangt, die ist schon zuvor mein.

ALPHERINO Was dein? Vermeßener Mensch, und verächtlicher Slave.

ELYSA Ia sein Alpherino, und niemandt soll mich von ihme abhalten.

AMINDA Wofernen er Eüern Standt gemeß ist, so sagen wir ia.

SIDONIUS Daß will ich probieren: Und so hochgeboren alß eines unter Eüch allen.

ALPHERINO Den kanstu <her> sagen, alß darthun.

SIDONIUS Ich bin Prinz Sidonius auß Portugall.

AMINDA Wir können dießen keine(n) Glauben zustellen.

MENDO Ja es ist war, ich habe es Eüch offt gesagt, daß er ein Prinz ist, und ich sein Hoffnarr, Ihr aber wollet mir es nit glauben, wieset Ihr nit, daß die Kinder und Narren die Warheit sagen.

SIDONIUS Ich schwere bei den Götteren und meines Vaters Cron und Scepter.

MENDO Herr schweret nit so theüer, wollen sie es nit glauben, so laßen Sie es bleiben.

ELISA Was höre ich? Bin ich betrogen und an meinen Feindt versprochen.

SIDONIUS Verzeihet mir gnedigste Princeßin, meine große Liebe und der Götter Will hat es verursacht.

ELYSA Ich verachte die Liebe, welche Ihr durch Betrug gesucht: Aber was klage ich, bin ich doch nit an den Prinzen, sondern nur an den Kaufmann versprochen, und weil derselbiege verschwunden, so bin ich wieder frey.

AMINDA Nein Schwester, Ihr seit izt höher verpflichtet alß zuvor, dann ich habe Eüch selber verbunden, weilen ich Eüch de⟨n⟩jenigen, der Eüch findt, wann er anderst ein Prinz, öffentlich versprochen, Prinz last Eüch nit abweißen, weil Ihr ein Prinz seit, aber alß ein Kaufmann hettet Ihr fallirt.

SIDONIUS Ich bedancke mich schönste (-Princeßin-) (+Königin+) der guten Unterweißung, und auß Beistandt Euer Maÿestät kriege ich ein fröligs Herz hiervon nit abzulaßen.

ELISA Gnedigste königliche Frau Schwester, gedencket Ihr nit mehr der Schmach, so uns der grausame König auß Portugall des Prinzen Vater angethan. [155v]

SIDONIUS Schönste Princeßin, alle Schmach, so Eüch mein Herr Vater angetahn, w⟨ill⟩ ich mit meine⟨m⟩ Todt versüßen, dann Eürentwegen hab ich mein Leben schon lengsten in die Schanze gesetzt, und Eüch in verkleideter Gestalt zu salviren mich bemühet; mein Todt soll ein wahres Pfandt mein⟨er⟩ gegen Eüch bestendieger Liebe sein.

AMINDA Sehet doch liebste Schwester, ob er nit unsere Schmach mit seiner inbr⟨ün⟩stiegen Liebe schon lengsten außgeleschet, er ist Eüer wohl würdig und seine Demuth soll billig Eüer steinhartes Herz erweichen, wir haben Leidt und Elendt gnug außgestanden, macht doch deßen einmahl ein Endt, gebt dem Prinzen zur Belohnung seiner Mühe ⟨und⟩ Gefahr, Eüere Handt und Gegenliebe.

ELYSA In Bedrachtung all dieses, folge ich meiner Frauen Schwester Rath! Prinz Sidonius, damit Ihr an Elysa keine Undanckbarkeit spüren kö⟨nnt⟩ so verspieche ich Eüch meine Liebe, meine Demuth und Gehorsamkeit gegen Eüch, solange ich lebe.

SIDONIUS Ich bedancke (+mich+) hochgeborne Princeßin, daß Sie mir meines Vaters Verbrechen nit allein vergiebt, sondern auch Ihr angenehme iedoch ganz unverhoffte Lieb offerirt, ich werde Sie alß meine Seelengöttin iederzeit zu verehren wießen, und sie gnedigste Königin nit anderst alß mit einer ewigen Verbündten unserer Freündtschafft zu belohnen.

MELANOR Viel Glück Prinz Sidonius, zu de⟨m⟩jenigen, weßwegen ich mich verkleidet einen so fernen Weg, wie Ihr wohl wist, gewagt und doch nit bekommen! Ich wüntsche Eüch mit Eüerer Liebsten d⟨es⟩ Nestors Alter zu erleben, der Himmel gebe, daß Ihr mit vielen Leibeserben erfreuet werdet.

SIDONIUS Ich wünsche Eüch ingleichen dasjenige, und empfangen Ihn mit Freüden ⟨in⟩ meine⟨n⟩ Arm; lange lebe Melanor König in Castilien. [156r]

AMINDA Sagt mir meine Lieb, wie soll man denjenigen, welcher ein Erretter unsers Lebens und Ursach unßrer Freuden ist, belohnen.

MELANOR Ein ganzes Königreich were zu wenig.

AMINDA Wir wollen ihn zum Fürsten machen, und eine Landschafft verehren.

MELANOR Alpherino, zur Danckbarkeit Eüerer getreüen Dienste, machen wir Eüch zum Fürsten von Seza, und verehren Eüch selbieges Fürstenthumb, bleibt unß getreu, wie Ihr alzeit gewesen.

ALPHERINO Ob ich zwar dieses unwürdig und darzu viel zu schlecht bin, so bedancke ich mich doch gegen beide Maÿestät in aller Unterthänigkeit, ümb diese hohe Gnade und Ehr, verbinde ⟨ich⟩ mich alß ein getreüer Diener für sie mein Leben zu wagen.

SIDONIUS Königlicher Herr Schwager Melanor, die großen Freüden, so wir izo genießen, sollen billich auch unßere Elteren theilhaftig werden, derothalben will ich meinen Schiefman naher Sicilien und Portugall schicken, denenselben unßer Glück und Freüde zu vermelden.

MELANOR Ich bin es zufrieden, ie geschwinder er es verrichten wirdt, ie angenehmer es unß sein wirdt.

AMINDA So last uns dann zu unßeren Beylager und Freüdenfest Bereitschafft machen, damit wir unßere lang-gequälte Herzen endlich trostreich ergözen mögen:

Nun seh' die ganze Welt, ob unß nit hat betrogen

die Lieb: Und in dem Leidt, sehr lang herumgezogen,
Peronius ist nun todt, Melanor an der statt
durch Lüst in Kohlersart, die Cron erworben hatt. [156v]

ELYSA

Mein Liebster durfte nit, bekandt das Landt betretten,
er wust' daß seine Schieff', kein sicheres Ufer hetten,
doch weil er sich außgab, für einen Händelßmann
bringt er mit gutem Glimpf, sein Liebe beÿ mir [an].

SIDONIUS

Die Lieb' hat mich dazu, o werthester Schaz bezwungen,
daß ich auf solche Weiß, ümb Eüere Gunst gerungen ...

MELANOR ... Durch Leidt und Liebsgefahr, hat mich die Liebesma<cht>
in dieße Frauen (+und Damen+) Gunst, und Königreich gebracht.

(+AMINDA Melanor lebe lang rufft alle insgemein
Durchlauchtig <nun hin fort> der Kohlbrenner sey.+)

Finis.

Verfertieget Wien den 7. Augusti 1670.

Wort-, Sach- und Stellenkommentar zu *Der durchlauchtige Kohlenbrenner*

Der nachfolgende Wort-, Sach- und Stellenkommentar bezieht sich in dieser Version noch auf die Originalseiten des Manuskripts.

[134v]

Mendo] sprechender Name, wohl von lat. mendosus: fehlerhaft, voller Fehler, lügnerisch, verlogen; was auch auf Mendos fehlerhafte, lateinische Komödiantensprache verweisen dürfte.

[135r]

kleiner Blinder] gemeint ist Amor (auch Cupidus, Cupido), in der römischen Mythologie der Gott der Liebe. Die frühe Konnotation des Liebesgottes Amor mit dem Motiv der Augenbinde antizipiert bereits die bevorstehenden Liebesverwicklungen.

die Spiz zu bieten] sich widersetzen.

[135v]

Federwildtprät] Federwildbret.

Rohr] eigentlich der Lauf einer Schusswaffe. Hier wird die Bezeichnung auf die Waffe selbst übertragen.

laußen] lausen; hier im Sinne von: suchen.

fallen] hier im Sinne von: erlegen.

[136r]

...nehmlich daß die Götter alles ümb die Arbeit verkaufen] deutsches Sprichwort von: Dii laboribus omnia vendunt: Um Arbeit haben die Götter alle Güter feil. Mit dem Auftritt des Köhlers Carbonius wird das Bescheidungsmotiv in die Handlung eingeführt. Der Vergleich des hart verdienten, kohlungeschwärzten Brotes mit dem Marzipan des Königs verdeutlicht seine Zufriedenheit mit dem selbst Verdientem und Erarbeiteten.

[136v]

...das Schief wegen Geschäften nahm ihn wieder zu sich...] Am Seitenwechsel von 137r zu 137v befindet sich die erste umfangreiche Einfügung, in der durch eine Einfügungsklammer Teile eines größtenteils gestrichenen Nebensatzes wiederverwendet werden. Das am unteren Seitenrand ergänzte „verließ es“ ist sinngemäß nicht mehr dem Klammersausdruck zuzuzählen. Der nicht gestrichene Kustos „schwanger“ wird erst am Anfang der Seite 137v eliminiert.

[137v]

Ein Schaz wird offft in einen rostiegen Geschier gefunden...] Dieses Sinnbild Melanors führt den Bescheidungsmonolog Carbonius' fort, indem der oberflächliche Schein hinterfragt wird. Das In-Frage-Stellen des Äußerlichen, das nicht immer für den Inhalt einer Sache bürgt, kann als Anspielung auf die repräsentativen Verhaltensformen am Hof angesehen werden. Andererseits impliziert die Rede bereits das bevorstehende Theaterspiel, in dem durch Verkleidung und Verstellung Standesgrenzen

zumindest äußerlich transgrediert werden. So täuscht in der Folge die Kostümierung der Prinzen Melanor und Sidonius über ihre wahre Identität hinweg.

[138r]

Iegent] Gegend

[138v]

übel zupaß seÿn] nicht wohl auf sein

Extrabecher] zusätzliche Einkunft, wohl in Form eines weiteren Jagdbechers

Füße ins Maul schieben] Ausdruck für Müdigkeit

Füße über die Axßel nehmen] Die Füße auf die Achsel (oder in die Hände) nehmen: sich beeilen.

[139r]

entzwischen] hier im Sinne von: dazwischen

Geschicht] Geschichte, hier im Sinne von: Schickung, Zufall

[139v]

gemargiret] marschirt.

[140r]

Ja alß wie jener, welcher sich an einen Orte selbst zu Gaste gebeten...] Das Gleichnis Mendos gibt Aufschluss darüber, dass seine Aussagen im Stück nicht ernst genommen werden. Wie der Hausherr wird auch Mendo von Hermundt und den anderen als Narr angesehen und auf seine ‚Kurtzweil‘ reduziert. Nach Helmut G. ASPER (1980, S. 171) spiegelt diese Szene die zunehmende Vergessenheit des Hofnarren im Barock wider, der im Gegensatz zu jenen im Mittelalter seine Beratungsfunktion eingebüßt habe und nun – wie Mendo im *Kohlenbrenner* – zum „komische[n] Objekt für die Fürsten“ geworden sei.

Was soll sie dan können...] Der Dialog zwischen Hermundt und Mendo, der den zweiten Akt beschließt, erhält seinen komischen Charakter schon allein dadurch, dass hier zwei Bedienstete phantasieren, wie sie um eine Prinzessin freien würden. Im Gegensatz zu den Liebesverwicklungen und den amourösen Intrigenspielen der Haupthandlung verfällt Mendo in ein pseudogelehrtes Schullatein, das in seinem Deklinieren und Konjugieren den ‚gradus amoris‘, dh. die Stufen der Annäherung der Liebe wiedergibt. Die Tatsache, dass Mendo seine fremdsprachigen Fähigkeiten in der Küche erlernt hat, verweist auf den Begriff des ‚Küchenlatein‘, eine spöttische Bezeichnung für schlechtes Pseudolatein. Seine Erzählung kontaminiert in der Doppeldeutigkeit der lateinischen Begriffe die leiblichen Genüssen der Nahrungsaufnahme mit sexuellen Anspielungen.

amo] von lat. amare: lieben.

amabo] ich werde lieben.

osculum] Mündchen, Kuss.

gena] Wange, Auge.

poenitet] es verdrießt.

pugnatur] von lat. pugnare: kämpfen, streiten.

Mausa] wohl vom deutschen ‚mausern‘, von Mendo an dieser Stelle komisch zu einem lateinischen Ausdruck umfunktioniert.

comedo] von lat. comedere: verzehren.

manduco] von lat. maducare: kauen, essen.

vescor] sich nähren, essen, speisen.

Praeceptor] Lehrer.

[141v]

mit großer Macht überziehen] bekriegen, angreifen, überfallen

ein Bildtlein bey Aminda verdienen] gemeint ist hier wohl ein kleines Porträt der Geliebten, das man von ihr erhält und fortan bei sich trägt.

die Zunge wezen] über andere herziehen

in den Wind bauen] sich vergeblich Hoffnung machen

[142v]

verdencken] hier: verdächtigen

[143r]

Stück] hier: Stück Wild

stellen] hier: ordnen

[143v]

uffelt] aufhält

[144r]

in das Wergck stellen] bewerkstelligen

[145r]

Sie nehmen einen frischen Trunck zu sich] Hier wohl als Aufforderung gedacht: Nehmen Sie einen frischen Trunk zu sich!

dem Paaß abschneiden] jemanden den Pass abschneiden: jemanden am Durchgang, Fortgang hindern; hier: die Tat verhindern.

[146r]

Eliyseische Felder] Elysion: in der griechischen Mythologie die ‚Insel der Seligen‘. Auf die Elysischen Gefilde werden jene Helden entrückt, die von den Göttern geliebt wurden und denen man die Unsterblichkeit schenkte.

[146v]

Schlachtopfer] hier eigentlich Schlachtbank, was ursprünglich wohl auch die Intention des Schreibers darstellte, da im Wort nach ‚Schlacht‘ die Silbe ‚ba‘ gestrichen ist.

[147r]

Schwange] im Schwange gehen: üblich, gewöhnlich sein.

[147v]

leckschoserey] Kekschoserei, deutsche Übersetzung von franz. quelquechose; hier wohl dialektal oder wortschöpferisch vom Hofnarren Mendo mit 'Geck' (Narr) kombiniert.

[148r]

unterwinden] hier: auf sich nehmen.

meritirt] franz. mériter: verdienen

er soll sich zuvor von der Ämmel außmustern lassen] Die spöttische Bemerkung Elysas spielt auf die Unerfahrenheit und die in ihren Augen unzureichenden Verdiensten des Prinzen an. Mit Ämmel ist wohl die Amme gemeint.

[150r]

Ziegel] Zügel

unter den Huttlein spielen] etwas geheim, in aller Stille abmachen.

[152r]

Ist er noch weit in Meer...] Auf Seite 152r befindet sich die zweite große, nachträgliche Einfügung im Stück. Die Ergänzungen sind teilweise zwischen den Zeilen, teilweise am Seitenrand in verschiedenen Schriftstärken angebracht. Die Stelle der Einfügung ist ebenso wie der zu ergänzende Absatz jeweils mit einem „F“ gekennzeichnet. Zudem wurde in die Sprachabfolge der Figuren nachträglich eingegriffen.

[153v]

Capitolium abschlagen] komische Formulierung Mendos für: ‚Kopf abschlagen‘

[155v]

in die Schanze gesetzt] Glücksspiel (von franz. chance). Hier im Sinne von: das Leben aufs Spiel setzen, das Leben wagen.

Seza] wahrscheinlich Sesa oder Huesca, Stadt bzw. Provinz in Aragonien.

[156v]

Melanor lebe lang...] Der letzte Absatz steht im Manuskript unter dem Stückende und ist wohl ergänzt worden.

Glossar

Dieses Glossar enthält lediglich die in den obigen Stücktexten enthaltenen Wörter und Begriffe, deren Verständnis nicht vorausgesetzt werden kann.

Accusation] Bezeichnung, Schuldzuweisung, Anklage

accusieren] franz. accuser; anklagen

accusiren] s. accusieren

Achat] mikrokristalline Varietät des Minerals Quarz; als Schmuckstein v. a. auch zu Siegelringen verarbeitet

Acheron] Totenfluss, über den Charon mit seiner Fähre die toten Seelen in den Hades bringt.

Adonis] Sinnbild bzw. Gott der Schönheit und der Vegetation

Aegéo] s. Ägäis

Ägäis] Ägäisches Meer oder Ägäis, Nebenmeer des Mittelmeers

æstimirte] s. ästimieren

Africus] göttliche Verkörperung des Südwestwindes

Agath] s. Achat

Alcomena] s. Alkmene

Alkmene] lat. Alcmena. Figur der griechischen Mythologie. In der Gestalt ihres Gemahls Amphitryon hat Zeus mit Alkmene den Helden Herakles (Herkules) gezeugt.

Ambassada] franz. ambassade; Botschaft

anfechten] angreifen, bestürmen, bekämpfen, ankämpfen

anländen] ein Schiff zu Lande bringen.

anlenden] s. anländen

ästimieren] hochschätzen, hochachten, respektieren

Atropos] Schicksalsgöttin

Aragonien] Provinz im Nordosten Spaniens

Arragonien] s. Aragonien

Atlas] Titan der griechischen Mythologie, der das Himmelsgewölbe am westlichen Punkt der damals bekannten Welt stützte.

Audienz] Gehör, Verhör

Bärenhäuter] Schimpfwort, das eigentlich Faulheit und Trägheit zum Ausdruck bringt. Auch für einen 'Schurken', 'Kerl' oder im vertraulichen Scherze gebraucht.

beispringen] hinlaufen, beistehen

Behrnheüter] s. Bärenhäuter

Berenheüter] s. Bärenhäuter

Bernheuter] s. Bärenhäuter

Bernheüter] s. Bärenhäuter

Beutelschneider] Taschendieb

Beütelschneider] s. Beutelschneider

beÿspringen] s. beispringen

bravieren] franz. braver; trotzen

Bude] Hütte, Laden, Werkstatt

Capriole] s. Kapriole

Cholica] s. Kolik

Condition] Bedingung
 Confidenten] s. Konfident
 Contrafait] s. Contrafect
 Contrafect] Bild, Porträt
 Contrar] Feind
 convoyiren] franz. convoyer: begleiten, eskortieren
 Cupido] Gott der Liebe
 Curialie] s. Kurialie
 curios] lat. curiosus; neugierig, wissbegierig
 däuchten] s. dünken
 dünken] glauben, meinen, scheinen
 Diana] Göttin der Jagd, des Mondes und der Geburt sowie Beschützerin der Frauen und Mädchen
 Dragoner] 1. leichter Ritter, der ein Feuergewehr hat und auch zu Fuß kämpfen muss. 2. uneigentlich
 auch die Bezeichnung für ein wildes Mädchen oder ein plumpe, grobes Weib.
 ehrenrührig] die Ehre angreifend
 examinieren] prüfen, ausfragen
 examiniret] s. examinieren
 Fallatium] von lat. fallo: Irrtum
 Falleisen] Türklinke, Klinke
 fallieren] ital. fallire: fehlschlagen, scheitern, versagen, 'Pleite gehen'
 Fama] Gottheit des Ruhmes und des Gerüchts bzw. der öffentlichen Rede.
 Faunus] ital. Fruchtbarkeitsgott, Beschützer der Viehherden; später mit dem Hirtengott Pan der
 griechischen Mythologie gleichgesetzt.
 Favor] Band, Schleife
 fer] weit, fern
 fehr] s. fer
 Feuermörser] s. Feuermörser
 Feuermörser] ein grobes Geschütz in Gestalt eines Mörsers, mit dem Bomben, Granaten oder andere
 Feuerkugeln abgeschossen werden.
 Fidelität] Treue
 Fidelitet] s. Fidelität
 Franckfurter Pillulen] s. Frankfurter Pillen
 Frankfurter Pillen] historisches Arzneimittel, erfunden vom Frankfurter Arzt Johann Hartmann Beyer;
 Abführmittel, dessen Zusammensetzung lange Zeit als Geheimrezept galt.
 Frontier] Grenze
 Frontir] s. Frontier
 gähling] plötzlich, unerwartet
 Galan] Liebhaber, Buhle
 geharnischt] gerüstet
 generos] franz. généreux: großzügig, freigebig
 Generosität] franz. générosité; Großzügigkeit, Freigebigkeit
 Gestatt] Gestade, Ufer
 glimmen] schwach leuchten, schwach brennen
 Granada] Provinz und Stadt in Südspanien

Granaten] s. Granada

Grasteufel] ein als hässlich oder schrecklich vorgestelltes, zwergenhaftes Wesen der niederen Mythologie

Graßteufel] s. Grasteufel

Gravesend] englische Hafenstadt am Südufer der Themse

Häscher] Büttel, Gerichtsdiener, Stadtknecht

Hasenschrot] Schrot, mit dem man auf Hasen schießt; mit Hasenschrot geschossen sein: einen Klaps haben, ein Narr sein.

Haßenschrött] s. Hasenschrot

Herodes] römischer Klientelkönig in Judäa, Galiläa, Samaria

Herzader] lat. pulsus arteriarum; Benennung jener Adern, von denen man glaubte, dass sie zum Herz führen, was im Grunde für alle Blut- und Pulsadern gilt.

glimmen] schwach leuchten, schwach brennen

Hochfahrt] stolzes, triumphierendes Gebären

Hochfarth] s. Hochfahrt

hochfährtig] stolzes, anmaßendes Wesen

Hoffart] s. Hochfahrt

hoffertig] s. hochfährtig

Importenz] ital. importanza; Wichtigkeit, Gewichtigkeit

Iuno] s. Juno

Josua] biblische Figur des Alten Testaments

Juno] römische Göttin der Geburt, Ehe und Fürsorge

Jupiter] römische Gottheit, entspricht dem obersten Gott Zeus in der griechischen Mythologie.

Kapriole] franz. cabriole: Bocksprung, Luftsprung

Kolik] Darmgicht

Konfident] Vertrauter

Kurzweil] Zeitvertreib, Vergnügen, Lust

Landlaufer] s. Landläufer

Landläufer] Landstreicher, Vagabund

Lauser] 1. jemand, der Läuse hat. 2. Lump, Kerl niedrigen, bettelhaften Standes

Laüßer] s. Lauser

Losament] franz. logement; Wohnung

Maleficant] s. Malefikan

Malefikan] Missetäter, Übeltäter

Malefiz] s. Malefikan

Marketenderei] Geschäft des Marketenders, eines Wirts bzw. Lebensmittelverkäufers bei den Soldaten im Felde.

Marquetenterey] s. Marketenderei

Matrone] Frau von Stand, Familienmutter, ehrbare Ehefrau, vornehme Dame, Herrin und Gebieterin

Maultasche] klatschender Schlag aufs Maul, Maultasche

Mediation] Vermittlung

Mercurius] s. Merkur

Merit] franz. mérite: Verdienst

meritiret] ital. meritare: verdienen

Merkur] Götterbote, Gott der Händler und Diebe
 molestieren] quälen, belästigen
 molesdirt] s. molestieren
 Morast] Sumpffläche, Sumpf, Kot
 Morpheus] Gott des Traumes
 Moselwein] Wein aus dem Weibaugebiet Mosel
 Moßlerwein] s. Moselwein
 mundieren] ausfertigen
 Narrenkolbe] Kolbe des Narren, ursprünglich vielleicht ein Rohrkolbe als Narrenzepter
 Narrethei] s. Narrentheidung
 Narrentheidung] Narrengeschwätz, Narrenposen, Narrheit, Torheit
 Neptun] römischer Wassergott
 Nestel] Band, Bandschleife, Binde, Schnurriemen, Schnürband
 Nestor] alter, erfahrener und weiser Ratgeber Agamemnon
 Obsieger] Triumphator.
 Odysseus] Held der griechischen Mythologie
 Officium] Dienst, pflichtmäßige Handlung
 Pegaso] s. Pegasos
 Pegasos] geflügeltes Pferd der griechischen Mythologie
 Pestilenz] Pest
 Pfuhl] größere, tiefe Pfütze
 Phaëthon] Sohn des Sonnengottes Helios
 Phaëton] s. Phaëthon, Sohn des Sonnengottes Helios. Der Sturz des Phaëton steht für Überschätzung und Überheblichkeit.
 Phoebus] lat. Apollo, in der griechischen und römischen Mythologie der Gott des Lichtes, der Heilung, des Frühlings, der sittlichen Reinigung und Mäßigung sowie der Weissagung und der Künste.
 Pilgramshabit] Pilgerkleidung
 Pluto] s. Pluton
 Pluton] Gott der Unterwelt
 Poltron] Feiger Maulheld, feige Memme, Hasenfuß
 Ponto] s. Pontos Euxeinos
 Pontos Euxeinos] das Schwarze Meer
 Potentat] Machthaber, mächtiger Landesherr, Regent
 Praeceptor] Lehrer
 Præceptor] s. Praeceptor
 profilieren] sich ausprägen, hervortreten
 profiliren] s. profilieren
 Profos] Verwalter der Militärgerichtsbarkeit
 proponieren] vorschlagen, beantragen
 proponiren] s. proponieren
 Rabenaas] grobes Schimpfwort, das auf den Raben als Galgenvogel hinweist und sich auf Menschen bezieht, die ihm als Speise am Galgen zugeordnet sind.
 Rabenaß] s. Rabenaas

raisonabel] franz. raisonnable: vernünftig, einsichtig
Räncken] s. Ränke
Ränke] Krümmung, Erniedrigung
Reichsabschied] Endbeschluss der Reichsstände
Reichsabschied] s. Reichsabschied
Resolution] Beschluss, Entschließung
resolvieren] beschließen, geloben, schwören
resolvirt] s. resolvieren
Reverenz] höfische Ehrenbezeugung, Ehrfurcht, Scheu
salviren] lat. salvare; retten
Saturn] römischer Gott des Ackerbaues, der Obst- und Weinkultur
Saturnus] s. Saturn
sich lenken] wenden
Schnaderbüchse] Plappermaul, schwatzhafte Person
Schnaderbüxfe] s. Schnaderbüchse
Schulfuchs] pedantischer Gelehrter
Schultheisz] Ortsvorsteher, Ortsobrigkeit mit vorwiegend richterlicher und exekutiver Gewalt
Schulze] s. Schultheisz
Schweitzermeile] s. Schweizermeile
Schweizermeile] Ausdruck für eine kurze Meile
Sententia] Meinung, Ansicht, Wille, Ausspruch, Urteil, Sinn, Gedanke, Spruch
Signet] kleines Siegel, Handsiegel, Handstempel zum Siegeln
Sporenstreich] Hieb, Schlag mit dem Sporen
Steich] Strecke, Weg
stetig] beständig, ausgeglichen, unbewegt
Stillet] s. Stillett
Stillett] Dolch
Stirer] s. Stüber
Stop] niederdeutsches Maß, becherförmiges Trinkgerät
Stopes] s. Stop
Stornickel] Stoß, besonders in das Genick
Störnizel] s. Stornickel
Stüber] ursprünglich flandrisch-burgundische Münze
subaltern] untergeben, untergeordnet
Supplicant] s. Supplikant
Supplikant] Bittsteller
Supplikation] Bittschrift, Gesuch, Rechtswort der fürstlichen Kanzleien
Theseus] Held der griechischen Mythologie, der den Minotaurus einfing, nach Athen brachte und ihm den delphischen Apollon opferte.
Thetis] Meeresnymphe der griechischen Mythologie
Turnermeister] Türmer, Turmwächter auf dem Wacht- oder Gefängnisturm
tormentieren] engl. torment; quälen, plagen
tractieren] handhaben, behandeln, verhandeln, verköstigen
tractiren] s. tractieren

Ulysses] s. Odysseus, Held der griechischen Mythologie
umfahen] umfassen, umarmen
unehren] verunehren, entehren
Valor] ital. valore; Wert, Geltung
Venus] römische Göttin der Liebe, des erotischen Verlangens und der Schönheit.
verbrämen] verzieren, umsäumen, ausschmücken
verbrehnten] s. verbrämen
verbuelte] s. verbuhlen
verbuhlen]
verhanden] gegenwärtig, wirklich
verhegen] verwahren
verobligiren] nötigen, zwingen
Versehnung] s. Versehung
Versehung] (göttliche) Bestimmung, Anordnung, Fürsorge
vexiren] franz. vexer: quälen, plagen, belästigen, reizen, 'foppen'
Vulcanus] römischer Gott des Feuers
wohlfeil] billig, niedrig im Preis
Zephirus] s. Zephyrus: Windgottheit aus der griechischen Mythologie, die den Westwind verkörpert.
Zephyrus] Windgottheit der griechischen Mythologie
Zergänglichkeit] Vergänglichkeit
Zergänglichkeit] s. Zergänglichkeit
Zuckerand] Zucker in Kristallform, Kandiszucker
Zuckerantel] s. Zuckerand

Bibliographie

Diese Version der Bibliographie enthält lediglich die in den obigen Kommentaren und Stellenkommentaren herangezogene Forschungsliteratur bzw. die dafür benutzten Nachschlagewerke und Lexika.

ADELUNG, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 4 Bde. Wien: Anton Pichler 1808.

ASPER, Helmut G.: Hanswurst. Studien zum Lustigmacher auf der Berufsschauspielerbühne in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Emsdetten: Lechte 1980.

BODERSEN, Kai / ZIMMERMANN, Bernhard: Metzler Lexikon Antike. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 2000.

BOLL, Ilse Katharina: Tanz, Sprung und Fechten bei den englischen Komödianten und ihren Nachfolgern. Diss. Köln 1950.

BRAUNECK, Manfred: Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. Bd. 2. Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler 1996.

CAPPELLI, Adriano (Hg.): Lexicon abbreviatarum. Wörterbuch lateinischer und italienischer Abkürzungen wie sie in Urkunden und Handschriften besonders des Mittelalters gebräuchlich sind, dargestellt in über 14.000 Holzschnittzeichen. 2. verbesserte Auflage. Leipzig: J.J. Weber 1928.

ECKHARDT, Eduard: Die Dialekt- und Ausländertypen des älteren Englischen Dramas. Teil 2: Die Ausländertypen. Louvain: Uystpruyst; Leipzig: O. Harrassowitz; London: David Nutt 1911.

FÜRLINGER, Leokadia: 14 handschriftliche Dramen der Wanderbühne des 17. Jahrhunderts. Diss. Wien 1948.

GOLDSCHMITT, Grete: Das Repertoire der Wandertruppen in Österreich. Diss. Wien 1930.

GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Online-Zugriff unter: dwb.bbaw.de

HAEKEL, Ralf: Die englischen Komödianten in Deutschland. Eine Einführung in die Ursprünge des deutschen Berufsschauspiels. Heidelberg: Winter 2004. (=Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. Bd. 212)

HEDERICH, Benjamin: Promptuarium Latinitatis probatae et exercitatae: oder Vollständiges Teutsch-Lateinisches Lexicon. 4. Auflage. Leipzig: Joh. Fr. Gleditschens Buchhandlung 1753.

HEDERICH, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon. Online-Zugriff unter: woerterbuchnetz.de/Hederich/

- JAKUBCOVÁ, Alena / PERNERSTORFER, Matthias J. (Hg.): Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Lexikon. Neu bearbeitete, deutschsprachige Ausgabe. In Zusammenarbeit mit Hubert Reitterer, Bärbel Rudin, Adolf Scherl und Andrea Sommer-Mathis. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2013.
- JONTES, Günther: Das große österreichische Schimpfwörterbuch. Fohnsdorf: Verlag Podemik 1987.
- KIRSCH, Adam: Cornucopiae linguae Latinae et Germanicae Selectum. Nürnberg: Sumtibus Joannis Leonardi Buggelii 1714.
- LEVENSON, Jill L. (Ed.): A Critical Edition of the Anonymous Elizabethan Play The Weakest Goeth to the Wall. New York: Garland 1980.
- MENTZEL, Elisabeth: Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt am Main von ihren ersten Anfängen bis zur Eröffnung des städtischen Komödienhauses. Ein Beitrag zur deutschen Kultur- und Theatergeschichte. Frankfurt am Main: K. Th. Völcker 1882.
- OERTEL IN ANSBACH: Fremdwörterbuch in deutscher Schrift und Umgangssprache aus allen Fächern des menschlichen Wissens und Treibens. 5. Auflage. Erlangen: Carl Heyder 1840.
- RICHTER, Werner: Liebeskampf 1630 und Schaubühne 1670. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte des siebzehnten Jahrhunderts. Berlin: Mayer & Müller 1910.
- RÖHRICH, Lutz: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 3 Bde. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1991-92.
- RUDIN, Bärbel: Eine Leipziger Studentenbühne des 17. Jahrhunderts. Universität und Berufstheater – Das Ende einer Legende. In: Kleinere Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte 28 (1976), S. 3-17.
- RUDIN, Bärbel: Deutsches Theater nach dem Westfälischen Frieden – Zwanzig Jahre des Aufbaus. In: Die Welt des Daniel Casper von Lohenstein. Epicharis. Ein römisches Trauerspiel. Hrsg. v. Peter Kleinschmidt, Gerhard Spellerberg und Hanns-Dietrich Schmidt. Köln: Wienand Verlag 1978.
- Rudin, Bärbel: Wanderbühne. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet v. Paul Merker und Wolfgang Stammer. Bd. 4. Hrsg. v. Klaus Kanzog und Achim Masser. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001, S. 808-815.
- RUDIN, Bärbel: Heinrich Rademin, Hanswursts Schattenmann. Jurist, Bühnenchef, Stückeschreiber – Versuch über eine Gründerfigur des Wiener Theaters. In: Theater am Hof und für das Volk. Beiträge zur vergleichenden Theater- und Kulturgeschichte. Festschrift für Otto Schindler. Hrsg. v. Brigitte Marschall. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002, S. 271-301.

- RUDIN, Bärbel: Karl Stuart und *König Lear* – Transfer und Transformation auf dem Theater. Thorn (Toruń) als Wegmarke frühneuzeitlicher Schauspielkarrieren. In: Migrationen/ Standortwechsel. Deutsches Theater in Polen. Hrsg. von Artur Pelka u. Karolina Prykowska-Michalak in Verbindung mit Horst Fassel u. Paul S. Ulrich. Łódź, Tübingen: Inst. für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 2007 (= Thalia Germanica 11), S. 85-105.
- SCHERL, Adolf: Berufstheater in Prag 1680-1739. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1999.
- TRAUTMANN, Karl: Deutsche Schauspieler am bayrischen Hofe. In: Jahrbuch für Münchner Geschichte 3 (1889), S. 259-430.
- WANDER, Karl Friedrich Wilhelm: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977. (= Unveränderter reprografischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1880.)
- ZEHETNER, Ludwig: Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. Kreuzlingen, München: Heinrich Hugendubel Verlag 1997.
- ZIEGLER, Konrath / SONTHEIMER, Walther (Hg.): Der kleine Pauly. Lexikon der Antike auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. 5 Bde. München: DTV 1979.